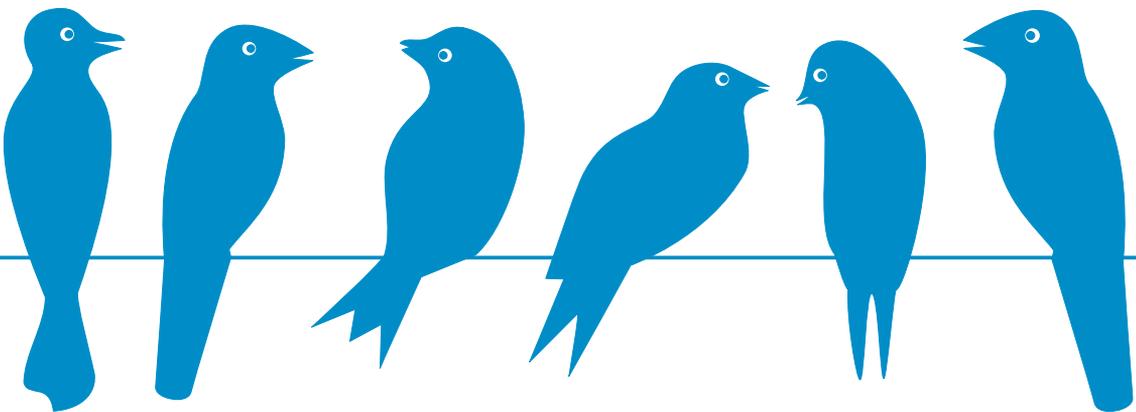


Almanach 2019
Diskutieren

Frankfurt University of Applied Sciences



Almanach 2019
Diskutieren
Frankfurt University of Applied Sciences

dis·ku·tie·ren

Bedeutung: ein Thema mit jemandem wechselseitig besprechen, bereden **Herkunft:** im 16. Jahrhundert von spätlateinisch discutere „erörtern, untersuchen“ entlehnt, eigentlich „zerlegen“ **Synonyme:** abhandeln, besprechen, bereden, debattieren, disputieren, erörtern **Gegenwörter:** befehlen, vorbeireden **Oberbegriffe:** sprechen **Unterbegriffe:** andiskutieren, ausdiskutieren, durchdiskutieren, wegdiskutieren **Charakteristische Wortkombinationen:** ergebnisoffen diskutieren, gründlich diskutieren, kontrovers diskutieren **Wortbildungen:** andiskutieren, ausdiskutieren, Diskussion, diskutabel, Diskutant, diskutierbar, Diskutieren, diskutierend, diskutiert, durchdiskutieren, wegdiskutieren

Quelle: <https://de.wiktionary.org>

Inhalt

6 Lassen Sie uns darüber reden!

Positionen

10 Bestandsoptimierung | Bauten der Nachkriegsmoderne als Wohnressource
[Prof. Dr. Michael Peterek](#)

12 Maßgeschneiderte Ersatzteile | Neue Möglichkeiten in der Medizintechnik
[Prof. Dr. Armin Huß](#), [Prof. Dr. Diana Völz](#), [Dr. Christopher Blase](#)

14 Ein neuer Ton auf Führungsebene | Akademie und Institut für Mixed Leadership begleiten die Etablierung einer neuen Führungskultur durch mehr Diversität
[Prof. Dr. Andrea Ruppert](#), [Sarah Sorge](#)

16 Nachdenken im Dialog – eine wissenschaftliche Praxis
[Prof. Christian Kolbe](#), [Simona Pagano](#)

Praxis und Projekte

20 Auseinandersetzung ist gut! | Die Freiheit der Wissenschaft gründet auf Diskursfähigkeit
[Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich](#)

22 Vielfalt in der Diskussion | Gesellschaftliche Verantwortung

32 Mission Menschlichkeit | Lehre, Digitalisierung und die Verhältnismäßigkeit
[Prof. Dr. René Thiele](#)

34 Die Lehre von der Lehre | Lebenslanges Lernen

44 Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip | Hochschulen müssen Vorbilder für bewussten Umgang mit Ressourcen sein
[Prof. Dr. Martina Klärle](#)

46 Disruptive Wissenschaft | Innovativer Entwicklungspartner

54 Vielfältig und kompetent: Die Frankfurt UAS forscht

56 Die Magie des Miteinander | Warum es sich lohnt, in Wissensorganisationen Wissen zu teilen
[Dr. Bert Albers](#)

58 Position beziehen | Internationales

Potenziale

66 Engagement aus Überzeugung | Die Stiftung HERR versteht sich auch als An-Stifterin
[Harald Flöter](#)

68 Gemeinsam Zukunft gestalten | Chancen schenken durch Investitionen in Bildung
[Astrid Kramer](#)

Perspektiven

72 Chronik

76 Preise | Dissertationen

78 Studiengänge

80 Autoren

Lassen Sie uns darüber reden!

Hochschulleitung



Von links nach rechts:
Prof. Dr. René Thiele, Vizepräsident für Studium und Lehre; Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich, Präsident; Dr. Bert Albers, Kanzler; Prof. Dr. Martina Klärle, Vizepräsidentin für Forschung, Weiterbildung und Transfer

Wir stehen als Hochschule mit unserem Selbstverständnis für Werte wie Offenheit, Vielfalt und einen Umgang ohne Vorurteile und Diskriminierungen. Diesen klaren Kompass braucht es gerade dann, wenn die Zeiten wie aktuell unruhig sind. In Politik und Gesellschaft werden Umgang und Ton miteinander rauer und ungeduldiger, bewährte Formen demokratischen Umgangs verlieren an Bedeutung. Und dass obwohl (oder weil) sehr viel geredet wird! Viel geredet, aber wenig getan, meinen die Einen. Viel geredet, aber nicht miteinander, sondern nur noch übereinander, meinen die Anderen – und auch dann scheint zu wenig getan zu werden. Etwas aber wird erkennbar weniger: Die Bereitschaft zur Diskussion, zur ernsthaften Auseinandersetzung. Obwohl vermutlich so viel diskutiert wird, wie noch nie in der Geschichte der Menschheit, hört man sich immer weniger zu, lässt man immer weniger die Meinung und was uns als Hochschule besonders berührt, die Argumente des/der Anderen gelten. Kurz, man lässt sich immer weniger aufeinander ein. Das mag überzeichnet sein. Aber der Trend ist unverkennbar.

Entweder man hat die richtige, politisch korrekte Meinung oder man steht automatisch auf der falschen Seite. Man könnte es auch böse ausdrücken: es gibt den Mainstream und es gibt Menschen, die sich nicht diesem Mainstream unterwerfen. Die werden dann leicht in eine Ecke der politischen Inkorrektheit oder mangelnden moralischen Legitimität gestellt – denn politische Korrektheit und Legitimität rechnet sich ja der Mainstream zu.

Damit wird die Diskussionskultur allerdings beschädigt. Ein echter Diskurs findet nicht mehr statt, weil es an der Bereitschaft fehlt, sich auf die Argumentation der Diskussionspartner einzulassen oder einzuräumen, dass die „andere Seite“ an der einen oder anderen Stelle einen bedenkenswerten Aspekt einbringt. Es gibt nur noch Schwarz oder Weiß, richtig oder falsch, aber keine „Grauwerte“ mehr. Doch Demokratie lebt von Partizipation, Transparenz, Kommunikation und einer entwickelten Diskussionskultur.

Wir nehmen daher die Herausforderung an, die Diskussionskultur positiv zu beeinflussen. Das ist uns schon deshalb ein ganz zentrales Anliegen, weil Hochschulen nach unserer festen Überzeugung Orte der Wissenschaftsfreiheit und Orte des Austauschs bleiben müssen. Jede/-r muss hier seine Erkenntnisse und Ansichten – sofern sie sich im demokratischen Rahmen bewegen – vortragen dürfen und erwarten können, dass eine angemessene und sachliche Auseinandersetzung damit stattfindet. Wenn ernsthaft gefordert wird, dass Personen, die nicht

die „richtige“ Meinung haben, diese nicht im hochschulischen Umfeld äußern dürfen, dann ist das bedenklich und rührt an den Grundfesten akademischer Werte.

Daher unser Thema „Diskutieren“: Was sind die wissenschaftlichen Themen, die in den unterschiedlichen Disziplinen diskutiert werden? Welche Aspekte werden in Bezug auf die Lehre der Zukunft diskutiert? Welche Rolle spielt die Digitalisierung?

Wir präsentieren Ihnen als geeigneten Leserinnen und Lesern wieder einen Ausschnitt aus dem breiten Spektrum, das wir anzubieten haben. Natürlich können (und wollen) wir uns nicht aus aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, politischer Willensbildung und wirtschaftlichen Trends ausklinken. Im Gegenteil: wir wollen unsere Beiträge und Lösungsansätze aktiv in die Diskussionen einbringen. Und davon haben wir eine ganze Menge!

Wir wünschen eine anregende Lektüre und freuen uns auf differenzierte Diskussionen mit Ihnen!

Herzlichst

Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich
Präsident

Prof. Dr. René Thiele
Vizepräsident
für Studium und Lehre

Prof. Dr. Martina Klärle
Vizepräsidentin
für Forschung, Weiterbildung
und Transfer

Dr. Bert Albers
Kanzler

Positionen



Bestandsoptimierung

Bauten der Nachkriegsmoderne als Wohnressource

Prof. Dr. Michael Peterek



Der Druck auf den Wohnungsmarkt in prosperierenden und wirtschaftsstarken Zentren wie der Metropolregion FrankfurtRheinMain hält unvermindert an; das belegt die kontroverse Diskussion um die Errichtung eines neuen Frankfurter Stadtteils am nordwestlichen Rand des Stadtgebiets: Raum für Neubauten ist knapp und eine weitere Bebauung oder Nachverdichtung vor dem Hintergrund ökologischer und stadtplanerischer Bedenken vielfach schwierig bis unmöglich. Die Siedlungen der Nachkriegsmoderne – allein in Frankfurt entstanden zwischen 1948 und 1977 über 43.000 Wohnungen in neuen Wohnsiedlungen – rücken zunehmend in den Fokus als wertvolle bestehende Wohn- und Lebensressource.

Allerdings sind zunächst zentrale Fragen zu diskutieren und zu lösen, bis der Bestand den aktuellen Anforderungen genügen kann. Neben der Anpassung an heutige Standards der Energieeffizienz, Barrierefreiheit und Freiraumnutzung ist das die Untersuchung der städtebaulichen Konzeption und ihrer Qualitäten für die Bewohner/-innen. In diesem Zusammenhang muss auch die Denkmalschutzwürdigkeit der Siedlungsstrukturen insgesamt, aber auch einzelner Objekte geprüft werden, während gleichzeitig innovative Strategien für den Erhalt und die Weiterentwicklung charakteristischer Merkmale der Siedlungen und der sie prägenden Freiräume zu entwickeln sind. Dabei drängt die Zeit.

Das Forschungslabor Nachkriegsmoderne leistet mit der Ausrichtung von Tagungen und der Herausgabe von Publikationen substantielle Beiträge zu dieser dringlichen Diskussion. Die Tagungs-Veröffentlichung „Adaptive Re-Use“ fasst Erkenntnisse eines internationalen Kongresses zusammen, in dem auch Experten aus dem Ausland ihre Erfahrungen im Umgang mit entsprechenden Siedlungstypen einbrachten. Diese sind deshalb so wertvoll, weil sich daraus exemplarische Strategien, etwa im Umgang mit Schwierigkeiten, ableiten lassen. Das Buch „Wohnen in der Nachkriegsmoderne“ stellt zehn Siedlungen der Metropolregion FrankfurtRheinMain vor, deren städtebauliche und architektonische Qualitäten beispielhaft sind. Dabei wurden unter anderem bekannte Siedlungen wie die Nordweststadt in Frankfurt oder die Wohnstadt Limes in Schwalbach, aber auch bisher wenig erforschte Siedlungen wie die Chinamauer in Nieder-Roden oder die Siedlung Gartenfeld in Bad Homburg untersucht. Entscheider/-innen in Kommunen und Behörden, Bewohner/-innen und die Öffentlichkeit sind eingeladen, sich zu einer Auseinandersetzung mit diesem städtebaulichen Erbe der Nachkriegszeit anregen zu lassen; regelmäßige, geführte öffentliche Siedlungsspaziergänge ermöglichen ein unmittelbares Erleben und neue Einblicke in die Projekte der 50er bis 70er Jahre.

Forschungslabor „Baukultur und Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne“

Das 2018 gegründete Forschungslabor betrachtet den Wohnungsbestand der Jahre 1945 bis 1975 als eine wichtige kulturelle, soziale, wirtschaftliche, architektonische und städtebauliche Ressource. Insbesondere in Ballungsräumen wie der Metropolregion FrankfurtRheinMain bietet dieser dringend benötigten günstigen und gleichzeitig qualitativ hochwertigen Wohnraum. Allerdings ist in vieler Hinsicht eine Ertüchtigung an heutige Bedürfnisse und Anforderungen wie energetische Sanierung, Barrierefreiheit oder soziale und Versorgungsinfrastruktur erforderlich. Fünf Professuren aus den Fachgebieten Städtebau, Baugeschichte und Denkmalpflege, Technischer Ausbau und Intermediale kulturelle Bildung entwickeln auf dieser Grundlage und in einer interdisziplinären Herangehensweise die besten Strategien für die Weiterentwicklung und das Weiterbauen dieser Ressource. Dabei arbeiten sie mit strategischen Partnern wie der Stadt Frankfurt, dem Landesdenkmalamt, der Nassauischen Heimstätte und dem Deutschen Werkbund zusammen. Das Forschungslabor versteht sich als erste regionale Anlaufstelle für alle, die mit dem modernen Siedlungs- und Städtebau in Verwaltung, Wohnungsbaugesellschaften, Bürgerschaft oder Praxis und Forschung befasst sind.

Die Revitalisierung zur Weiterentwicklung der Großwohnsiedlungen aus dieser Zeit kann nur auf Basis einer fundierten Erforschung des Bestands und der zielorientierten Erörterung unterschiedlicher Strategien für die Zukunft gelingen. Eine umfassende Inventarisierung und ganzheitliche Bewertung der Siedlungen in der Region ist dafür eine zentrale Voraussetzung.

Hier knüpft das Forschungslabor mit seiner Arbeit an. Ein Großteil der Siedlungen gilt zwar grundsätzlich als erhaltenswert, es besteht aber kein Ensemble- oder Denkmalschutz, der einen behutsamen Umgang mit den städtebaulichen und freiräumlichen Strukturen gewährleisten könnte. Eine intensive Auseinandersetzung mit den Beständen ist daher unerlässlich, um deren Qualitäten und baukulturelle Bedeutung zu kennen und in jedem einzelnen Fall entscheiden zu können, ob und in welcher Art und Weise eine angemessene Weiterentwicklung und ein denkmalgerechter Umgang gestaltet werden kann.

Als interdisziplinäres Forschungsteam aus den Fachbereichen der Architektur und der Sozialwissenschaften ergründen die Mitglieder des Forschungslabors die Siedlungen nicht zuletzt aus dem Blickwinkel der Partizipation und ermuntern die Bewohner/-innen, das eigene Wohnumfeld mit zu erforschen und zu gestalten. Daraus resultieren nicht nur wichtige Impulse zur Weiterentwicklung; die Methodik der performativen Künste steigert auch die Identifikation mit dem eigenen Umfeld und kann ebenso in anderen Wohnquartieren angewandt und weiterentwickelt werden.

Maßgeschneiderte Ersatzteile

Neue Möglichkeiten in der Medizintechnik

Prof. Dr. Armin Huß | Prof. Dr. Diana Völz | Dr. Christopher Blase



Mit zunehmender Digitalisierung haben sich die Möglichkeiten der individualisierten prothetischen Versorgung (Endo- wie Exo-) erheblich erweitert, während zugleich der Aufwand dafür deutlich sinkt. Im Forschungslabor „Personalized Biomedical Engineering“ in der Lehrinheit Maschinenbau des Fachbereichs Ingenieurwissenschaften und Informatik treiben Wissenschaftler/-innen die Forschung zur Produktentwicklung bei biomechanischen und medizinischen Fragestellungen voran. Dabei werden auch Instrumente der virtuellen Produktentwicklung eingesetzt. Es geht darum, Produkte, die mechanisch mit dem menschlichen Körper interagieren zu entwickeln oder zu verfeinern oder Verfahren zu entwickeln, die das möglich machen. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, Patientinnen und Patienten intensiver und aktiver als bisher in diese Prozesse einzubinden, um die Produkte möglichst individuell zu gestalten und so ihre Versorgungssituation nachhaltig zu verbessern. Ein wichtiges Ziel auf diesem Weg ist es, Alternativen zu aufwändigen Messungen (Radiologie, Ganganalyse-Labor, etc.) zu finden, um den Aufwand für die Datenerhebung zu reduzieren. Individuell angepasste Produkte haben eine verbesserte Funktion und steigern damit nicht nur die Lebensqualität, sondern verursachen auch weniger Komplikationen und reduzieren damit die Belastung des Gesundheitssystems.

Die Digitalisierung macht es möglich, (Medizin)Produkte an den jeweiligen Einsatzzweck optimal anzupassen und für den jeweiligen Nutzer maßgeschneidert zu entwickeln und herzustellen; das war bislang nicht „in der Breite“ möglich. Patient/-innen könnten Eingangsgeometriedaten von Körperteilen direkt im Sanitätshaus erheben – denn grundsätzlich ist es möglich, 3D-Scans per App mit dem Smartphone selbst zu erstellen! Die erzeugte Punktwolke wird über Flächenrückführungstools in eine weiterbearbeitbare 3D-Geometrie umgewandelt, die dann Grundlage der Konstruktion ist, die mittels 3D-Drucker passgenau gefertigt wird.

Ganz so einfach ist es jedoch nicht, denn gerade bei hochbeanspruchten Produkten wie z.B. Hüft- oder Knieimplantaten sind für Material und Fertigung zusätzliche Parameter wie festigkeitsrelevante Materialkennwerte zu berücksichtigen.

Durch Computer Simulationen können verschiedene Formen von Prothesen (z.B. Hüftimplantate oder Beinprothesen) für den jeweiligen Patienten virtuell „getestet“ werden, um die optimale Lösung zu ermitteln. Dazu werden geometrische Daten von Prothese und Patient genutzt, etwa individuelle Bewegungsabläufe beim Gehen oder Laufen, um ein möglichst realistisches Nutzungsszenario zu generieren. Auch zum Design von Prothesen werden digitale Werkzeuge entwickelt: Unter Einsatz einer Augmented Reality Smartphone-App könnten Patient/-innen im Vorfeld am eigenen Körper das Produkt visualisieren und so aktiv an der Gestaltung mitwirken. Das ist herausfordernd, aber sinnvoll – für eine optimale Anpassung. Die Einbindung in den Konfigurations- und Anforderungsprozess „zwingt“ Patienten zur Auseinandersetzung mit einer oft damit verbundenen als belastend empfundenen neuen Lebenssituation und steigert so die Akzeptanz.

In der Anwendung bietet das Internet of Things (IoT) die Option, ohne Störung des Patienten den Einsatz zu monitorieren. Die Daten werden – nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Patienten – zentral erfasst und patientenindividuell ausgewertet. Dadurch kann den Patienten ein direktes Feedback gegeben werden, mit dem sie z.B. über Änderungen im Gangbild informiert werden. Zusätzlich könnten diese Daten in der nächsten Anpassungsschleife von Produkten genutzt werden, um die Anforderungen zu schärfen und das Produkt an veränderte Lebenssituationen mit zunehmendem Alter zu adaptieren.

Forschungslabor Personalized Biomedical Engineering (PBE)

Personalisierte Medizinprodukte |
Personalisierte Diagnostik |
Optimierung des Komforts von Produkten |

Das Kompetenzzentrum für die Entwicklung personalisierter Produkte (Komfort- und Medizintechnikprodukte) entwickelt beispielsweise personalisierte Endoprothesen für den minimalinvasiven Einsatz im Kniegelenk. Grundlage biomechanischer Personalisierung ist Kompetenz in der Entwicklung von Verfahren für die in vivo Erfassung von Geometriedaten und der Charakterisierung individueller Materialeigenschaften menschlicher Weichgewebe auf Basis medizinischer Bilddaten und die Nutzung dieser Informationen für den Aufbau realitätsnaher Computermodelle.

Ein neuer Ton auf Führungsebene

Akademie und Institut für Mixed Leadership begleiten die Etablierung einer neuen Führungskultur durch mehr Diversität

Prof. Dr. Andrea Ruppert | Sarah Sorge



Diversität ist Stärke: Akademie Mixed Leadership (AML)

Die AML bietet als Fortbildungsakademie seit Frühjahr 2020 Weiterbildungsmodule mit ETCS-Zertifizierung sowie Seminare und Workshops für Führungskräfte an. Perspektivisch werden einzelne Module zu einem MBA-Abschluss kombinierbar sein. Referent/-innen sind qualifizierte Akademiker/-innen. Die Akademie wird vom Frauenreferat der Stadt Frankfurt am Main gefördert.

www.akademie-mixed-leadership.de



Gesellschaften verändern sich und entwickeln sich weiter. Diese Veränderungen müssen ganz unterschiedliche Lebensbereiche durchdringen, um wirklich wirksam zu werden. Beispielhaft stehen dafür die gewachsene Multikulturalität in urbanen, wirtschaftsstarken Umfeldern und die Rolle der Frau im Berufsleben im Allgemeinen und in der Wirtschaft im Besonderen.

Zwei Komplexe, die auf den ersten Blick nur bedingt miteinander zu tun haben, sich aber sehr folgerichtig unter dem Stichwort „Diversität“ subsummieren lassen. Die Gesellschaft ist – in jeder Hinsicht – vielfältiger, bunter und uneinheitlicher geworden. Ein (ge)wichtiger Teil dieser Gesellschaft – die Frauen nämlich – fordern in Bereichen und Positionen, in denen sie bislang unterrepräsentiert sind, immer nachdrücklicher Teilhabe ein. Das gilt etwa für Führungspositionen in der Wirtschaft.

Hier positioniert sich die Akademie Mixed Leadership. Unser Ziel ist es, mit Weiterbildungsangeboten an der Etablierung einer gendersensiblen innovativen Führungskultur nachhaltig mit zu arbeiten.

Es geht dabei nicht allein um die Förderung von Frauen in Führungspositionen, sondern darum, deutlich zu machen, dass Diversität in der Führung ein zentraler Erfolgsfaktor ist. Wir wollen (Führungs-)Männer und -Frauen für die Stärken gemischter Teams sensibilisieren und dazu ermuntern, konsequent an einer Veränderung der Führungskultur zu arbeiten.

Mehr Vielfalt in Führungsetagen

Stadträtin Rosemarie Heilig, Dezernentin für Umwelt und Frauen der Stadt Frankfurt, wies anlässlich der Eröffnung der Akademie Mixed Leadership im November 2019 darauf hin, dass die Stadt Frankfurt die europäische Gleichstellungcharta unterzeichnet und sich damit verpflichtet habe, konkrete Maßnahmen für mehr Geschlechtergerechtigkeit zu ergreifen. Noch sind die Chefesseln zu über 90 Prozent von Männern besetzt; doch Digitalisierung oder Fachkräftemangel sind maßgebende Faktoren, die eine neue Führungskultur erfordern, wenn sich Unternehmen am Markt behaupten wollen.

Die Akademie kann sich mit ihrer Arbeit auf langjährige solide wissenschaftliche Expertise in der Hochschule stützen: Getragen wird sie vom Institut für Mixed Leadership am Fachbereich Wirtschaft und Recht der Frankfurt UAS. Das Direktorium, die Professorinnen Dr. Andrea Ruppert, Geschäftsführende Direktorin, Dr. Regine Graml, Dr. Yvonne Ziegler und Dr. Martina Voigt, forschen und lehren seit vielen Jahren zu Genderthemen im Kontext von Management und Leadership.

Wir denken Führung und Diversität zusammen. Wir wollen Führungskräfte ermuntern und befähigen, über den gewohnten Horizont hinauszublicken und insbesondere Frauen stark zu machen, um Führungsaufgaben einzufordern. Die Resonanz

von Unternehmen ist sehr ermutigend; das bestärkt uns in der Annahme, dass unsere Angebote zum richtigen Zeitpunkt kommen. In diesem Frühjahr starten wir operativ.



„Erfolg hat viele Gesichter“

Fragen an Geschäftsführerin Sarah Sorge

Frau Sorge, Sie haben selbst Erfahrung in Führungspositionen. Wie schwer war es, dorthin zu kommen?

Meine Führungserfahrung stammt ja aus der Politik – und aus einer Partei, die schon seit über 30 Jahren alle Positionen zur Hälfte mit Frauen besetzt. Aber auch hier gilt: Ab einer gewissen Ebene braucht es bestimmte Führungsskills. Entsprechende Workshops wird die Akademie unter dem Stichwort „Empowerment“ anbieten.

Ist Diversität tatsächlich das „Wundermittel“, damit Unternehmen oder der Öffentliche Dienst attraktiver, effizienter und Output-orientierter werden?

Ja, davon bin ich überzeugt. Und es gibt auch immer mehr Studien und Untersuchungen, die dies bestätigen.

Hochschulen sind traditionell bzw. systemisch „diverse“ Institutionen (da gab es den Begriff noch gar nicht). Sind sie damit besser als ein Unternehmen?

Ich erlebe die Frankfurt UAS als sehr beweglich und offen. Dennoch führt systemische Diversität nicht automatisch zu systematischer Diversität, ein solcher Prozess muss ganz bewusst geregelt und gesteuert werden. Dies geht, wenn der Wille da ist, aus meiner Sicht in Unternehmen genauso gut wie an Hochschulen oder in Verwaltungen.

Unlängst war zu lesen, dass immer mehr junge Menschen gar keine Führungsposition anstreben. Können Sie das bestätigen?

Tatsächlich scheint es so zu sein, dass der jüngeren Generation ihre Work-Life-Balance wichtiger ist, als den älteren Generationen. Hier geht es nicht nur um das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern in erster Linie um einen neuen Blick auf ein gutes Leben – mit Zeit für sich und andere. Ich sehe aber nicht, dass die junge Generation nicht führen will. Sie wollen Verantwortung und Karriere, aber eben nicht um jeden Preis.

Welche Schlüsse ziehen Sie daraus? Und (zu Ende gedacht): Geht es ohne Führung?

Ich hoffe, dass die junge Generation der Motor ist, um schneller zu einem Paradigmenwechsel in der Führung zu kommen. Moderne Führung wird partizipativer, öffnet den Blick, ist auf mehr Schultern verteilt – und eben auch offen für Diversität. Ich bin davon überzeugt, dass diese Entwicklung ohnehin passiert. Die Unternehmen, die hier jetzt schon vorangehen, werden perspektivisch die erfolgreichen sein. Diese Unternehmen bei ihrem Wandel zu unterstützen, sehen wir als unsere Aufgabe.

Nachdenken im Dialog – eine wissenschaftliche Praxis

Prof. Dr. Christian Kolbe | Simona Pagano



Mit Begriffen wie Pluralität, Diversität und Vielfalt wird in der öffentlichen Debatte vielerorts versucht, gesellschaftliche Transformationsprozesse zu beschreiben. Zugleich mehren sich Situationen sozialer Ausschließung; sie machen deutlich, dass die Vielfaltsmetapher nur ausgewählten gesellschaftliche Gruppen neue Entfaltungsmöglichkeiten eröffnet. Marginalisierten Gruppen wird Anerkennung verwehrt, sie scheitern systematisch an den Verheißungen einer als plural definierten Gesellschaft. Soziale Arbeit muss sich, will sie Menschen bei der Bewältigung schwieriger Lebenslagen zur Seite stehen, diesen widersprüchlichen Perspektiven stellen. Ihre schon jetzt zentrale gesellschaftliche Funktion wird in den kommenden Jahren aufgrund von Entwicklungen – eine weiter aufklaffenden Einkommensschere, Mehrfachjobs im Niedriglohnssektor, Rechtspopulismus, Prekarisierung von Ein-Eltern-Familien, Rassismus, Gentrifizierung und anderen Formen der Ausschließung – an Bedeutung gewinnen. Die Hauptaufgabe der Sozialen Arbeit besteht somit darin, in die Prekarität gedrängte Menschen zu unterstützen ihre Stimme zu erheben und gesellschaftliche Vielfalt wie auch Zugänge dazu zu verteidigen.

Das Ziel des „Ins-Gespräch-Kommens“ hat sich das Kompetenzzentrum Soziale Interventionsforschung (KomSI) in seiner Arbeit der methodischen und theoretischen Weiterentwicklung von Forschung in der Sozialen Arbeit gesetzt. Dabei gilt es, über die Interventionen aus der Politik oder Eingriffe der Sozialen Arbeit in Bezug auf drängende soziale Herausforderungen wie Armut, Arbeits- und Wohnungslosigkeit, Migration und Flucht, Gewalt, Radikalisierung klarer zu werden und mögliche Konsequenzen und Folgen davon einzuordnen.

Die Erforschung Sozialer Interventionen konzentriert sich auf drei Schwerpunkte: kritische Analyse der Institutionen der Sozialen Arbeit (Institutionenforschung), Untersuchung der Beziehungen zwischen Fachkräften und Klient/-innen (Interaktionsforschung) und die Beforschung der Professionskultur (Fachkultur- und Habitusforschung). Damit will das KomSI einen eigenständigen Forschungsbereich etablieren: nicht nur die Beobachtung und Analyse schwieriger Lebenssituationen Betroffener im Fokus der Forschung, sondern auch und gerade auf welche Weise in derartigen Situationen soziale Dienste intervenieren und welche Bedeutung gesellschaftliche Rahmungen dabei einnehmen. Dieser neue Ansatz wirkt sich auf die Fragen, die zu stellen sind, auf die Methodik und nicht zuletzt auf die Projektarchitektur und das Vorgehen aus. Ganz wichtig dabei Nachdenken in Dialog oder in Diskussion.

Das mag zwar auf den ersten Blick selbstverständlich klingen, ist es jedoch in einem Kontext, in dem eine Vielfalt voneinander abweichender Perspektiven aufeinander trifft, alles andere als das: Unterschiedliche Anliegen seitens verschiedener

Akteure sind gleichzeitig zu lesen und zu deuten. So zum Beispiel die Frage, ob und wenn ja, wie Forschung in den Handlungsfeldern Sozialer Arbeit immer zugleich auch Intervention in das jeweilige Feld bedeutet? Was genau passiert in der zu „erforschenden Situation“? Welche intendierten und nicht intendierten Effekte verbinden sich mit der Erforschung von Praktiken im Erbringungskontext Sozialer Dienste? In welchen (Goffmanschen) Interaktionsordnungen – wie zum Beispiel Herrschaftsverhältnissen, Organisationsvorgaben, oder gesetzlichen Aufträgen – finden die Interventionen statt? Und nicht zuletzt: wer erhält unter welchen (Forschungs)Bedingungen überhaupt einen Ort und eine Stimme im Dialog?

Diese Fragen sind für das Erkenntnisinteresse der Forschung leitend. Vor allem sind sie aber Anlässe, die Diskussion zwischen Mitforschenden und Beforschten anzuregen. Im gemeinsamen Dialog unterschiedlicher Akteure – Fachverbände, Praxiseinrichtungen, Betroffenengruppen – wird über Formen der Erforschung Sozialer Arbeit reflektiert: Interaktion ist hier zugleich Dialog. Damit folgt das KomSI konsequent der für Hochschulen für angewandte Wissenschaften konstituierenden Idee, Forschung nicht über, sondern für und mit der Praxis zu betreiben. Es wird zugleich aber auch von einem spezifischen Wissenschaftsverständnis ohne normative Vorstellung von einer Objektivität geleitet, das – den Dialog ernst meinent – Perspektivität als zentralen Aspekt für Erkenntnis in den Fokus rückt.

Die erste Jahrestagung im Herbst 2019 war ein erster Versuch, in diesem Sinne die Diskussion zu führen. Fünf im KomSI beforschte Themenschwerpunkte – soziale Innovationen, Jugendarbeit, Recht auf Wohnen, kritische Institutionenforschung, sexuelle Bildung – standen dabei im Mittelpunkt. Intensiv diskutiert wurde über Fragen nach einer gegenstandsangemessenen Forschungsperspektive, über die Komplikationen handlungsbelasteter Praxis und handlungsentlasteter Forschung, über die Effekte von Forschung als Intervention ins Feld, über die Bewertung von Situationen und Konstellationen. Im Workshop-Format „Theorie/Forschung trifft Praxis“ wurde (erfolgreich) daran gearbeitet, die Balance zu halten, nicht Forschung fernab des Forschungsgegenstandes, quasi im Elfenbeinturm, zu betreiben, aber auch nicht ausschließlich anwendungsorientierte Aspekte in den Blick zu nehmen.

Sich aufeinander einzulassen, die fruchtbare Fremdheit zu nutzen, um die jeweils andere Perspektive zu bereichern, macht sich das KomSI und alle Beteiligten aus Forschung und Praxis zu eigen. Der Lohn dafür: Forschungsideen, Forschungszugänge, Forschungskonsortien und nicht zuletzt Diskussionsfäden und Denkangebote, die es weiterzuführen gilt.

Die Diskussion hat gerade erst begonnen. Die Diskussion geht weiter.

Praxis und Projekte



Auseinandersetzung ist gut!

Die Freiheit der Wissenschaft gründet
auf Diskursfähigkeit

Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich
Präsident



Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich ist Präsident der Frankfurt UAS. Der studierte Betriebswirt und Soziologe promovierte an der Universität Witten/Herdecke. Er arbeitete als Manager für verschiedene Wirtschaftsunternehmen. Er ist ausgebildeter systemischer Business-Coach und Kolumnist. Nach Stationen in der Schweiz als Professor für Unternehmensführung sowie für Organisation, Führung und Personal in Bern und Luzern trat Frank E.P. Dievernich 2014 sein Amt an. Nach seiner Wiederwahl im Dezember 2019 beginnt seine zweite Amtszeit im Oktober 2020.

Tel.: +49 69 1533-2415
praesident@fra-uas.de

Dass – im Prinzip – heute jede und jeder alles sagen, seine Meinung frei äußern kann, ist eine Errungenschaft unserer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft und letztlich ein Kind der Aufklärung. Es mag daher paradox erscheinen, daß gerade deshalb die Freiheit der Rede und die Freiheit des Denkens ernsthaft in Gefahr geraten. Denn die Bereitschaft zur Auseinandersetzung, zum Diskutieren und zur Argumentation nimmt gleichzeitig ab. Eine fatale Entwicklung, die auch auf Hochschulen, den traditionellen Orten des leidenschaftlichen, an Inhalten und Fakten orientierten Diskurses, übergreifen droht – und damit die Wissenschafts- und eben Gesellschaftsfreiheit gefährdet.

Denn Inhalte und Fakten sind zum Problem geworden – das Phänomen der „fake news“, also unwahrer und fast immer über soziale Medien breit gestreuter (Des-)Informationen, sorgt für Verunsicherung bei den Nutzern und Empfängern von Botschaften und hat auch klassische Medien beschädigt.

Um in der Masse der täglichen Informationen überhaupt wahrgenommen zu werden, werden zahlreiche Themen über Gebühr „gehypt“ und dramatisiert. Alles wird zum „Aufreger“, es wird viel geredet, jede/-r meint zu wissen, wie es geht, aber konsenterte Handlungen finden nicht statt. Die sozialen Medien leisten dem Vorschub, weil sie Plattformen zum Agitieren, aber kaum zum Agieren bieten. Schädlicher noch ist ihre Tendenz, „Blasen“ zu generieren: nämlich, Nutzer/-innen in ihren Ansichten zu bestätigen. Die Folge: Viele Menschen halten nur noch ihre persönliche Meinung für die einzig richtige. Verstärkt wird der Effekt, wenn man sich zudem im immer gleichen Umfeld bewegt. Das führt in letzter Konsequenz dazu, dass sich Diskussionen erübrigen. Denn wenn jeder glaubt, Recht zu haben, dann wird er/sie sich auch nicht überzeugen lassen. Geht es also nur noch darum, verbale Scheingefechte auszutragen, quasi Rollen zu spielen und Argumente auszutauschen, die zu keinem echten Ergebnis führen? Und wir als Gesellschaft nehmen das Spektakel hin, das jeden Tag in den Medien und den Parlamenten ausgetragen wird.

Die Optionen zum Meinungs austausch haben sich zwar grundsätzlich vervielfacht, aber das Ringen um das „Wahre“, die Suche nach dem guten, überzeugenden Argument, die Bereitschaft, eine Materie wirklich zu durchdringen – was bedeuten kann, die eigene Position in Frage zu stellen –, geht immer mehr verloren. Der Argumenten-basierte Diskurs gerät in Gefahr – und damit auch die Wissenschaftsfreiheit.

Gewiss: Kommunikation hatte schon immer eine Komponente der Ego-Pflege. In einer auf Wettbewerb getrimmten Gesellschaft wie der unseren, in der jeder Einzelne sich täglich behaupten und dem Vergleich stellen muss, wird immer mehr um des Mitredens, des Auf-sich-aufmerksam-Machens, des Bemerkbar-Machens, des Durchsetzens der eigenen Meinung kommuniziert. Inhalte, Argumente sind weder nötig noch werden sie erwartet. Hauptsache, man hat sich heute positioniert; morgen gibt es schon wieder tausend neue Themen.

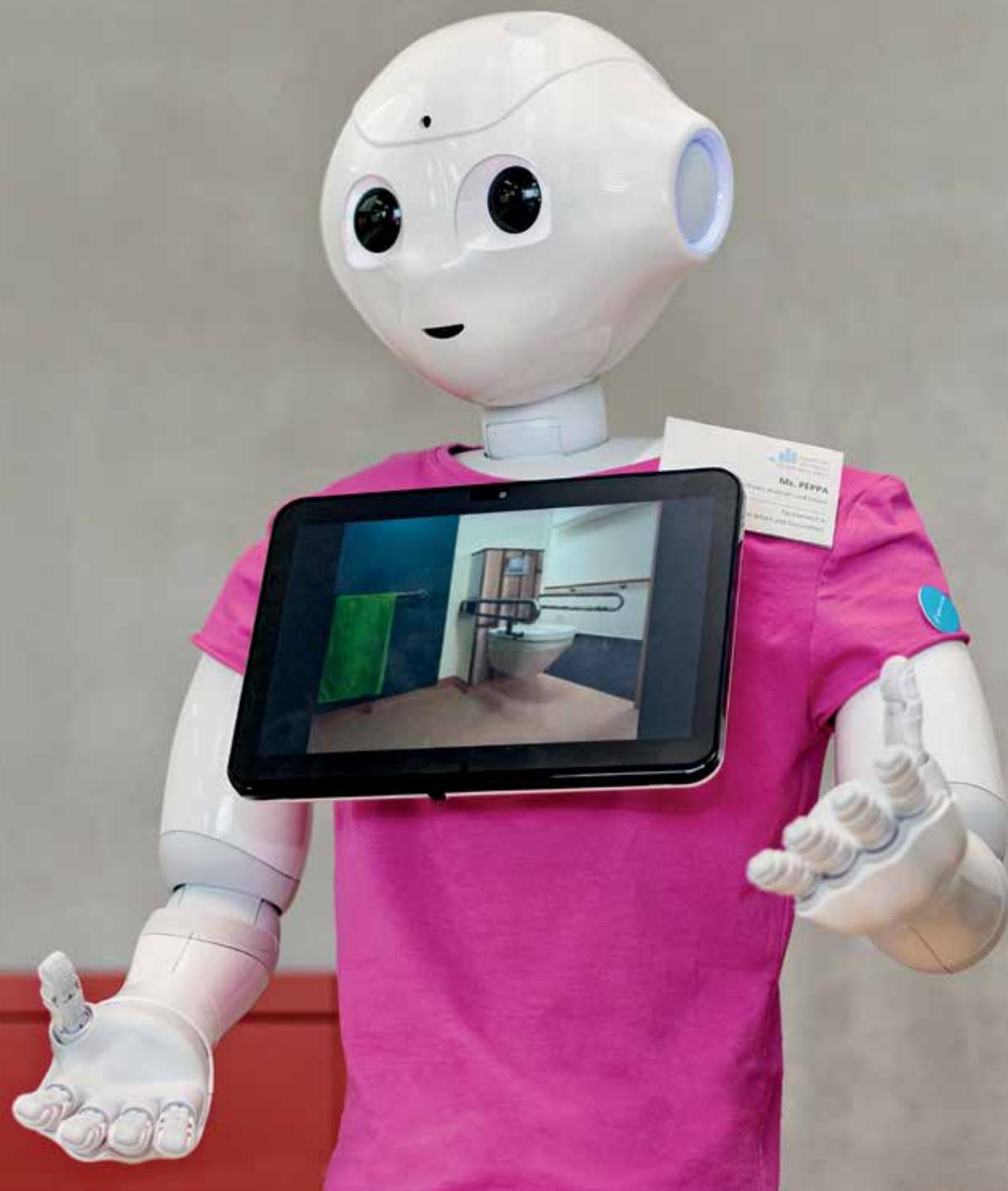
Wissen oder besser gesagt Informationskomponenten werden zum Instant-Faktor, um im „Meinungs“-Austausch mitzumischen. Dabei ist „Meinung“ eigentlich zu hoch gegriffen: Es geht nicht darum, neue Aspekte oder Perspektiven – von Wissen gar nicht zu reden – einfließen zu lassen. Vielmehr schaut man, auf welche Seite des oberflächlichen „Pseudo“-Diskurses man sich schlägt: „Pro“ oder „Contra“. Denn darauf beschränken sich immer häufiger die Positionen. Beispielsweise sind die einen für die Begrenzung der Aufnahme von Geflüchteten, die anderen strikt dagegen. Schwarz oder weiß, hopp oder top: Das „Grau“ vermittelnder oder gar innovativer Positionen wird nicht mehr erwogen oder gar gehört. Neue Erkenntnisse und Einsichten sind so kaum zu erwarten. Polit-Talkshow-Formate sind dafür die besten Negativ-Beispiele: die Teilnehmenden tragen in der Regel bekannte Argumente und Positionen vor; ein echter Austausch findet nicht statt, neue Ideen entstehen nicht. Es ist ja bloß ein Markt, auf dem jede/-r versucht, seine Sicht der Dinge zu verkaufen.

Was bedeutet diese Entwicklung für die Diskurskultur an Hochschulen, die sich ja nicht von gesellschaftlichen Tendenzen abkoppeln können, und in der Folge für die Wissenschaftsfreiheit? Zunächst: Alle Lehrformen sind wichtig, die den Aufbau und Austausch rationaler Argumente befördern. Dezidiert sind die elementaren Grundfunktionen wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens zu vermitteln und die Fähigkeit, sie universell anzuwenden. Angesichts kontinuierlich abnehmender Halbwertszeiten von Fachwissen kann ohnehin nicht mehr „auf Halde“ gelernt werden.

Angewandte Wissenschaft hat das Ziel, innovative Beiträge zur Weiterentwicklung der Gesellschaft zu leisten. Das erfordert Pluralismus im Denken und Handeln. Also das Gegenteil von „safe spaces“ – Räumen des geschützten politisch korrekten Denkens und Handelns, wie sie zunehmend an Hochschulen der Vereinigten Staaten von Amerika eingerichtet werden. Wer sich in die Hochschule begibt, muss aushalten, irritiert zu werden, und bereit sein, eigene Positionen zu überdenken und aufzugeben, wenn es bessere Argumente gibt. Das ist nicht nur der Wissenschaftsfreiheit geschuldet, sondern auch der Weiterentwicklung unserer Gesellschaft. Wir müssen neu denken und auf dieser Basis entschlossen handeln – ansonsten verkümmern wir im matten Meinungs austausch, der uns heute schon ermüdet und frustriert zurücklässt. Es braucht den kommunikativen Befreiungsschlag – und warum sollen es nicht gerade Hochschulen sein, die in der Vergangenheit ja bewiesen haben, dass sie die Gesellschaft verändern, das also leisten können?

Vielfalt in der Diskussion

Gesellschaftliche Verantwortung



In einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche und Verwerfungen rückt das Thema Vielfalt immer wieder in den Fokus. Während Konservative und Populisten Ängste gegen eine multikulturelle Gesellschaft schüren, sehen Andere in (menschlicher) Vielfalt und Kreativität die einzige Chance, sich in einer digitalisierten technischen KI-Welt zu behaupten.

Fakt ist: Diese Hochschule hat ihren Standort in einer der internationalsten und zukunftssträchigsten Regionen Deutschlands: der Metropolregion FrankfurtRheinMain. Allein in der superdiversen Stadt Frankfurt leben Menschen aus mehr als 170 Nationen. In solchen Städten gibt es keine homogene, Regeln und Maßstäbe setzende Mehrheits-Gesellschaft von Einheimischen, der eine als nicht gleichwertig anerkannte Minderheit von Zuwanderern gegenübersteht. Internationale Mobilität und transnationale Vielfalt bedingen einander quer durch alle sozialen Schichten und sorgen für eine sprachliche, kulturelle und soziale Vermischung vielfältiger Milieus innerhalb der Gesellschaft, die sich idealerweise gerade dadurch transformiert und weiterentwickelt. „Integration“ wird dabei letztlich zu einem Prozess bewusster Diskussion und Auseinandersetzung aller mit allen.

Fakt ist auch, dass diese Hochschule Vielfalt als Chance versteht und sich dafür einsetzt, die Potenziale von Vielfalt mit all ihren Aspekten – kulturell, sexuell, mit Blick auf das Alter – für eine zukunftsfähige und nachhaltige Entwicklung dieser Gesellschaft einzusetzen. Sei es durch beharrliches Eintreten für Europa als der politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft, die eine friedliche Zukunft verspricht, sei es durch Forschung zum Altern, die einer rapide alternden Gesellschaft Optionen aufzeigt, die wirtschaftliche Frage zu lösen und – wichtiger – alten Menschen ein möglichst lange selbstbestimmtes Leben zu sichern.

Dr. Vera Jost

Diversity Policy oder Diversity Management?

Über Grundrechte und ihre Kosten



Die Frau, die ihren vom Hals ab querschnittsge-lähmten Mann im Rollstuhl schiebt, bekommt unvermittelt eine Mark in die Hand gedrückt.

Eine ältere Freundin erlebte diese Szene in den frühen 70er Jahren als eine eher „freundliche“ Reaktion auf Behinderung im Straßenbild. Das wollte man nicht (mehr) sehen.

Inzwischen gibt es Busse mit Neigetechnik und Aufzüge an Bahn- und U-Bahn-Haltestellen oder Tram-Haltestellen, deren Bahnsteige zum Hineinrollen erhöht wurden. Menschen mit Rollatoren, Gipsbeinen, Kinderwagen, Rollkoffern und Einkaufswägelchen profitieren ebenfalls davon. Was hat diese Umstellung gekostet? Zunächst eine große Anstrengung, nämlich Grenzen in Köpfen zu verschieben. Das Erfordernis von Diversity Management leitet sich daraus ab, dass Unternehmen und öffentliche Institutionen die Vielfalt ihrer Mitarbeitenden und Mitglieder als Vorzug und Wert betrachten, dessen Potenziale sie möglichst umfanglich nutzbar machen

wollen. Wer viele Perspektiven einbindet, kann mehr Kundennutzen schaffen, mehr Produkte für diversere Bedarfe erfinden, Dienstleistungen maßschneidern. Seit Frauen auf diesem Felde intensiver forschen, weiß man, dass Frauen beim Herzinfarkt andere Symptome zeigen als Männer – mit Auswirkungen auf die Praxis in Notarztwagen und die Zusammensetzung von Medikamenten.

Konvergent entstehen gesellschaftliche Strömungen, die Veränderung induzieren. Gewünschte Entwicklungen können, etwa durch monetäre Anreize, gefördert oder gar durchgesetzt werden. Hochschulen ohne Gleichstellungs- und Diversitäts-Strategie haben in vielen Förderlinien schlechtere Chancen auf Forschungs- und andere Drittmittel. Also managen sie Diversity.

Doch wie handeln, wenn der Nutzen von Diversity Management dessen Kosten nicht mehr aufwiegt – gefühlt oder nachweislich? Ab wann ist ein Preis oder Aufwand zu hoch, um Menschen zur ihnen zustehenden Teilhabe an Bildung zu verhelfen? Wie stark darf das Nutzen-Argument gemacht werden? Ist eine einzelne Person Kosten und Mühen nicht wert und hat leider Pech gehabt? Ein Beispiel: Ca. 3,3 Prozent der Bevölkerung sind inter*- oder trans*geschlechtlich und/oder betrachten sich weder als männlich noch weiblich.



Gewiss: eine sehr kleine Gruppe. Müssen wir „für so wenige“ Software umstellen, Toiletten umwidmen, Prüfungsämter sensibilisieren? „Haben wir keine anderen Probleme?“, zitierte ein Hochschulratsmitglied einer anderen Hochschule die befürchteten Fragen seiner Freunde hierzu auf einem bundesweiten Diversity-Netzwerktreffen. Bei 16.000 Studierenden plus 1.000 Mitarbeitenden an der Frankfurt UAS sprechen wir von 561 Personen. Wenn wir für jede Person nur zehn Familienmitglieder und Freunde rechnen, sind dies 5.610 Personen. Ändert sich Ihre Meinung, wenn Ihr Kind, Ihr bester Freund, Ihr Ehemann, Ihre Ehefrau sich als Trans*Person outet?

Die Antwort darauf ist kurz: Menschen- und Grundrechte sind unteilbar. Es kann daher keine Mindestpersonenzahl für die Entscheidung bei einer Kosten-Nutzen-Abwägung geben. Menschen haben es mit Motivation und Leistung in der Hand, ihre eigenen Lebensverläufe positiv zu beeinflussen. Institutionen dürfen sie dabei weder behindern noch ausschließen. Schon gar nicht aus reinen Kostenerwägungen heraus. Strategien,

Regelungen und Angebote, um eine offene Hochschule jenseits von Rentabilitätsüberlegungen in diesem Bereich zu schaffen, sind in einer Diversity Policy festgelegt.

Sie gründet auf den im Grundgesetz verankerten Grundrechten. Nach der Erfahrung grauenvollster millionenfacher Verletzungen menschlicher Würde müssen Würde und Rechte des Menschen geschützt werden. Dazu gehört das Recht auf freie Berufswahl. Wenn wir unsere Angebote auf heterogene Studierendengruppen ausrichten und den Fokus auf deren Potenziale legen, managen wir Diversity nicht, um einen Nutzen für uns zu schaffen, sondern wir tun das Mögliche, um diesem Grundrecht zur Geltung zu verhelfen. Für jede einzelne Person. Die Menschheit fliegt zum Mond, schickt Roboter zum Mars. Sie leistet sich das, weil das Erweitern der eigenen Grenzen ein menschlicher Drang ist. Geben wir diesem Drang nach, denken wir das Udenkbare – auch im Sinne der Menschenrechte. Da heute Unsagbares wieder gesagt wird, von Feinden der Menschlichkeit, gilt das umso mehr. Diversity Policy sollte uns sehr teuer sein.

Prof. Dr. Andreas Klocke
und Dr. Sven Stadtmüller

Babyboomer – Rentenschock vorverlegt?

Risiken und Nebenwirkungen einer starken Generation



In den kommenden zehn Jahren wird die Babyboomer-Generation sukzessive aus dem Erwerbsleben ausscheiden und in das Rentensystem überwechseln. Dies hat spürbare Konsequenzen für den Arbeitsmarkt und für die Rentenversicherung. Aktuell liegt der reale Renteneintritt bei 61,7 Jahren und damit gut drei Jahre unter dem gesetzlich vorgesehenen Renteneintrittsalter. Ändert sich daran in den nächsten Jahren nichts, wird der Eintritt der Babyboomer in den Ruhestand Arbeitsmarkt und Rentenkasse finanziell deutlich stärker und zeitlich früher belasten.

Wie erklärt es sich, dass viele Menschen teilweise deutlich vor der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand wechseln? Neben der individuellen Einkommens- und der daraus zu erwartenden Rentenhöhe spielen sicherlich die Arbeitszufriedenheit und die körperliche sowie psychische Verfassung der Menschen eine Rolle. Aber reicht das alleine? Es steht zu vermuten, dass die neujustierten Lebensentwürfen der Babyboomer-Generation eine wichtige Rolle spielen: Diese Menschen haben vergleichsweise hohe Lebenseinkommen (hohe Berufsqualifikation) und Vermögen (Erbschaften) sowie ein historisch einzigartig hohes Bildungsniveau. Diese Faktoren und dazu eine gegenüber früheren Generationen deutlich höhere Lebenserwartung setzt die Babyboomer in eine vergleichsweise komfortable Situation hinsichtlich der Gestaltung des dritten Lebensabschnitts. Dies war früheren Rentnergenerationen in diesem Umfang schlicht nicht möglich.

Natürlich gibt es auch bei den Babyboomern Gewinner und Verlierer. Der angespannte Arbeitsmarkt der 1980er Jahre hat bei Menschen dieser Alterskohorte zu Lücken in der Erwerbsbiografie und vielfach zu qualifikatorischen Umorientierungen gezwungen. Soziale Ungleichheit in den Möglichkeiten der Ausgestaltung des dritten Lebensabschnitts könnte Aufschluss darüber geben, welche Mitglieder der Babyboomer-Generation einen frühzeitigen Renteneintritt anstreben. Zu vermuten ist, dass es hochqualifizierte Facharbeiter/-innen und Akademiker/-innen sind. Aber gerade diese Gruppe wird auf dem Arbeitsmarkt schwerlich zu ersetzen sein.



„Diversität stellt vorrangig auf
kulturelle Unterschiede ab“

Prof. Dr. Andreas Klocke und Sven Stadtmüller zum Thema
Alter und Arbeit

Sehr geehrter Herr Klocke, der Fachkräftemangel ist da. Gleichzeitig streben qualifizierte und motivierte ältere Arbeitnehmer/-innen in den (Vor-)Ruhestand. Können wir es uns als Gesellschaft leisten, auf so viel Erfahrung und Wissen zu verzichten?

Eigentlich nicht, aber das sind weitgehend frei gewählte Entscheidungen einer durchaus privilegierten Gruppe. Die Herausforderung besteht darin, attraktive und neue Arbeitsarrangements für diese Menschen zu entwickeln.

Herr Stadtmüller, ältere Arbeitnehmer gelten vielfach als zu teuer und – im Verhältnis dazu – nicht mehr leistungsfähig. Ist das zutreffend?

Nun, an der Bezahlung lässt sich schwerlich etwas ändern. Es kann auch nicht darum gehen, älteren Arbeitnehmern generell eine hohe und insbesondere für die Zukunft praxisrelevante Berufserfahrung und damit Leistungsfähigkeit zu attestieren. Das wird man im Einzelfall bewerten müssen. Aber wir sollten alle Stellschrauben nutzen, die dem Fachkräftemangel begegnen.

Diversität wird – unter anderem auch an dieser Hochschule – als Katalysator für die Leistungsfähigkeit von Teams gepriesen. Ältere bzw. Teams mit unterschiedlicher Alterskonstellation scheinen damit allerdings nicht unbedingt gemeint zu sein. Warum ist Alter – entgegen aller Beteuerungen – im Berufsleben doch eher ein Makel?

Klocke: Ich würde nicht von einem Makel sprechen, aber richtig ist schon, dass Diversität vorrangig auf kulturelle Unterschiede abstellt. Altersheterogene Gruppen sollten aber prinzipiell über ähnliche Vorteile verfügen wie andere Konstellationen von Diversität. Dabei muss auch nicht „Erfahrung“ der älteren Arbeitnehmer im Zentrum stehen, sondern vielmehr unterschiedliche Sichtweisen, Beurteilungen und Perspektiven älterer Menschen. Dies wird gerade in einer älter werdenden Gesellschaft für Unternehmen ein wichtiger Aspekt der Produkt- und Dienstleistungsentwicklungen sein.

Könnte nicht die Integration der älteren Arbeitnehmer/-innen, die (weiter) arbeiten wollen und können, nicht eine Win-win-Situation schaffen? Entlastung des Arbeitsmarktes und Menschen, die mit einer Aufgabe gefordert und damit länger leistungsfähig bleiben?

Stadtmüller: Ja, aber dies sollte auf freiwilliger Basis und auf Basis neuer Arbeitsregelungen geschehen. Wir haben ja gesehen, dass eine generelle Heraufsetzung des gesetzlichen Renteneintrittsalters (Rente mit 67) wenig Akzeptanz findet.

Prof. Dr. Ulrike Schulze und Katja Kraus

Pflege am Anschlag

Forschung zur Druckentlastung im Pflegebereich



Das Missverhältnis zwischen der Zahl der Pflegefachkräfte und der zu pflegenden alten und kranken Menschen spitzt sich zu – eine Situation von zunehmender gesellschaftlicher Brisanz. Der demografische Wandel wirft Fragen nach der Versorgungsqualität und der Versorgungssicherheit auf.

Häusliche Versorgung stößt durch die Zunahme von Doppelverdienerhaushalten, der Wohnraumverknappung oder der erheblichen Verteuerung des Wohnens und gestiegenen Ansprüchen an die Lebensführung – eine pflegende Rolle ist nicht vorgesehen – an Grenzen. In den Krankenhäusern steigen daher die Fallzahlen und die Versorgung multimorbider Patient/-innen wird vor dem Hintergrund steigender Lebenserwartung immer komplexer. Der Grundsatz „ambulant vor stationär“ droht aufgrund der defizitären Strukturen zu kippen.



„Die Frankfurt UAS ist ein aktiver Player in der Frankfurter Stadtgesellschaft geworden. Sie erweitert den wissenschaftlichen Diskurs und stößt Debatten in der Gesellschaft an, immer mit klarer Haltung zum demokratischen Gemeinwesen und mit offenem Visier. Ihr Know how in unterschiedlichen Bereichen der angewandten Wissenschaft wird von ihren vielfältigen Kooperationspartnern genutzt und gebiert zukunftsweisende Innovationen.“

Jutta Ebeling
Mitglied des Hochschulrats

Die Pflegenden stehen im Berufsalltag unter dem Druck erheblicher Herausforderungen: Sie übernehmen zusätzliche präventive, kurative und rehabilitative Arbeit und sind vor allem durch die personenbezogene Dienstleistung emotional gefordert. Die Pflegenden sind dem Spannungsfeld eines evidenzbasierten Arbeitsanteils, den Kriterien des „reflective practitioners“ und unplanbarer Gefühlsarbeit ausgesetzt.



Die vielfältigen Wechselwirkungen in einem komplexen Handlungsfeld erfordern eine Professionalisierung der Pflege durch Akademisierung. Dabei geht es nicht darum, die Pflegenden vom Bett wegzuqualifizieren, sondern Fragen nach qualifizierender Praxis im hochschulischen Kontext zu beantworten und die die Fach- und Sozialkompetenzen der Pflegenden durch begleitende Schulungen, Supervisionen und Beratung im beruflichen Alltag zu fördern.

Hier sieht das Hessische Institut für Pflegeforschung wichtige Handlungsfelder im Rahmen seines gesellschaftlichen Auftrags: gemeinsam mit den Pflegenden auf Versorgungslücken und Schnittstellen zu schauen und die Pflege- und Betreuungskräfte in ihrer gestiegenen Verantwortung zu stärken.

Schulungskonzepte und -inhalte werden für und mit den Pflegenden erarbeitet, um einen bestmöglichen Zielgruppenfokus sicherzustellen. Im Rahmen des Projekts „TransCareKult – Entwicklung einer inter- bzw. transkulturellen Willkommens- und Organisationskultur in stationären Pflegeeinrichtungen“ wurden Pflegenden in Krankenhäusern und Altenpflegeeinrichtungen begleitet, um die Chancen und Hürden einer Willkommenskultur für aus dem Ausland rekrutierte Pflegefachkräfte zu erfassen.

Im Projekt „Best|Care – Begleitet Sterben im Krankenhaus durch Palliative Care Support Teams“ geht es um die palliative Versorgung Sterbender im Krankenhaus. Hier wurde durch die Begleitung von interdisziplinären Teams das Augenmerk auf die aktuelle Versorgungsstruktur gerichtet. Im Projekt DAVOS „Depression im Altenpflegeheim: Verbesserung der Behandlung durch ein gestuftes kollaboratives Versorgungsmodell“ wurde der Fragestellung nachgegangen, wie depressive Symptome bei Bewohner/-innen erkannt und wie ihnen begegnet werden kann.

Die „ethnografische“ Herangehensweise macht es möglich, eng an die Arbeitssituationen angepasste Schulungskonzepte zu entwickeln, an denen die Pflegenden aktiv mitwirken. Me-



Prof. Dr. Barbara Klein

Wie viel Technik braucht das Alter?

Digitalisierung im Kontext des demografischen Wandels



Das interdisziplinäre Forschungszentrum FUTURE AGING (FA) beschäftigt sich genau damit: Es forscht inter- und transdisziplinär praxisorientiert und konzipiert, entwickelt und erprobt technikgestützte Produkte und Dienstleistungen.

Das Digitale-Versorgungs-Gesetz ermöglicht ab 2020 die Verordnung von Apps und digitalen Gesundheitsanwendungen. Da Fachkräfte in Medizin und Pflege fehlen, können „Assistive Technologien“ (Weltgesundheitsorganisation, WHO) oder „Hilfsmittel“ (Deutschland) dazu beitragen, die Selbstständigkeit im Alter oder bei Behinderung zu erhalten oder zu verbessern (Fb 4).

Die Frage, „wie wollen wir künftig versorgt/gepflegt werden?“ muss beantwortet werden, um zu definieren, was sinnvolle gemeinsame Ziele von Digitalisierung und Technisierung in diesem Kontext sein können. Es gilt, einen selbstbewussten und kreativen Umgang mit Technologie zu entwickeln und Pflegefachpersonen und anderen Berufsgruppen im Gesundheits- und Sozialwesen entsprechende Kompetenzen zu vermitteln. Funktionalität/Wirksamkeit und Angemessenheit neuer Technologien muss „passen“, und vor allem Zugangsberechtigung und Finanzierung sind wichtige Themen. Der Einsatz von Robotik erfordert immer eine Verknüpfung sozialer und technischer Aspekte und die Partizipation von Anwender/-innen und Nutzer/-innen.

Viele dieser komplexen und miteinander verwobenen Fragen sind wissenschaftlich ungeklärt und haben daher ein erhebliches

Diskussionspotenzial. Das Forschungszentrum FA bündelt Themen und Fragestellungen. Aktuelle Technologische Entwicklungen zeigt die Ausstellung ‚Barrierefreiheit. Leichter Leben.‘ auf, zusammen mit dem VdK Hessen-Thüringen und der Frankfurter Stiftung für Gehörlose und Schwerhörige seit Februar 2020 in den Räumlichkeiten der Stiftung präsentiert. Sie ist ein zentrales Diskussionsforum für Studierende und Öffentlichkeit. Das Forschungslabor beschäftigt sich daher intensiv mit Trends und Entwicklungen.

So dürfte es angesichts der demografischen Entwicklung in Deutschland und des kaum zu deckenden Fachkräftemangels nur eine Frage der Zeit sein, wann Robotik in sozialen Berufen Einzug hält. Pflegerobotik kommt in Deutschland bislang deshalb kaum zum Einsatz, weil es nur wenige Produkte gibt.

Die Weiterentwicklung des im „Labor für Autonome Systeme und Intelligente Sensoren“ der Frankfurt UAS entwickelten autonom-mobilen Assistenzroboters „Roswitha“ (ROBOT System WITH Autonomy) ist daher ein zentrales Projekt. Ziel ist es, ein nicht nur technisch optimiertes, sondern auch unter sozialwissenschaftlichen, pflegerischen, juristischen und gebäudeplanerischen Kriterien optimiertes Assistenzsystem zu schaffen, das alte Menschen wirklich entlastet und vor allem: von ihnen akzeptiert wird!

Sozialwissenschaftler, Juristen, Architekten, Maschinenbauer, Elektrotechniker und Informatiker arbeiten aus ganz unterschiedlichen Perspektiven an Lösungen und profitieren dabei von kurzen Wegen und dem Vorzug, dass alle diese Disziplinen an der Frankfurt UAS vertreten sind. So wird das Forschungslabor seinem im Namen erhobenen Anspruch gerecht, tragfähige Lösungen für das Alter der Zukunft zu entwickeln und damit einen wichtigen Beitrag zur Stabilität unserer Gesellschaft zu leisten.

Im Mittelpunkt der Mensch Hessisches Institut für Pflegeforschung (HessIP)

Der Verbund der Evangelischen Hochschule Darmstadt, der Frankfurt University of Applied Sciences und der Hochschule Fulda – sämtlich Hochschulen mit Pflegestudiengängen – beschäftigt sich mit aktuellen Fragen und Problemstellungen im Gesundheitssystem.
www.hessip.de



thodisch didaktisch aufgearbeitete Lehr- und Lernmaterialien, aber auch Fallbeispiele oder Rollenspiele ermöglichen es, den eigenen Berufsalltag zu rekonstruieren. Situationen werden erfahrbar und spürbar, die sich im beruflichen Alltag durch hohe Arbeitsverdichtung und Unterbesetzung oft verlieren. Das eröffnet den Teilnehmenden Gestaltungsspielräume und Gelegenheiten zum Diskurs. Begleitete Supervisionen bei der Implementierung neuer Versorgungsstrukturen oder auch interaktive Workshops beschäftigen sich mit der Herausforderung der Einarbeitung, dem solidarischen Miteinander-Umgehen bei der Integration der aus dem Ausland rekrutierten Mitarbeitenden im Team. Der Erfolg des partizipativen Vorgehens zeigt sich in der Evaluation der Schulungen sowie den Teilnehmerzahlen.

Prof. Dr. Thomas Busse

Das Krankenhaussterben

Wie viel Versorgung will sich Deutschland leisten?



Wie viele Krankenhäuser benötigen wir in Deutschland tatsächlich? Sind wir nicht gezwungen, die Zahl der Krankenhäuser zu verringern, allein schon um die ausgetrocknete Personalsituation im ärztlichen und im pflegerischen Bereich besser in den Griff zu bekommen? Fragen, die fast immer wieder in einschlägigen Publikationen diskutiert und meist mit dem Argument flankiert werden, dass wir in Deutschland im internationalen Vergleich Spitzenreiter in der Vorhaltung stationärer Akutbetten sind. So gibt es laut OECD-Studie von 2017 nur drei Länder, die mehr Krankenhausbetten je 1.000 Einwohner vorhalten, nämlich Japan, Korea und Russland. In Deutschland sind es 8,13 Betten, während Frankreich mit 6,13 oder die Schweiz mit 4,58 Betten pro 1.000 Einwohnern auskommen.

Kein Zweifel: Künftig müssen weitere Krankenhäuser geschlossen werden – die Frage ist nur, wie das umgesetzt werden sollte. Theoretisch bestehen zwei Möglichkeiten, entweder die Struktur- oder die Defizitschließung. Strukturschließung bedeutet, dass Krankenhäuser auf Basis zentral definierter Versorgungsanforderungen zur Stabilisierung des Gesamtangebots und zur Optimierung der eingesetzten Ressourcen vom Markt genommen werden; Defizitschließung erfolgt zwangsweise aufgrund wirtschaftlicher oder qualitativer Defizite.

2017 wurden in Deutschland 1.942 Akutkrankenhäuser mit insgesamt 497.182 Betten vorgehalten, in denen jährlich jeweils mehr als 19,5 Patienten (Behandlungsfälle) versorgt wurden. Die durchschnittliche Verweildauer der Patienten betrug 7,3 Tage, die durchschnittliche Bettenauslastung 77,8 Prozent. Die Mehrheit der Krankenhäuser hat zwischen 100 und 499 Betten, ca. 47 Prozent verfügen über weniger als 200 Betten; nur knapp 6 Prozent haben 800 oder mehr Betten.

2007 gab es noch 2.087 Krankenhäuser in Deutschland; somit ist ihre Zahl um knapp 7 Prozent in zehn Jahren zurückgegangen. Die Anzahl der Betten ist in diesem Zeitraum um knapp 2 Prozent gesunken, die Fallzahlen aber sind um 11,3 Prozent gestiegen. Die durchschnittliche Verweildauer der Patienten ist um 13,7 Prozent auf 7,3 Tage zurückgegangen, die Bettenauslastung ist annähernd gleich geblieben (+ 0,4 Prozent). Weniger Betten bei gestiegener Fallzahl und sinkender Verweildauer bedeutet eine enorme Leistungsverdichtung, die sich negativ auf die Mitarbeitermotivation und damit die Attraktivität des Arbeitsplatzes in einem Krankenhaus auswirkt.

Aktuell herrschen auf dem deutschen Krankenhausmarkt Defizitschließungen vor – das hat zwei wesentliche Gründe:

Krankenhäuser gehören meist zu den größten Arbeitgebern vor Ort und haben somit eine hohe wirtschaftliche Bedeutung. Zudem vermitteln wohnortnahe Krankenhäuser den Bürgern ein Sicherheitsgefühl, auf das sie ungern verzichten. Schließt daher ein Landrat oder (Ober-)Bürgermeister ein Krankenhaus aus strukturellen Erwägungen, läuft er Gefahr, auf politische Widerstände zu stoßen, und setzt sich enormem Druck aus. Also warten Entscheider oft ab, bis sich das Problem eventuell von allein löst und das Krankenhaus wirtschaftlich einfach nicht mehr zu halten ist. Eine ähnliche Motivation könnte man den für die Krankenhausstrukturen verantwortlichen Bundesländern unterstellen.

Ein zweiter Grund für die Defizitschließungen liegt in der fallpauschalierten Abrechnungsform, den Diagnosis Related

Groups (DRGs), die Krankenhäuser seit 2004 anwenden müssen. Den DRGs immanent ist, dass Krankenhäusern nur die tatsächlich erbrachte Leistung, aber nicht die sogenannten Vorhaltekosten für Personal und Infrastruktur vergütet werden. Eine wesentliche Aufgabe von Krankenhäusern besteht nun aber darin, jederzeit für Notfallpatienten zur Verfügung zu stehen, wobei diese inzwischen fast 50 Prozent des gesamten Patientenaufkommens ausmachen. Krankenhäuser, die nicht eine bestimmte Menge an Behandlungen vorweisen können, haben daher das Problem, dass sie ihre Vorhaltekosten nicht mehr durch eine bestimmte Anzahl an planbaren Leistungen querfinanzieren können und somit defizitär werden und dann schließen müssen. Diese Effekte sind aktuell beispielhaft in der Geburtshilfe und den vermehrten Schließungen dort zu sehen.

Bleibt die entscheidende Frage, ob der Markt an Krankenhäusern sich selbst regulieren kann oder ob die aktuell unstrukturierten Krankenhausschließungen am Ende des Tages den Versorgungsauftrag der Länder konterkarieren und der Gesetzgeber die Struktur vorgeben sowie die Krankenhausfinanzierung daran ausrichten muss – viel Zeit bleibt nicht mehr, um diese Frage zu beantworten!

Prof. Dr. Gerd Döben-Henisch

Diskussion Plus

Eigenes Wissen mit anderen spielen



Kommunale Gremien sind in alltäglichen Entscheidungssituationen ständig herausgefordert, Antworten auf komplexe Problemstellungen zu finden und den Bürgern zu vermitteln, die genau das, was diese erwarten, oft nicht erlauben: eine einfache Antwort und für alle zufriedenstellende Lösungen. Eine weitere Dimension kommt hinzu: die Bürger möglichst umfassend und frühzeitig in Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Umfassende Partizipation wird zu einem Handlungsprinzip erhoben, um bei möglichen kritischen Projekten Bürgerprotesten vorzubeugen.

Auch auf anderer Ebene arbeiten die Kommunen an mehr Bürgerfreundlichkeit und ihrer Servicequalität; die Digitalisierung eröffnet unter dem Schlagwort „Smart City“ hierzu vielfältige Optionen. Analoge Verwaltungsvorgänge werden digitalisiert; ein persönliches Erscheinen der Bürger bei Behörden ist nicht mehr erforderlich. Das klingt nach Vereinfachung und die Angebote dürften – wenn sie denn einmal etabliert sind – das Leben der Bürger punktuell vereinfachen.

Im Kontext aktueller Entwicklungen wie etwa des zunehmenden Verfalls einer für die Demokratie lebensnotwendigen gemeinsamen Öffentlichkeit, der Rasanz des Technologiewandels, des Wegbrechens erprobter Geschäftsmodelle und der ge-



„In einer Stadt der Vielfalt wie Frankfurt spielt die Frankfurt UAS eine vorbildliche zentrale integrative Rolle. Denn gelingende Integration ist ein zentrales Thema. Ob und wie es uns gelingt, wird mit darüber entscheiden, wie sich diese Gesellschaft entwickelt.“

Dr. Nargess Eskandari-Grünberg
Mitglied des Hochschulrats

nerellen Unsicherheiten über die Zukunft unserer Gesellschaft sollte deutlich werden, dass mit der Digitalisierung analoger Verwaltungsabläufe noch nicht viel gewonnen ist.

Vielmehr gilt es, die Komplexität der überall wirkenden Prozesse auf eine Weise sichtbar zu machen, die es allen Beteiligten möglich macht, gemeinsam darüber zu reden. Miteinander diskutieren ist als Ziel sehr gut, aber jeder hat sicher schon einmal die Erfahrung gemacht, dass eine Diskussion nur gelingen kann, wenn alle Beteiligten sich überhaupt auf eine Diskussion einlassen wollen, wenn genügend Zeit vorhanden ist und wenn die Beteiligten über ein Minimum an gemeinsam geteiltem Wissen verfügen.

Wie soll dies in kleinen Kommunen oder großen Städten gelingen? Zeigt sich doch immer wieder, dass Stadtparlamente und Magistrate an Grenzen stoßen, wenn es darum geht, gemeinsam getragene, konstruktive Entscheidungen zu treffen. Politisch motivierte Blockaden stehen dabei oft sachlich gebotenen Lösungen entgegen; die Positionen und die Unwilligkeit, sich zu verständigen, sind auch für Bürger häufig nicht nachvollziehbar.

Wie also diesem Dilemma entrinnen? Hilfreich wäre vielfach schon die Bereitschaft in (politischen) Gremien, sich pragmatischen Lösungen nicht zu verschließen (das könnte – nebenbei – auch der Politikverdrossenheit der Bürger entgegenwirken). Aber es gibt noch eine weitere Option: In ganz unterschiedlichen (und auch wissenschaftlich begleiteten) Kontexten hat sich die Methode des Planspiels als potenzielles Instrument zur gemeinsamen Klärung und Lösung komplexer Probleme mit beeindruckenden Erfolgen bewährt. So unterschiedlich die beteiligten Gruppen und Problemstellungen sind – immer werden alle Teilnehmer durch die Lern- und Entscheidungsprozesse mitgenommen. Über das reine Wissen und die Kognition hinaus geht es immer auch um Emotionen, Werte, Normen, die jeder Beteiligte in die Spiele mit einbringt. Es geht nicht um ein statisches Wissen, sondern um Dynamik, Veränderung und viel-

fache Vernetzung aller Faktoren untereinander – eben genau das, was den Alltag einer Kommune bestimmt.

Das Projekt Kommunalplanung & eGaming (KOMeGA) beschäftigt sich mit den Möglichkeiten der Implementierung des Instruments Planspiel auf der kommunalen Ebene, um Entscheidungsprozesse transparenter zu gestalten und Bürger umfassender darin einzubeziehen. In Vorbereitung auf Veranstaltungen mit realen Kommunen wurden im Jahr 2019 im Rahmen interdisziplinärer Lehrveranstaltungen von Studierendenteams acht Planspiele mit realen kommunalen Problemstellungen und Bürgerbeteiligung erarbeitet und durchgespielt. Der Erkenntnisgewinn war beiderseits nachhaltig: Die Bürger zeigten sich positiv überrascht darüber, was die studentischen Teams aus den Fragestellungen auf spielerische Weise herausgeholt hatten. Die Studierenden wiederum entwickelten nach einer intensiven Einarbeitungsphase sehr kreative Ideen und Lösungsansätze. Die Diskussionen während der Erarbeitung der Planspiele, bei der Durchführung und der anschließenden Aufbereitung der Erkenntnisse waren sehr erfrischend, innovativ und ließen viele Probleme plötzlich in einem ganz neuen Licht erscheinen.

2020 werden die Aktivitäten ausgeweitet und durch die erste Version serverbasierter Software unterstützt werden.

**Prof. Dr. Yvonne Ziegler und
Prof. Dr. Karl-Rudolph Rupprecht**

Nicht abheben, aber zum Fliegen stehen

Wer fliegt muss kein Klimakiller sein



Fliegen wird störend oft empfunden, weil es mit Geräusch verbunden. Aber nicht nur Lärmentwicklung verbindet man – gerade hier in der Metropolregion FrankfurtRheinMain mit dem weiterhin zunehmenden Luftverkehr; Fliegen ist als Klimakiller auch ins Visier von Klimaaktivisten geraten.

Doch das ist nur die eine Seite der Medaille. Denn es gibt auch viele gute Gründe zu fliegen.

„Fliegen bedeutet Mobilität und Lebensqualität“, erklärt Prof. Dr. Yvonne Ziegler. Etwa um sensible verderbliche Medikamente wie Insulin oder Impfstoffe zur rechten Zeit am rechten Ort verfügbar zu haben. In abgelegenen Regionen der Welt seien die Menschen zum Teil auf das Flugzeug angewiesen, um sich überhaupt mit überschaubarem Aufwand beispielsweise in ärztliche Obhut begeben zu können. Unternehmen wie Merck belieferten Labore am anderen Ende der Welt innerhalb von 24 Stunden mit wichtigen Materialien. Die Welt ist über den Luftraum vernetzt und Anforderungen und Erwartungen aus der Wirtschaft sind hoch.



„Die Frankfurt UAS steht in einem harten Wettbewerb an einem Standort, der fordert, aber auch tolle Perspektiven und Potenziale eröffnet. Im Hochschulrat verstehen wir uns als „kritischer Freund“ der Hochschule. In Diskussion und Beratung legitimieren wir Entscheidungen und stärken die Eigenverantwortung der Hochschule. Mit unserem Blick von außen ermuntern wir die Hochschule, sich gegenüber ihren relevanten Stakeholdern verständlich zu machen, sich mit Unternehmen, Organisationen, Verbänden und Verwaltungen auszutauschen und zu vernetzen. Wir unterstützen die Hochschule in ihrer Aufgabe, ihre integrierende, reflektierende und kritisch-begleitende Rolle als Bildungsinstitution in unserer hochkomplexen und herausfordernden Region Rhein-Main erfolgreich wahrzunehmen.“

Dr. Hejo Manderscheid
Vorsitzender des Hochschulrats

Ohne Flugzeuge dauere eine Reise um die Welt zwar nicht mehr unbedingt 80 Tage – aber: „Ohne Flugzeug würde eine Reise von Frankfurt nach Peking mindestens sieben Tage dauern, nach Sydney gar 43 Tage“, so Ziegler. Gerade Geschäftsreisende könnten daher kaum auf Flugreisen verzichten. Gewiss, man könne hinterfragen, ob wirklich jede Reise nötig ist, aber grundsätzlich blieben persönliche Begegnungen wichtig, um zwischenmenschliches Vertrauen herzustellen. Das sei über Telefon- oder Video-Konferenzen eben nicht in gleicher Weise möglich.

Es gäbe aber auch valide weiche Faktoren. Reisen öffne den Geist und erleichtere grundsätzlich das gegenseitige Verständnis und trage zum Abbau von Vorurteilen bei. In Zeiten, da der Ton zwischen Nationen wieder rauer werde, sei das ein gewichtiger Faktor.

Andererseits: Die Luftfahrtindustrie hat durchaus Vertrauen verloren. Prof. Karl-Rudolph Rupprecht ist überzeugt, dass technisch noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind, um Fliegen erheblich umweltfreundlicher zu machen. Dabei

ist es aber wichtig, dass alle Beteiligten – Triebwerkhersteller, Flugsicherung, Flughafenbetreiber – eng und koordiniert an diesem Ziel arbeiten: Effizientere Triebwerke und eine bessere Aerodynamik, aber auch Gewichtsreduktion durch Einsatz neuartiger Faserverbundstoffe könnte hier wesentlich weiterhelfen. Ebenso wie die Entwicklung und Nutzung alternative Brennstoffe wie Algenkerosin oder eine bessere Auslastung der Maschinen, gerade im Frachtverkehr. „Die Luftverkehrsbranche muss konzentriert alle Möglichkeiten ausschöpfen. Die CO₂-Abgabe könnte man dazu nutzen, um in einer weltweiten Anstrengung alternative Kraftstoffe zu entwickeln“, betont Rupprecht. Gewiss: Das könne die Kosten für das Fliegen erhöhen. Doch wirksamer Klimaschutz sei nicht zum Nulltarif zu bekommen.



„82 Prozent der Deutschen fliegen privat“

Prof. Dr. Yvonne Ziegler zu Chancen und Risiken des Fliegens

Wie schätzen Sie die Bereitschaft von Verbrauchern, Urlaubern und Unternehmen (Geschäftsreisen) ein, höhere Kosten beim Fliegen für Klimaschutz in Kauf zu nehmen?

Die Bereitschaft der deutschen Verbraucher, sich im Kontext Fliegen freiwillig für Klimaschutz zu engagieren, ist leider in der Vergangenheit nicht sehr hoch gewesen. Viele Airlines hatten Möglichkeiten angeboten, durch Spenden die negative Wirkung der CO₂-Emission auszugleichen. Aber: Der Anteil der 2018 in Deutschland kompensierten Flüge bei der Klimaschutzorganisation Atmosfair lag nur bei knapp einem Prozent der Flüge ab Deutschland.

Um Zeit zu sparen, entscheiden sich vor allem Geschäftsreisende für das Flugzeug, könnte man denken. Der Bundesverband der Deutschen Luftverkehrswirtschaft fand in einer Verbraucherumfrage aus dem Jahr 2018 jedoch heraus, dass tatsächlich nur elf Prozent der Befragten geschäftlich fliegen. 82 Prozent der Deutschen geben an, dass sie hauptsächlich privat fliegen. Sieben Prozent der Befragten gaben an, genauso häufig privat wie geschäftlich mit dem Flugzeug unterwegs zu sein.

In den vergangenen 20 Jahren haben sich die Passagierzahlen in Deutschland beinahe verdoppelt: auf 119 Millionen Flugreisende pro Jahr. Und das trotz Einführung einer Luftverkehrssteuer in 2011 auf Flugreisen im Jahr sowie einer Europäischen Emissionssteuer.

Der Großteil des Luftverkehrs sind private Flüge. Die Verbraucher haben es somit selbst in der Hand, die Umwelt zu schonen. In der Vergangenheit waren die Verbraucher weder bereit, freiwillig die Co₂-Emissionen auszugleichen, noch die Anzahl der Flüge zu reduzieren. Auch zusätzliche Steuern haben bisher keine Verhaltensänderung gebracht. Ich denke, dass höhere Kosten keine Verhaltensänderung bewirken werden, sondern nur eine echte Bewusstseinsänderung, dass wirklich jede und jeder einen persönlichen Beitrag leisten muss.



Vor knapp 10 Jahren brachte ein Vulkanausbruch in Island den Luftverkehr in Europa tagelang zum Erliegen. Was waren die Erkenntnisse daraus?

Es zeigte sich deutlich, wie abhängig die Just-in-time-Produktion der Wirtschaft vom internationalen Güterverkehr ist, weil plötzlich überall für die Produktion relevante Teile fehlten und die Fließbänder still standen.

Sicher kann die Metropolregion FrankfurtRheinMain nicht auf den Frankfurter Flughafen verzichten. Aber ewiges Wachstum – Terminal 3 – ist nicht möglich und realistisch. Welche Strategie sollten Betreiber (FraPort) und Region bzw. Land fahren, um den Interessen der Menschen in der Region, aber auch der Wirtschaft gerecht zu werden?

Der Flughafen ist mit dem Neubau des Terminals 3 und der Landebahn Nordwest erst einmal so aufgestellt, dass weiteres Wachstum stattfinden kann. Den Ausbau der Landebahn Nordwest und des Terminals 3 haben die Haupteigentümer des Flughafens, d.h. das Land Hessen und die Stadt Frankfurt, mitgetragen. Aktuell hat die Fraport AG für 2019 ein Einfrieren des Eckwerts auf 104 Starts und Landungen je Stunde beschlossen. Ein höherer Eckwert soll erst nach dem Bau des Flugsteigs G des neuen Terminals 3 in 2021 beantragt werden.

Wie sehen Sie die Zukunft des Luftverkehrs generell? Welche Rolle wird er künftig im Mobilitätsgefüge spielen?

Der Luftverkehr ist für den Austausch von Personen und Gütern für moderne Volkswirtschaften nicht wegzudenken. Wichtig ist, dass das internationale Abkommen zur Kappung der CO₂-Emissionen „CORSIA“ von allen Ländern umgesetzt wird. Luftverkehr ist international. Von daher machen nur internationale Abkommen Sinn, nationale Alleingänge sind wirkungslos. Kurzstreckenflüge sollten mittelfristig von einem funktionierenden Schienenverkehr abgelöst werden. Zu begrüßen sind auch Initiativen, die die CO₂-Emissionen aller Flüge ausgleichen.“

Mission Menschlichkeit

Lehre, Digitalisierung und die Verhältnismäßigkeit

Prof. Dr. René Thiele
Vizepräsident Studium und Lehre



Prof. Dr.-Ing. René Thiele ist seit 1. April 2019 Vizepräsident für Studium und Lehre. Als Professor für Geoinformatik lehrt er seit 2012 an der Frankfurt UAS. Zuvor war er Geschäftsführender Gesellschafter von zwei Hochschul-Spinoff-Unternehmen in Bonn, die sich mit der internationalen Standardisierung von Prozessen und Geoinformations-Produkten befassen.

Tel.: +49 69 1533-2416
vp-sl@fra-uas.de

Vielleicht sollte man sich wieder mehr darauf besinnen, was die Digitalisierung ist: keine Entwicklung, der wir ebenso schutz- wie hilflos ausgeliefert sind. Keine Katastrophe, die über uns hereinbricht wie die Apokalypse, sondern die Roboter sind ebenso menschengemacht wie die Algorithmen, die sie steuern. Warum verhalten wir uns wie paralysiert angesichts der Technik, anstatt uns zielgerichtet damit auseinanderzusetzen, welche gesellschaftlichen Auswirkungen die Digitalisierung hat. Die ungunsten erleben wir fast täglich: eine maßlose Ich-Bezogenheit, eine rapide sinkende Bereitschaft, die Meinung anderer gelten zu lassen oder nur anzuhören; Allmachtsphantasien, die sich in verbrecherischen Taten einen Weg bahnen.

Höchste Zeit, endlich darüber nachzudenken, wie mit Digitalisierung im Bildungsbereich, vor allem in der Lehre, umzugehen ist. Weniger mit Blick auf Technik und Hilfsmittel – die sind erprobt und entwickeln sich quasi „automatisch“ weiter. Nein, es geht um die Erarbeitung einer „Digitaldidaktik“, die konsequent die Risiken und Nebenwirkungen der Digitalisierung in der Wissensvermittlung in den Blick nimmt. Es geht darum, junge Menschen ein Gespür dafür entwickeln zu lassen, welche Informationen wahr und welche falsch sind. Diese Orientierung fällt angesichts fortentwickelter (Ver-)Fälschungstechniken immer schwerer. Aber es ist absolut notwendig, die Wahrnehmungsgrenzen von Wahrheit möglichst präzise zu definieren – allerdings nicht ohne zu definieren, was Wahrheit überhaupt ist. Ist das überhaupt noch möglich? Oder gibt es doch mehrere Wahrheiten – je nach Perspektive? Boden unter die Füße bekommen in zunehmend polarisierten, hysterisierten und unberechenbaren Gesellschaften.

Es braucht dazu nach unserer Überzeugung Menschen, die als gefestigte, in sich ruhende Persönlichkeiten mit einem Wertekanon (oder „Kompass“) abwägen und valide Entscheidungen treffen können. Die Fähigkeit, verantwortlich mit Daten umzugehen, gehört unbedingt dazu – das erfordert neben technischem Wissen vor allem Reflexionsvermögen. Schulen und Hochschulen müssen die Fähigkeit zu reflektierendem Denken vermitteln: Das betrachten zumindest wir als Hochschule als unseren Beitrag zur (Weiter-)Entwicklung und Zukunftssicherung unserer Gesellschaft. Es ist – wenn Sie so wollen – unsere „third mission“, also die unmittelbare Interaktion und das Hineintragen hochschulischen Engagements und Know-hows in die Gesellschaft.

Wenn wir als Hochschule Impulse geben wollen, müssen wir uns selbst weiterentwickeln und transformieren: von Orten des Lehrens in Orte des gemeinschaftlichen Lernens.

Keine Frage: Das Bildungssystem, in das wir eingebettet sind, ist dazu wenn überhaupt nur sehr bedingt in der Lage. Das bedeutet letztlich, dass wir uns selbst, auf Basis unserer Werte, einen Weg suchen müssen. Niemand, auch wir nicht, kennt den Königsweg für eine inhaltlich zukunftsichere Bildung. Ganz klar: Das befriedigt nicht angesichts unserer Verantwortung, junge Menschen für die Gestaltung der Zukunft, für die Lösung konkreter Aufgaben akademisch auszubilden. Und dafür, sich in eine Gesellschaft einzubringen, von der heute noch niemand weiß, wie sie aussehen wird. Aber es ist eben auch eine große Chance, konsequent, vielleicht sogar disruptiv neue, ungebahnte Wege zu gehen. Wenn keiner weiß, was richtig ist, kann auch nichts falsch sein.

Deshalb legen wir – unter anderem – so viel Wert auf die Persönlichkeitsentwicklung unserer Studierenden. Im Zeitalter der Digitalisierung ist es wichtiger denn je, als Persönlichkeit „geerdet“ zu sein, um in der permanenten Reizüberflutung bestehen zu können. Es geht darum, die Studierenden fokussiert mit sich selbst (wieder) in Verbindung zu bringen. Seit gut zwei Jahren bieten wir daher – mit großer und steigender Nachfrage – als ein mögliches Instrument dazu Meditationskurse an.

Sie sind ein – vielleicht ungewöhnlicher – Mosaikstein, um eine fundamentale Rolle der Hochschulen neu zu definieren: nämlich Geist und Denken zu schulen, Raum zu geben, um Studierende an die Grenzen und damit an das Neue des Denkbaren zu führen – und durch Schulung der Persönlichkeit Offenheit und Bereitschaft bei den Studierenden zu wecken, diese Grenzen auch auszureizen. Neugier, Kreativität und intuitives Agieren müssen wir nicht nur bewahren, sondern konsequent stärken.

Wir sind überzeugt davon: Künftig ist das Lernen, die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit, die Selbstvergewisserung, welchen Platz ich in der Welt einnehme und welches Verhältnis ich zu meiner (digitalen) Umwelt aufbaue, zentral. Wir wollen als Hochschule die Antwort geben: Wenn Städte zu „Smart Cities“ werden, dann müssen sich Hochschulen zu „Smart Education“-Institutionen entwickeln, die klassische digitale Kompetenzen vermitteln, aber auch Persönlichkeitsentwicklung betreiben und Menschen stark machen, um in einer komplexen digitalisierten Gesellschaft zu bestehen! Wir haben uns auf den Weg gemacht!

Die Lehre von der Lehre

Lebenslanges Lernen

Die Veränderungen des Umgangs in der Gesellschaft, die Anforderungen und (disruptiven) Eingriffe der Digitalisierung in den Alltag wirken sich auch spürbar auf die Lehre aus. Hochschulen müssen sich – wie andere Institutionen der Wissensvermittlung auch – selbstkritisch hinterfragen, wie sie sich auf die Anforderungen der Zukunft einstellen. Erschwerend fällt dabei ins Gewicht, dass niemand mit Sicherheit sagen kann, welche Lehrformen und Inhalte tatsächlich gefragt und opportun sein werden. Sicher ist nur: Die bisherigen Konzepte tragen allenfalls bedingt und müssen in Frage gestellt werden, um sie weiterzuentwickeln.

Wird es künftig noch um Wissensvermittlung gehen oder eher darum, das Reflexionsvermögen der Studierenden und ihr Bewusstsein für die Mechanismen der Digitalisierung und deren Methoden der Informationsverfälschung zu schulen? Andererseits zeigt sich, dass viele Studierende aufgrund ihres Wissensstands einem Studium gar nicht gewachsen sind. Müssen Studierende das Lernen erst lernen? Müssen Lehrende lernen, Studierenden das Lernen zu vermitteln?

Es liegt auf der Hand, dass nicht nur die Studierenden, sondern auch die Lehrenden sich kreativ mit dem Thema Lernen (und Didaktik) auseinandersetzen müssen. Die Erarbeitung eines Leitbilds Lehre war dazu ein wichtiger Schritt, um eine gemeinsame Ausgangs- und Wertebasis zu definieren. Die Diskussion um Lehre und ihre Qualität wird auf unterschiedlichen Ebenen geführt.

Dabei gilt es auch, Regeln des sozialen Umgangs zu vermitteln, die noch vor wenigen Jahren eine Selbstverständlichkeit waren. Und am anderen Ende der studentischen Lernbiografien beginnt das weite Feld des lebenslangen Lernens, das sich ebenfalls auf eine ungewisse Zukunft ausrichten muss.

Prof. Dr. René Thiele und Monika Schröder

Lehre auf der Höhe

Leitbild Lehre gibt Orientierung



Gesellschaftliche Veränderungen und technischer Fortschritt erfordern es, bewährte Lehrkonzepte auf den Prüfstand zu stellen. Der Wandel zu einer multikulturellen Gesellschaft spiegelt sich längst in der Zusammensetzung der Studierendenschaft der Frankfurt UAS. Die Digitalisierung, neue Medien und veränderte Lernerwartungen sind machtvolle Faktoren, die eine kritische Bestandsaufnahme und die Definition eines gemeinsamen Verständnisses von Lehre verlangen.

Welche übergeordneten Bildungsziele sind für die Lehre an der Frankfurt UAS leitend? Welchen Stellenwert haben Praxisnähe und Wissenschaftlichkeit? Welchen Einfluss hat Diversität und wie lässt sich Chancengleichheit einordnen? Diese Aspekte wurden im Rahmen eines umfassend partizipativen Prozesses, der sich über ein Jahr hinzog, intensiv diskutiert. Andere Gesichtspunkte waren Persönlichkeit und Lernkultur, Qualitätsanspruch, Internationalität und Methodik. „Das Leitbild soll vor allem eine Plattform für ein

gemeinsames Grundverständnis von Qualität liefern und es den Kolleg/-innen erleichtern, ihre individuelle Lehre entsprechend auszurichten“, so Vizepräsident Prof. Dr. René Thiele, zuständig für Studium und Lehre an unserer Hochschule. „In den Lehr- und Lernformen sehe ich durchaus noch Potenziale der Qualitätsverbesserung. Es gelingt uns noch nicht in wünschenswertem Maße, Studierende in einem interaktiven Prozess in die Lehre einzubinden.“ Lehrinhalte, so Thiele, gelte es vermehrt im Dialog mit Studierenden weiterzuentwickeln. Interdisziplinarität sei durch das Pflichtmodul Interdisziplinäres Studium Generale (ISG) bereits in besonderer Weise im Studium repräsentiert. Dennoch: Direkte Lehr-Verbindungen in die Gesellschaft könnten noch intensiviert werden: „Dieses Potenzial haben wir beispielsweise mit Service-Learning-Projekten erst ansatzweise gehoben. Sie sind ideal geeignet, im Dialog mit der Zivilgesellschaft anstehende gesellschaftliche Fragen zu beantworten.“

Das Leitbild Lehre setzt einen Rahmen und bildet eine breit erarbeitete Grundlage gemeinsamer Werte und Ziele in diesem Bereich: In Bildungsprozessen der Frankfurt UAS wird Wert auf kritisches Denken und Reflexionsprozesse gelegt, die in einer respektvollen und wertschätzenden (Lern-)Kultur vermittelt werden. Ganz zweifellos muss dies in regelmässi-

gen Abständen überprüft und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Die Frankfurt UAS stellt sich der Verantwortung, für die Zukunft zu bilden und auszubilden. Ohne freilich in einer disruptiven Zeit zu wissen, welche Inhalte und Methoden hier in besonderer Weise zielführend sind.

Sicher ist: Absolvent/-innen verlassen diese Hochschule nicht nur fachwissenschaftlich und methodisch gut gerüstet, sondern auch als Persönlichkeiten, die bereit sind, Verantwortung für die Gesellschaft, in der sie leben, zu übernehmen und aktiv für demokratische Werte einstehen. Das ist bei allen Unsicherheiten die entscheidende und nicht in Frage zu stellende Werte-Basis.

<https://www.frankfurt-university.de/de/hochschule/wir-ueber-uns/leitbild-zur-qualitat-der-lehre/>



„Die Komplexität hat sich erhöht“

Vizepräsident Prof. Dr. René Thiele
zu Herausforderungen an die Lehre

Herr Thiele, Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (früher Fachhochschulen) gibt es seit annähernd 50 Jahren. Warum wurde erst jetzt ein Leitbild Lehre erarbeitet?

Die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften haben sich in bemerkenswerter Weise weiterentwickelt; das gilt ganz besonders für die vergangenen 10 Jahre. Am besten beschreibt es das Wort „Komplexität“ – sie ist deutlich gestiegen: mehr Fächer, stark gestiegene Studierendenzahlen; die Studierenden bringen sehr unterschiedliche kulturelle und Bildungsbackgrounds mit; schließlich die technischen Entwicklungen – alle diese Faktoren beeinflussen Lehre, zum Teil massiv. Das Spektrum an Lehrmethoden ist vielfältiger geworden, allerdings – das räume ich gerne ein – folgte das nicht immer einem höheren Plan, sondern schlicht der Situation geschuldeten Erfordernissen.

Die wachsende Vielfalt an dieser Hochschule spiegelt die superdiverse Metropolregion FrankfurtRheinMain wider – mit einer sehr heterogenen Studierendenschaft. Daher ist eine Verständigung zur Lehre über die Fachbereiche hinweg zwingend gewesen.

Aus unserem Selbstverständnis heraus setzen wir uns aktiv und kontinuierlich mit den künftigen Erwartungen an Hochschulen und Absolvent/-innen auseinander. Das schließt Diskussion und Verständigung über eine „zukunftsfähige“ Lehre ein. Unser Profil in der Lehre ist an unserer regionalen Verortung und unserem Selbstverständnis orientiert. Es nach außen sichtbar zu machen, ist wichtig. Auch dazu dient das Leitbild Lehre.

Die Digitalisierung beeinflusst die Hochschulen stark. Sind wir in der Lehre gut gerüstet?

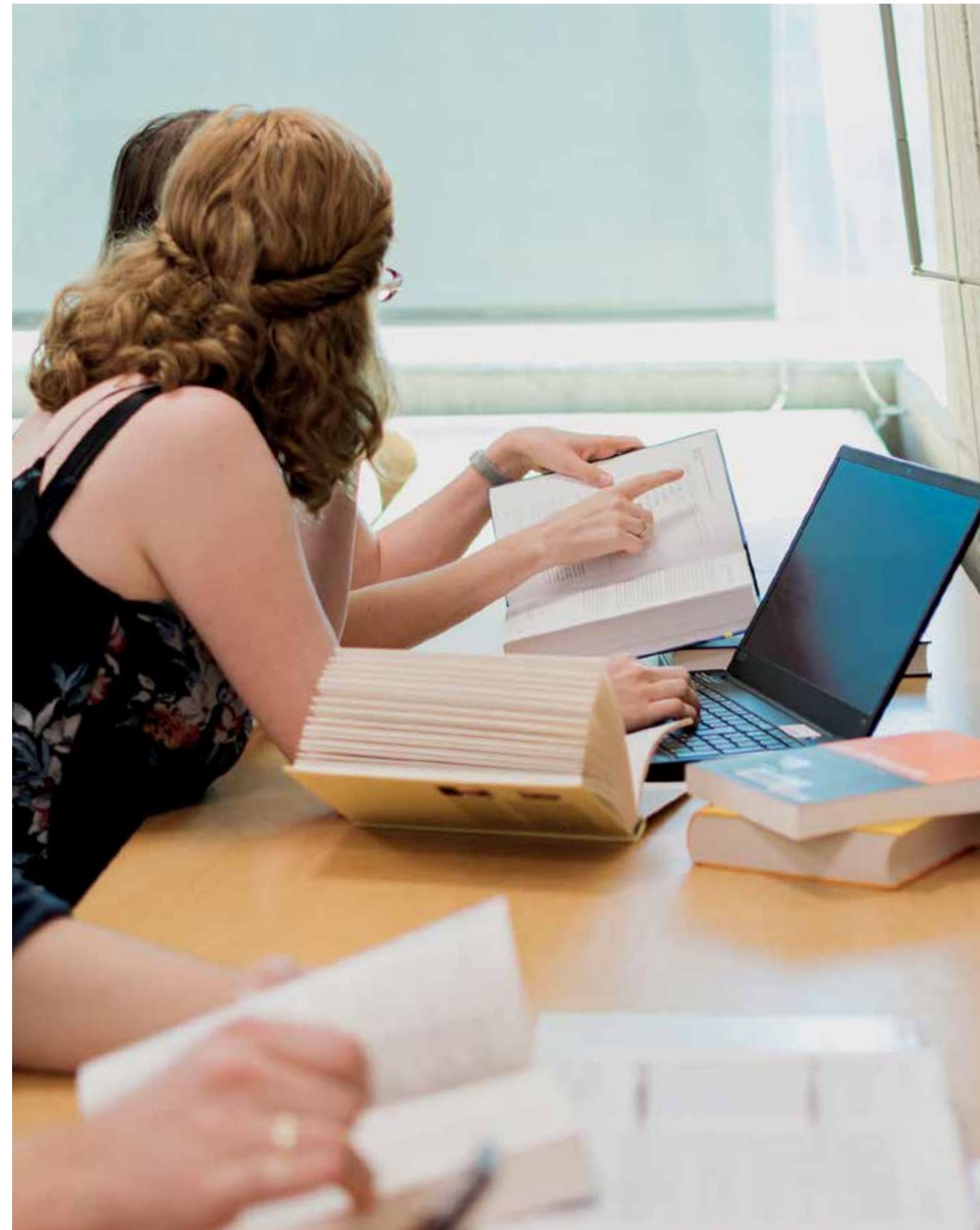
Wir arbeiten an drei zentralen Zielsetzungen: | Wir führen Studierende durch praktisches Üben mit Programmen und Geräten an eine digitalisierte (virtuelle) Arbeitswelt heran; dabei findet Lehre vermehrt digital unterstützt statt. | Uns ist sehr wichtig, dass unsere Studierenden Kompetenzen zum Umgang in einer digitalen Lebenswelt (digitale Resilienz, critical media literacy – Datenschutz anwenden, digitale Informationsquellen bewerten, also Erkennen von „fake news“) mitnehmen. Daher achten wir darauf, | dass Digitalisierung in jedem Studiengang mit der jeweils fachlichen Ausprägung reflektiert und die Bedeutung der Digitalisierung für das jeweilige Fach vermittelt wird. Das bedeutet, dass die Lehrenden sich kontinuierlich mit dem Thema auseinandersetzen müssen. Nicht außer Acht lassen darf man allerdings rechtliche, aber auch finanzielle Aspekte, die mitunter Grenzen setzen.

Wird es in 20 Jahren noch die bewährten Lehrformate wie Vorlesungen oder Seminare, sprich die Präsenzhochschule, geben? Oder wird sich Lehre nur noch virtuell abspielen?

Auch wenn die technischen Möglichkeiten, fast ohne Präsenz einen Abschluss zu erhalten, bereits jetzt bestehen: Es wird weiterhin beides geben. „Virtuelle“ Lösungen werden genutzt werden, um orts- und zeitunabhängiges Lehren und Lernen zu ermöglichen und um Mobilität umweltschonend umzusetzen. In der Präsenzlehre, in der sich Lehrende und Studierende auch als Menschen treffen, findet trotzdem eine komplexere, mehrschichtige Interaktion statt, da Menschen sehr viel mehr wahrnehmen als nur gesprochene und geschriebene Inhalte. Insbesondere Werte werden auch durch Vorbilder und ein „Vorleben“ vermittelt. Das spielt sich oft „am Rande“ einer Lehrveranstaltung ab und würde digital kaum abgebildet.

Wie muss sich Lehre aufstellen, um möglichen bzw. absehbaren gesellschaftlichen Entwicklungen so zu begegnen, dass die Grundlagen und Grundwerte unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft gestärkt werden?

Lehre muss explizit die uns (zu?) selbstverständlich gewordenen Werte thematisieren. Es muss klar sein, dass die Grundlagen und Grundwerte unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft die Basis im Umgang miteinander in Diskussionen, im Diskurs und in Veranstaltungen sind. Verstöße gegen diese Werte dürfen nicht übergangen, sondern sie müssen thematisiert und diskutiert werden. Kulturelle Unterschiede sind zu akzeptieren, ohne dabei unsere Grundwerte zu relativieren. Wir können nicht mehr davon ausgehen, dass alle Studierenden mit dem Wissen über diese Werte an die Hochschule kommen. Je nachdem, welche Tendenz wir in den nächsten Jahren beobachten, könnte ein „Orientierungskurs“ über die Grundwerte unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft zum Studienstart hilfreich sein. Umso mehr, als diese auch unsere Art des wissenschaftlichen Arbeitens bestimmt.





Dr. Sabrina Engelmann

Experimental Learning Labs

Austausch als Katalysator für Kreativität



Wie kann bei der Studiengangsentwicklung der Dialog innerhalb eines Lehrenden-Teams effektiv und sinnvoll gefördert werden? Wie kann eine Gruppe von Lehrenden optimal in ihren Arbeits- und Diskussionsprozessen unterstützt werden, um einen Studiengang zu gestalten oder weiterzuentwickeln? Und warum ist das sinnvoll? Antworten auf diese Fragen gaben zwei Lehrende der Amsterdam University of Applied Sciences, die seit einigen Jahren diverse Teams unter Anwendung der Experimental-Learning-Labs(ELL)-Methode begleiten.

Prof. Dr. Daniel van Middelkoop und Dr. Peter Horsseberg kamen nach Frankfurt, um das Lehrenden-Team des Studiengangs Inclusive Design (früher: BaSys) zu coachen.

In Umsetzung eines Train-the-Trainer-Programms schulten sie zwei Mitarbeiterinnen der Hochschule, so dass künftig Know-how im Hause ist und nutzbar gemacht werden kann. Die ELL beruhen auf einem Design-Thinking-Ansatz und bieten einen Rahmen oder eine Plattform, auf der sich die Mitglieder eines Teams wiederfinden und austauschen. Sie legen gemeinsam fest, ob und welche Interventionen durch die Trainer/-innen wünschenswert sind. Aufgabe der Trainer/-innen ist es, den Raum und die passende Form für den Austausch unter den Lehrenden zu schaffen.

Die ELL erleichtern es gerade interdisziplinären Lehrenden-Teams, kreativ an Lösungen für eine konstruktive Konzeption von Studiengängen zu arbeiten. Der Austausch im Rahmen der ELL stärkt Zusammenarbeit und Kollaboration – etwa die Diskussion unterschiedlicher Ansätze – in der Gruppe. Ziel ist es, eine Atmosphäre einvernehmlicher Handlungsbereitschaft herzustellen, um eine gemeinsame Position des Teams möglich zu machen. Mit positiver Wirkung auf die Qualität des Studiengang-Konzepts.

Irmante Ezerskyte
und Marc-Oliver Maier

Gewaltfreie Kommunikation

Eine Ebene finden



An der Frankfurt UAS studieren Menschen aus über 100 Nationen. In einer solch hochdiversen Studierendenschaft, in der Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Werten und Normen miteinander interagieren, sind Missverständnisse praktisch unvermeidbar. Oft entstehen Konflikte daraus, dass wir uns angegriffen oder in unseren Gefühlen verletzt fühlen oder glauben, dass unsere Bedürfnisse nicht verstanden und gewürdigt werden. Dabei ist das Risiko hoch, emotional (und) unangemessen zu reagieren. Gerade in derartigen Momenten ist die Bereitschaft und Fähigkeit, deeskalierend und sensibel zu kommunizieren, gefragt.



„Wir müssen die Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung in der Gesellschaft viel stärker in den Fokus nehmen. In einem Land, dem massiver Fachkräftemangel droht, müssen wir die Karriere-möglichkeiten durch die berufliche Bildung verdeutlichen. Dies ist eine gemeinsame Aufgabe von Elternhäusern, Schulen, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Die Frankfurt UAS beispielsweise leistet hier schon Vorbildliches und ich würde mir wünschen, dass noch mehr Hochschulen diesen Weg mit gehen.“

Bernd Ehinger
Mitglied des Hochschulrats

Das Projekt Peer Campus machte studentischen Tutor/-innen und Mentor/-innen und denjenigen, die es werden wollen, Angebote zur Schulung didaktischer und kommunikativer Fähigkeiten. Sie sind wichtige Bezugspersonen für die Studierenden und die Wahrscheinlichkeit, schlichtend eingreifen zu müssen, ist hoch. Das Angebot eines Workshops zu „Gewaltfreier Kommunikation“ war daher



„Herausragend finde ich bei der UAS die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Sozialwissenschaft und Technik für die besten Ergebnisse. Zudem geht es nicht nur darum, Faktenwissen zu vermitteln – kulturelle Bildung und soziale Kompetenz werden zunehmend bedeutsamer. Dies zu erproben und zu leben in einer Kultur des friedlichen Miteinanders stärkt kulturelle Werte und hilft, sich klar gegenüber Grenzüberschreitungen zu positionieren – hier setzt die Universität klare Zeichen.“

Sabine von Bebenburg
Mitglied des Hochschulrats

nur folgerichtig – er stand übrigens allen interessierten Studierenden offen; eine Option, die gern genutzt wurde. „Gewaltfrei“ ist hierbei im übertragenen Sinne zu verstehen. Die von dem amerikanischen Psychologen Marshall B. Rosenberg entwickelte Methode versetzt Menschen in die Lage, bewusst zu kommunizieren, konstruktiv Feedback zu geben und kooperative Lösungen zu finden. Konfliktprophylaktisch geht es darum, durch bewusste Kommunikation erfüllende und nachhaltige Beziehungen aufzubauen.

Die Sensibilisierung der Teilnehmenden für ihre eigene Kommunikation führte aus eigenem Erleben zu einer Diskussion darüber, welche Konsequenzen verbale und nicht-verbale Kommunikation haben kann. Erkenntnisreich war auch, dass Konflikte nicht notwendigerweise bewusst entstehen, sondern durch unangemessene, durch Gefühle und unerfüllte Bedürfnisse grundierte Kommunikation. Aufschlussreich war auch, dass viele in der Gruppe diskutierte Lösungswege nicht zur Erfüllung der in der Situation ausgelösten Bedürfnisse führten: Bedürfnisse (Rosenberg) können nur dann erfüllt werden, wenn sie deutlich und konkret in einer Situation formuliert werden.

Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig et al.

STEPS – Schritte ins Studium

Zur Notwendigkeit von Unterstützungsangeboten



STEPS (STudien EingangsPhaSe) Frankfurt ist ein umfangreiches Unterstützungsangebot für Studienanfänger auf unterschiedlichen Ebenen. Es fokussiert insbesondere auf zwei Zielgruppen: STEPS Frankfurt*international an Studierende mit ausländischem Hochschulzugang, die von unterschiedlichen Sprachniveaus her auf die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang, DSH, vorbereitet werden, und STEPS Frankfurt*Start an Studierende mit unterschiedlichsten Hochschulzugangsberechtigungen, insbesondere beruflich Qualifizierte und Absolventinnen und Absolventen der Fachoberschulen. Das Programm leitet sich in vieler Hinsicht aus dem Flüchtlingsprojekt Willkommensjahr ab, das im Herbst 2015 zur Unterstützung und Integration von Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlingen initiiert wurde. STEPS Frankfurt umfasst – jeweils studienintegriert – individuelle Beratung und persönliches Coaching, Informationen zum Thema Studieren in Deutschland, Orientierung zur Wahl des Studienfachs, Sprachtraining: Deutsche Sprache, Fachsprache MINT und Unterstützungsangebote zur Mathematik.

Die Frankfurt UAS versucht damit, proaktiv gegen ein Phänomen zu arbeiten, das seit geraumer Zeit bundesweit von deutschen Hochschulen beklagt wird: ein sinkendes Wissensniveau und fehlende Orientierung ihrer Studienbewerber/-innen und Studienanfänger/-innen.



Profil bilden „Die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst hat die Gestaltung der Studieneingangsphase und den Studienerfolg auf ihre Agenda gesetzt. Mit STEPS Frankfurt nehmen wir diese Impulse auf und hoffen, dass viele Studierende davon profitieren und dass das Angebot als ein profilbildendes Merkmal der Frankfurt UAS anerkannt und belohnt wird.“

René Thiele, Vizepräsident für Studium und Lehre

Verpflichtende Teilnahme „Seit vielen Jahren betreue ich Programmierübungen in der Informatik. Ich beobachte, dass der Einstieg in das Studium nicht allen Erstsemestern leichtfällt. Die Hindernisse für einen erfolgreichen Studienbeginn und -abschluss sind vielfältig. Ein Semester Null könnte den Einstieg in ein MINT-Studium erleichtern, aber die Teilnahme muss für die Zielgruppe verpflichtend sein.“

Gabriele Czermin, Laboringenieurin Informatik, Fb Informatik und Ingenieurwissenschaften

Mathematische Defizite „In den Informatikstudiengängen zeigen sich insbesondere in der Mathematik zum Teil große Defizite der Erstsemester. Diese Defizite behindern den Studienfortschritt auch in den auf Mathematik aufbauenden Modulen. Mit der steigenden Bedeutung von Themen wie Big Data, Machine Learning und Artificial Intelligence nehmen die mathematischen Aspekte der Informatik immer mehr zu. Insofern begrüße ich das Ziel von STEPS Frankfurt, Erstsemester beim Übergang von der Schule zur Hochschule zu unterstützen.“

Egbert Falkenberg, Vorsitzender des Prüfungsausschusses Informatik, Fb Informatik und Ingenieurwissenschaften

Nicht gelernt, zu lernen „Aus meiner Erfahrung als Studienberaterin weiß ich, dass viele Studierende durch die mittlerweile sehr heterogenen Zugänge an die Hochschule gerade in den technischen Fächern nicht auf die Anforderungen im Studium vorbereitet sind. Durch die Einzelgespräche im Rahmen von STEPS Frankfurt im Wintersemester 2019/2020 ist deutlich geworden, dass die Defizite nicht allein in der Mathematik und der Fachsprache liegen, sondern dass die Studienanfänger/-innen noch nicht richtig gelernt haben, selbständig zu lernen. Gerade hier will STEPS Frankfurt die Lücken schließen und individuelle Unterstützung bieten.“

Natascha Hempel, Zentrale Studienberatung

Fachsprachliche Hürden „In den mathematikbezogenen Unterstützungsangeboten der CHANCENAKADEMIE fällt mir auf, wie schwer sich Studierende mit der Fachsprache tun. Das hat Auswirkungen auf das Studium. Jedes Problem, jede Frage, aber auch jede Erklärung muss artikuliert werden, um sich darüber austauschen zu können. Die Zusammenarbeit zwischen mehreren Projekten und Lehrenden der Frankfurt UAS unter STEPS Frankfurt schafft Gelegenheit zur Diskussion über Anforderungen und Lernziele der Studieneingangsphase.“

Raina Jockers, Projekt CHANCENAKADEMIE



Von Links oben nach rechts unten: René Thiele, Gabriele Czermin, Egbert Falkenberg, Natascha Hempel, Raina Jockers, Nina Kalin, Carmen Kuhn, Barbara Lämmlein, Hans-Reiner Ludwig, Thordis Michalke, Anja Ruhland, Sabine Schmidt.

Herausgefordert „Als Absolventin einer Fachoberschule fühle ich mich durch die Anforderungen im Studium, insbesondere der Mathematik, sehr herausgefordert. Unterstützungsangebote wie STEPS Frankfurt kann ich nur begrüßen. Sie sollten noch intensiver bekannt gemacht werden.“

Nina Kalin, Erstsemester Bioverfahrenstechnik, Fb Informatik und Ingenieurwissenschaften 2

Textkompetenz „Verstehendes Lesen und wissenschaftliches Schreiben sind wichtige Faktoren für den Studienerfolg. In der Schreibwerkstatt unterstützen wir Studierende dabei, ihre Kompetenzen auszubauen und zu stärken.“

Carmen Kuhn, Schreibwerkstatt am Fachsprachenzentrum

Nicht jammern – handeln „An Hochschulen wird viel über fehlendes Niveau und mangelnde Studierfähigkeit gejammert. STEPS Frankfurt ist ein toller Ansatz, um unseren heterogenen Studierenden den Start ins Studium zu erleichtern und insgesamt den Studienerfolg zu steigern.“

Barbara Lämmlein, Professorin für Schlüsselkompetenzen, Fachbereich Wirtschaft und Recht

Orientierung geben „Die signifikanten Unterschiede im Studienerfolg unserer MINT-Studiengänge – geringe Erfolgsquoten im Bachelorzyklus, erfreulich hohe Erfolgsquoten im Masterzyklus – deute ich als Beleg dafür, dass viele Studierende beim Eintritt ins System Hochschule nicht zurechtkommen und dass ihnen Orientierung und Selbstorganisation fehlen.“

Hans-Reiner Ludwig, Studiendekan Fb Informatik und Ingenieurwissenschaften (bis 31. März 2020)

Für guten Start sorgen „Als Hochschule für Angewandte Wissenschaften tragen wir eine besondere Verantwortung für alle Studierenden, die nicht auf dem einfachsten und direktesten Weg zur Hochschule gekommen sind. Mit STEPS Frankfurt geben wir ihnen eine Chance, den richtigen Einstieg in die Welt der Hochschule und in das Studium zu finden.“

Thordis Michalke, Studiendekanin Fb Informatik und Ingenieurwissenschaften

Angebote verzahnen „Die Erfahrungen im Willkommensjahr haben uns gezeigt, dass wir Sprache, Fach und Lernkompetenzen als tragende Säulen strategisch miteinander verknüpfen sollten, um Bildungsausländer/-innen den Einstieg in das deutsche Hochschulsystem zu erleichtern. STEPS Frankfurt*International baut genau auf diesen Erkenntnissen auf.“

Corina Maier, Deutsch als Fremdsprache, Fachsprachenzentrum

Hilfe anbieten „Besonders Erstakademiker und allgemein junge Menschen, die in ihrem Umfeld keine Rollenvorbilder und keine Hilfe finden, stehen bei ihrem Eintritt in das Studium vor besonderen Schwierigkeiten. STEPS Frankfurt bietet diesen Personen genau die Unterstützung, die ihnen sonst fehlt.“

Anja Ruhland, Flüchtlingsprojekt Willkommensjahr

Kooperation fortsetzen „Sprache ist eine Schlüsselqualifikation, das war im Flüchtlingsprojekt Willkommensjahr immer wieder spürbar: beim Erwerb der Fachsprache, beim interkulturellen Verstehen oder beim Erlernen einer wissenschaftsadäquaten Form der Verständigung. Ich freue mich sehr, dass wir mit STEPS Frankfurt die begonnene Kooperation fortsetzen und hochschulweit einen großen Schritt weitergehen.“

Sabine Schmidt, Fachsprachenzentrum

Anna Bergstermann und Oda Vogel

Zählbare Leistung

Weiterbildungen nach der SwissUni-Systematik



Kontinuierliche Weiterbildung und lebenslanges Lernen sind Anforderungen an Berufstätige, um mit den beschleunigten Veränderungen der Arbeitswelt – Stichwort Digitalisierung – Schritt zu halten. In diesem Kontext steigen Nachfrage und Bedarf, derartige Leistungen nachhaltig und vergleichbar zu quantifizieren. Das sogenannte Schweizer Modell („SwissUni-Systematik“) erfüllt diese Anforderungen. Weiterbildungsabschlüsse werden dabei in Module gegliedert (Certificate of Advanced Studies (CAS); Diploma of Advanced Studies (DAS); Master of Advanced Studies (MAS)) und stehen Teilnehmenden unabhängig vom individuellen Bildungsabschluss offen. Mit Absolvierung einer definierten Zahl von Modulen erwirbt man automatisch Certificate, Diploma oder Master und kann so im „Baukastenprinzip“ einen Studienabschluss erreichen.

Die Vorteile des Modells liegen auf der Hand: Der Zugang zu Weiterbildungen ist niedrigschwellig, außerhochschulisch erworbene Kompetenzen können unter Umständen angerechnet werden. Die Einbindung in das europäische Kreditpunktesystem (Creditpoints nach ECTS) gewährt den Teilnehmenden und Arbeitgebern die notwendige Transparenz und auf Wunsch auch die Anrechenbarkeit ihrer Leistungen; ein mit ECTS-Punkten qualifiziertes Zertifikat hat eine höhere Wertigkeit.

Die Frankfurt UAS gehört zu den wenigen Hochschulen in Deutschland, die auf diese Weise ihr Weiterbildungsangebot noch attraktiver und transparenter gestalten. Ziel ist es, sich vom Wettbewerb zu differenzieren. Ein Wettbewerbsvorteil gegenüber privaten Anbietern ergibt sich ohnehin, da diese keine ECTS-Punkte vergeben dürfen. Aktuell ist die Modularisierung der weiterbildenden Masterstudiengänge in Arbeit; das soll bis Herbst 2020 geschehen. Anna Bergstermann, Abteilungsleiterin KompetenzCampus „Mit der Einführung des Schweizer Zertifikatsmodells gehen wir einen weiteren Schritt zur Profilschärfung unserer Weiterbildungsangebote und reagieren auf die Lebensrealitäten unserer Studentinnen und Studenten sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Sich neben Beruf und/oder Familienaufgaben weiterzubilden, erfordert ein hohes Commitment und setzt uns als Hochschule in die Verantwortung, unsere Angebote möglichst flexibel, also modular, zu gestalten. Das Schweizer Modell erfüllt diese Anforderungen gut und erfreulicherweise gibt es bereits entsprechend modularisierte Angebote, etwa die der Akademie Mixed Leadership.“



„Aufstieg durch (Weiter)Bildung bleibt ein Mega-Thema. Hier leistet die Frankfurt UAS höchst verdienstvolle Arbeit. Die muss aber auch von der Politik rückhaltlos unterstützt und vor allem finanziell gefördert werden. Besser ausgebildete sind mündigere Bürger/-innen. Und davon können wir in diesen Zeiten gar nicht genug brauchen. Es geht um die Zukunft dieses Landes, die wir verspielen, wenn wir die HAWs mit den Herausforderungen, die eine multikulturelle Studierendenschaft stellt, alleine lassen.“

Harald Fiedler
Mitglied des Hochschulrats

Prof. Dr. Barbara Lämmlein und Dr. Carmen Kuhn

Fakten statt ‚alternativer‘ Fakten

Umgang mit digitalen Informationen als Schlüsselkompetenz verankern



In unserer Wissensgesellschaft werden Informationen immer häufiger online ausgetauscht. Eine negative Begleiterscheinung sind ‚fake news‘ oder ‚alternative Fakten‘, die das Gegenteil von Wissenschaftskommunikation markieren. Es wird also zunehmend wichtig, seriöse Quellen zu erkennen und eigene wissenschaftliche Erkenntnisse angemessen zu kommunizieren. Dafür sind Kenntnisse in den wissenschaftlichen Methodologien sowie hohe Textkompetenzen unumgänglich, die als klassische Querschnittsthemen den Schlüsselkompetenzen zugeordnet werden. Unter diesem Begriff werden Kompetenzen zusammengefasst, die einen überfachlichen Charakter haben und geeignet sind, die vielfachen Veränderungen durch Anforderungen im Laufe des (Arbeits-)Lebens zu bewältigen. Schlüsselkompetenzen haben insofern im Vergleich zu vielen fachlichen Kompetenzen eine längere Halbwertszeit, unterliegen jedoch selbstverständlich ebenso dem technischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Wandel. Aufgabe und gesellschaftliche Verantwortung der Hochschulen ist es, kontinuierlich die Schlüsselkompetenzen der Zukunft zu identifizieren und geeignete Lehrangebote zu ihrer Vermittlung zu entwickeln und in die Curricula zu integrieren.



Die Digitalisierung von Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft schreitet voran – und wirkt sich selbstverständlich auch auf Studium und Lehre in Hochschulen aus, gilt es doch, mit der ständig wachsenden Menge an digital verfügbaren Daten und Informationen umzugehen. Um der digitalen Transformation in diesem für Studierende zentralen Bereich gewachsen zu sein und sie aktiv mitgestalten zu können, sind Kenntnisse und Techniken im Umgang mit (digitalen) Informationen („Data Literacy“) unumgänglich. Insbesondere folgende Themen sind hier relevant:

- | Wie generiert man (valide) Informationen und Wissen aus den massenhaft verfügbaren Daten? Wie erkennt und entgeht man den sogenannten „fake news“?
- | Wie geht man kontextabhängig (als Studierende/-r, Bürger/-in, Projektmanager/-in oder Führungskraft) kompetent und verantwortungsbewusst mit digitalen Daten um?
- | Wie kann man sinnhaft an der Wissenschaftskommunikation teilnehmen?

In diesem Kontext geht es aber auch darum, angesichts der Problematiken von Datenmissbrauch („Plagiate“) und der Verbreitung von „fake news“ Studierende für diese Themen zu sensibilisieren, sie zu einem kritischen Umgang mit Information zu befähigen und somit im Rahmen ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung zur Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung zu motivieren.

Die Frankfurt UAS mit Studierenden aus über 100 Nationen und einem hohen Anteil an Erstakademiker/-innen steht dabei vor der Herausforderung, die Heterogenität, die durch (berufs-)biografische Erfahrungshintergründe, kulturelle Herkunft oder durch die Erwartungen an ein Studium entsteht, im Studium möglichst produktiv zu nutzen. Wenn diese Heterogenität als Ressource aufgegriffen wird, kann sich erhebliches Diversity-Potenzial entfalten. Um das zu ermöglichen, bietet die Frankfurt UAS vielfältige Initiativen und Unterstützungs-

möglichkeiten für verschiedene Zielgruppen. Das interdisziplinäre Projekt ReActing (Research, Academic Writing and Beyond) fokussiert auf die Vermittlung wissenschaftlicher Methodenkompetenzen und unterstützt die Studierenden mit der am Fachsprachenzentrum angesiedelten Schreibwerkstatt beim Auf- und Ausbau ihrer Schreib- und Textkompetenzen. Um ein nachhaltiges und sinnhaftes Lernen zu ermöglichen, sind ReActing und die Schreibwerkstatt kooperativ angelegt: Die Angebote werden eng mit den unterschiedlichen Fachkulturen abgestimmt.



„Weiterbildung ist ein zentrales Zukunftsthema. Die Frankfurt UAS hat frühzeitig und vorausschauend die Weichen gestellt, um als kompetenter Ansprechpartner bei potenziellen Interessenten wahr genommen zu werden. Die Gründung der Akademie für Mixed Leadership war in diesem Kontext ein ganz wichtiges Signal. Dieser Weg muss konsequent weiter beschritten werden. Denn die Qualität des Weiterbildungsportfolios wird zu einem wichtigen Kriterium für den Ruf einer Hochschule – davon bin ich überzeugt.“

Jörg E. Feuchthofen
Stellvertretender Vorsitzender
des Hochschulrats

„Lernen und Lehren entwickelt sich im digitalen Zeitalter rasant. Umso wichtiger ist, Grundlagen zu legen und Defizite frühzeitig abzubauen, um die grundsätzliche Studierfähigkeit zu verbessern und zudem gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Genau das ist das Ziel, das wir mit unseren Angeboten erreichen wollen“, so Prof. Dr. Barbara Lämmlein. Dr. Carmen Kuhn von der Schreibwerkstatt: „Es geht nicht nur darum, die Studierenden für Fallstricke beim Lesen und Schreiben zu sensibilisieren, sondern auch das eigene kritische Reflexionsvermögen im Umgang mit eigenen und fremden Texten zu schulen. Unsere Schreibwerkstatt steht allen Studierenden offen. Egal ob die erste Hausarbeit geschrieben wird oder ob die Autor/-innen schon versiert sind – alle können noch etwas bei uns lernen.“ Die Resonanz auf das 2019 gestartete Beratungs- und Workshop-Angebot der Schreibwerkstatt am Fachsprachenzentrum ist außerordentlich positiv. Offenbar wurde da eine Lücke geschlossen.

Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip

Hochschulen müssen Vorbilder für bewussten Umgang mit Ressourcen sein

Prof. Dr. Martina Klärle

Vizepräsidentin für Forschung, Weiterbildung und Transfer



Prof. Dr. Martina Klärle ist seit 1. April 2019 Vizepräsidentin für Forschung, Weiterbildung, Transfer an der Frankfurt UAS. Die Professorin für Landmanagement mit dem Forschungsschwerpunkt Erneuerbare Energien lehrt seit 2007 in Frankfurt. Zuvor hatte sie eine Reihe von Unternehmen gegründet. Von 2016 bis 2019 war sie vom Hessischen Wirtschaftsministerium mit der Geschäftsführung der Hessischen Landgesellschaft mbH (HLG) betraut und schlug in dieser Funktion Brücken zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Sie ist Mitbegründerin des Frankfurter Forschungsinstituts Architektur, Bauingenieurwesen und Geomatik (FFin) und des Center for Applied European Studies (CAES). Als Studiengangleiterin für Bachelor- und Master-Studiengänge und Dekanin sammelte sie umfassende Erfahrungen im Wissenschaftsmanagement.

Tel.: +49 69 1533-2418
vp-fwt@fra-uas.de

Unser Planet gerät ins Schwitzen: der immer höhere Ressourcenbedarf und die Schadstoffproduktion von immer mehr Menschen bringt unsere Lebensgrundlage zunehmend an ihre Belastungsgrenzen. Zumindest die Jugend hat die Dringlichkeit des Problems erkannt. Sie hat sich in diesem Jahr vehement zu Wort gemeldet und mit Blick auf den Klimawandel politisches Handeln angemahnt.

Als Hochschule für Angewandte Wissenschaften betonen wir immer wieder unsere gesellschaftliche Verantwortung. Wir bilden junge Menschen aus, und wir werden dieser Verantwortung nur dann gerecht, wenn wir das Bewusstsein für die Bedeutung von Nachhaltigkeit früh verankern, unter anderem in den Curricula. Das allein aber reicht nicht. Die Institution Hochschule und ihre Mitarbeitenden haben hier eine ganz wichtige Vorbildfunktion. Nachhaltigkeit muss sichtbar werden. Und: Sie muss gelebt werden!

Keine Frage – einen solchen Anspruch zu erheben, ist sportlich. Ihn zu erfüllen anspruchsvoll. Die Zahl – und die Interessen – der Akteure sind ebenso groß wie das angestrebte Ziel. Angesichts dieses Szenarios empfiehlt es sich, zunächst einen möglichst breiten Konsens darüber herzustellen, was erreicht werden soll. Da der große Wurf eher unrealistisch ist, ist die Umsetzung kleiner, aber wirkungsvoller Schritte mehr Erfolg.

Hilfreich ist es dabei, wenn die Impulse aus der Hochschule selbst kommen. Die Studierenden der Frankfurt UAS haben die Forderung nach mehr Nachhaltigkeit erhoben. Der Senat hat den damit verbundenen konkreten Vorschlag gebilligt, dass sich die Hochschule um das Gütesiegel „Fairtrade

University“ bewirbt. „Fairtrade“ – unter diesem Begriff werden Lebensmittel und anderen Güter subsumiert, die unter menschenwürdigen Bedingungen in Entwicklungs- und Schwellenländern in Asien, Afrika und Lateinamerika produziert werden. Fünf Kriterien müssen für eine erfolgreiche Bewerbung erfüllt werden: Es muss ein Hochschulbeschluss vorliegen, eine Steuerungsgruppe monitort; Produkte aus fairem Handel sind in Sitzungen und bei offiziellen Veranstaltungen zu reichen; das gilt auch für Shops und Gastronomie in der Hochschule und schließlich müssen pro Semester zwei Veranstaltungen rund um Fairtrade angeboten werden. Dies ist das übergeordnete, ambitionierte Ziel. Wenn wir es erreicht haben, ist ein wichtiger Schritt zur Institutionalisierung des Themas getan.

Zur Bewerbung muss man nachweisen, dass man angemessen in Form von Veranstaltungen über das Thema informiert. Einen ersten Schritt haben wir dazu mit der Ausrichtung eines adventlichen „Wintermarktes“ getan, der ganz im Zeichen von Fairtrade stand und auf große und sehr positive Resonanz stieß. Parallel habe ich die Erarbeitung einer Nachhaltigkeitsstrategie der Hochschule angestoßen. Hier geht es darum, zunächst eine Bestandsaufnahme vorzunehmen und dann Schritt für Schritt Maßnahmen umzusetzen. Erfreulicherweise zeigt sich, dass durchaus nachhaltig gedacht und gehandelt wird, jedoch noch nicht im wünschenswerten Maße koordiniert. Die beeindruckende Liste von nachhaltigem Handeln ist jedoch eine gute Basis, um darauf mit weiteren gezielten Maßnahmen aufzusetzen.

Die kontinuierliche, breite Kommunikation in die Institution hinein ist entscheidend, um immer wieder auf die Bedeutung des Themas und gute Beispiele und/oder neue Maßnahmen aufmerksam zu machen. Eine wesentliche Rolle spielen intrinsisch motivierte Mitarbeitende, denen das Thema am Herzen liegt. Sie übernehmen eine wertvolle Multiplikatoren- und Vorbildfunktion und leisten Überzeugungsarbeit da, wo es sich anbietet.

Die Relevanz des Themas an Mitarbeitende heranzutragen ist das Eine. Es bedeutet aber nicht automatisch, dass vorbildliches Handeln auch für die Studierenden sichtbar wird, denn Vieles vollzieht sich eher unsichtbar und geräuschlos im Hintergrund. Studierende sind aber eine der zentralen Zielgruppen, die wir erreichen und für das Thema sensibilisieren wollen.

Das geschieht am unaufwändigsten durch Verankerung und Veranschaulichung des Themas in den Curricula der Studiengänge. Dabei ist uns sehr wohl bewusst, dass wir hier auf einer längeren Zeitachse unterwegs sind. Nur wenn sich das Thema didaktisch ansprechend und schlüssig in das jeweilige Curriculum integrieren lässt, werden sich die erhofften Lern- und Sensibilisierungseffekte einstellen.

Wir glauben, dass es wichtig ist, jede/-n Hochschulangehörige/-n bei diesem Thema in die Pflicht zu nehmen, denn jeder von uns kann und sollte etwas tun, um die Erde, wenn nicht zu entlasten, so zumindest nicht noch mehr zu belasten. Fatal wäre es, einfach so weiterzumachen wie bisher. Jede große Reise beginnt mit dem ersten Schritt! Und den haben wir getan.

Disruptive Wissenschaft

Innovativer Entwicklungspartner



Was bewegt Wissenschaftler und Forschende, ein Thema aufzugreifen? Folgen sie ihren Neigungen und Kenntnissen oder werden gesellschaftliche Veränderungen und wirtschaftlich-technische Entwicklungen zu Treibern, die das Aufgreifen von Themen geradezu zwingend machen? Forschung an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften ist schon immer pragmatisch an derartige Fragen herangegangen. Da sie vielfach durch die Kooperation mit externen Partnern geprägt ist, ist das Aufgreifen von Fragestellungen, die einen klar wirtschaftlichen (oder gesellschaftlichen) Hintergrund haben, nicht nur nie ein Problem gewesen, sondern für die anwendungsorientierten und praxisnahen Institutionen vielmehr ein prägendes Merkmal.

Dennoch: Die Schlagzahl hat sich erhöht und insbesondere die Erwartungen von Politik und Gesellschaft haben sich insofern gewandelt, als innovative Lösungen immer rascher erwartet werden. Allerdings hält insbesondere die personelle Ausstattung hier noch nicht immer mit. Was nicht hilfreich ist. Denn es sind noch immer die Köpfe, die die Ideen hervorbringen.

„Wir nehmen diese Herausforderungen selbstverständlich an. Mehr noch: Wir versuchen, bei den großen Zukunftsfragen wie Klimawandel, Nachhaltigkeit oder Mobilität als Institution als Vorbild zu handeln und diese Themen interdisziplinär nicht nur in der Forschung, sondern auch der Lehre prominent einzubringen“, so Prof. Dr. Martina Klärle, Vizepräsidentin Weiterbildung Forschung Transfer. „Nur wenn es gelingt, unsere Studierenden zu begeistern und mitzunehmen, lässt sich ein breiter Bewusstseinswandel in die Wege leiten. Sie sind es, die künftig unsere Gesellschaft gestalten und dieses Land voranbringen.“

Die Themen, die Forscher der Frankfurt UAS in den unterschiedlichsten Fachdisziplinen aufgreifen, sind ebenso vielfältig wie die Herausforderungen des Lebens!

[Prof. Dr. Andrea Ruppert](#)
und [Prof. Dr. Domenik H. Wendt](#)

Priorität: Informationelle Selbstbestimmung

[Vertrauenswürdige KI aus juristischer Perspektive](#)



Die Erwartungen sind hoch: Künstliche Intelligenz (KI) als Schlüsseltechnologie der Zukunft soll es möglich machen, komplexe Aufgaben in Wirtschaft und Gesellschaft effizienter und präziser zu bewältigen. Automatisierte Entscheidungen ohne menschlichen Einfluss werden dabei zur Regel. Sofern sich diese Entscheidungen auf Menschen auswirken, bergen sie auch Gefahren und Risiken. Die vielfältigen rechtlichen Fragen, die sich in diesem Kontext stellen, lassen sich mit Regelungen und Instrumenten des aktuellen Rechts nur unzureichend beantworten. Der rechtliche Rahmen und die rechtlichen Bewertungsmaßstäbe bedürfen einer Anpassung.

Zuvor ist jedoch im Rahmen eines gesellschaftlichen Diskurses zu diskutieren, was KI überhaupt darf und welche Grenzen unser Rechtssystem setzen muss, um die Rechte der Menschen angemessen zu sichern. Unbedingt zu klären

ist der Stellenwert und die Umsetzung ethischer Grundsätze. Denn diese spielen eine wichtige Rolle, wenn Vertrauen in KI entstehen soll.

KI benötigt große Datenmengen (Big Data), um komplexe Aufgaben zu lösen. Das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung kann nur dann angemessen geschützt werden, wenn eindeutige rechtliche Vorgaben für Entwickler, Hersteller und Anwender (z.B. Transparenz, Datensparsamkeit, „echte“ Wahlfreiheit bei der Entscheidung zur Nutzung) definiert sind.

Das gilt auch für die Haftungsfragen zu fehlerhaften Entscheidungen oder fehlerhaftem Verhalten von KI-gesteuerten Robotern bzw. assistiven Systemen: Sie sind weitgehend ungeklärt! Ob autonome technische Systeme selbstständige Rechtssubjekte sind, die im Schadensfalle haften können oder müssen, ist fraglich. Fest steht indes, dass die gängigen Maßstäbe der Verschuldens- und Gefährdungshaftung nur bedingt greifen (würden). Mit Blick auf die Product Compliance lässt das Hersteller und Anwender im Ungewissen zurück.

Die europäischen Ethik-Leitlinien für eine vertrauenswürdige KI und die damit verknüpften Bewertungskriterien sind erste Schritte in die richtige Richtung. Zu Recht rücken sie den Menschen und sein Vertrauen in KI ins Zentrum der Diskussion.



„Die Frankfurt UAS sollte ihre Positionierung in der Rhein-Main-Region nutzen und die Angebote zur technisch-wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit KMU's erweitern. Durch ihre Stellung als anwendungsorientierte Bildungseinrichtung könnte die UAS ihre Rolle in der zentralen Vermittlung von Studierenden und Industriepartnern gezielter einsetzen. Die Frage „Wie komme ich von einer Aufgabenstellung zu einem lösungsorientierten Studienprojekt an der UAS?“ wünsche ich mir klarer beantwortet.“

Dirk Mälzer
Mitglied des Hochschulrats

Bei der Umsetzung der Leitlinien sollten jedoch verbindliche rechtliche Regelungen geschaffen werden. Dies gilt insbesondere für eine angemessene technische Absicherung der Datenverarbeitung. Deren konkrete Ausrichtung ist derzeit noch stark umstritten. Erforderlich sind zudem klare rechtspolitische Positionen zu möglichen Haftungsfragen.



Product Compliance: Umfassende Verantwortung

„Product Compliance ist als Qualitätsmanagement-Prozess zu verstehen, der sicherstellen soll, dass die Vorschriften und Regeln eingehalten werden, die für die Entwicklung und den Einsatz von Produkten relevant sind.“

Prof. Dr. Christian Rieck

Das Dilemma der Byzantinischen Generäle

Stadtbelagerung, defekte Prozessoren und die Zukunft des Geldes



Einige Generäle belagern mit voneinander getrennten Einheiten die historische Stadt Byzantion. Ihnen gelingt der Angriff nur dann, wenn sie koordiniert angreifen, aber sie haben nur unzuverlässige Kommunikationswege wie Boten, die abgefangen werden können und deren Nachrichten gefälscht werden können. Außerdem gibt es vielleicht unter den Generälen Verräter, die den Erfolg des Angriffs vereiteln wollen. Wie können sich die Generäle trotz dieser Widrigkeiten abstimmen? Das ist das Problem der Byzantinischen Generäle, die somit strenggenommen gar nicht byzantinisch sind.

Rechnernetze haben mit dem gleichen Problem zu kämpfen: einzelne Rechner können ausfallen, gehackt worden sein oder schlichtweg bei der Übertragung Fehler auftreten. Es zeigt sich, dass bei traditionellen Kommunikationswegen mehr als ein Drittel der Generäle loyal sein müssen, um sich erfolgreich abzustimmen; es gibt keinen Abstimmungsalgorithmus, der mit weniger loyalen Generälen auskommt. Das ändert sich erst, wenn sie kryptografische Verfahren einsetzen. Auf dieser Idee baut die Konstruktion der Blockchain auf, die versucht, Vertrauen dadurch zu schaffen, dass die Generäle eine Menge aufwendiger und überflüssiger Arbeit leisten und sich damit gegenseitig verifizieren. Das Verfahren funktioniert interessanterweise nur dann, wenn gerade so viel gearbeitet wird, wie die Generäle erbringen können, und indem die erbrachte Arbeit überflüssig ist. Aber selbst bei diesem Verfahren können sich die Generäle oft nicht zu 100 Prozent sicher sein, dass nicht die Verräter die Oberhand gewonnen haben. Dahinter steht das philosophische Problem, ob in einer Gruppe aus der Gruppe heraus eine Information gemeinsames Wissen werden kann.

Trotzdem steht diese Technologie in den Startlöchern, die Welt nachhaltig zu ändern. Denn wenn sich die Generäle ohne zentrale Instanz koordinieren können, dann kann das genau diese Instanzen ersetzen, die wir in der Vergangenheit gebraucht haben, um Vertrauen zu schaffen. Dazu gehören Banken und andere Treuhänder, aber theoretisch könnte auch ein Notensystem wie HIS ohne zentrale Instanz geführt werden. Sofern nicht zu viele Verräter auf den Plan treten.

Original-Paper: <https://www.microsoft.com/en-us/research/uploads/prod/2016/12/The-Byzantine-Generals-Problem.pdf>

Andreas Gilbert
und Prof. Dr. Petra K. Schäfer

Wer fährt wie und warum?

Mobilitätsforschung unter Einbeziehung der Nutzenden



Welche Faktoren beeinflussen das eigene Mobilitätsverhalten? Welche Rolle spielt dabei die Gestaltung und die Wahrnehmung der Infrastruktur? Wie können über das Design umweltfreundliche Verkehrsmittel gefördert werden? Das sind die Fragestellungen, die die Fachgruppe Neue Mobilität mit Nutzenden und einer Fokusgruppe diskutiert. So sind die Forschenden aktuell in die Planung einer Fahrradstraße in Offenbach eingebunden, um mehr darüber herauszufinden, wie Fahrradwege gestaltet werden müssen, um sicherer zu werden und mehr Akzeptanz zu finden. Es geht um mehr Partizipation, die für eine bessere Akzeptanz neuartiger Mobilitätskonzepte sorgen soll.

Die Fachgruppe forscht im Rahmen des LOEWE-Schwerpunkts „Infrastruktur – Design – Gesellschaft“. Der Forschungsverbund, dem die Hochschule für Gestaltung Offenbach, die TU Darmstadt, die Goethe-Universität Frankfurt und die Frankfurt UAS angehören, forscht zu Konzepten zur Förderung umweltfreundlichen Mobilitätsverhaltens unter besonderer Berücksichtigung der Gestaltung der Mobilitätsräume. Regionale Akteure und die Nutzenden werden aktiv eingebunden: „Eine konsequente Bürgerbeteiligung und eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Interessen im Mobilitätsbereich ist elementar für eine gute Verkehrsplanung und wird aktuell häufig unterschätzt“, sagt Prof. Petra K. Schäfer, Leiterin der Fachgruppe Neue Mobilität.



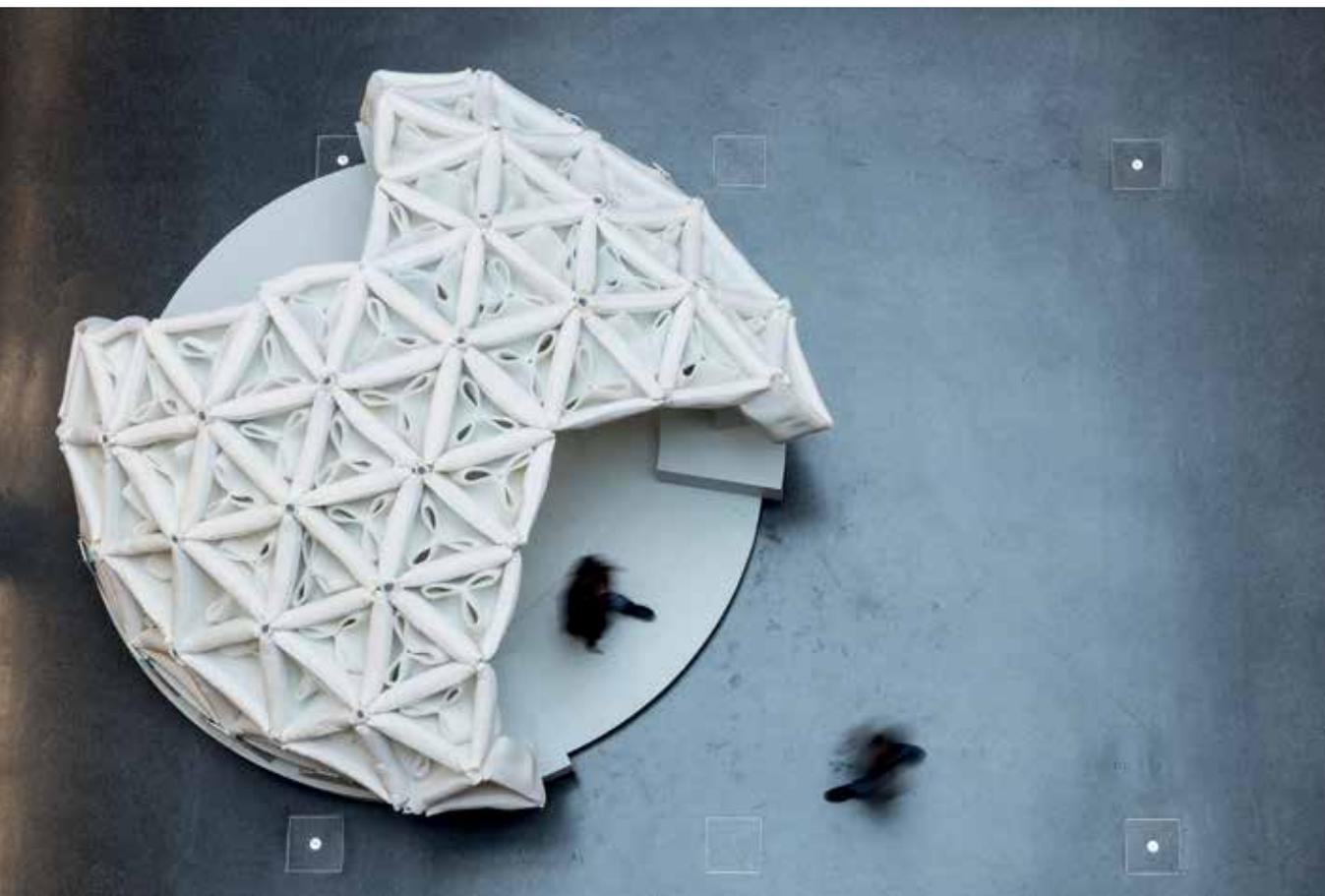
Laut Umweltbundesamt ist der Pkw-Verkehr zwischen 1995 und 2016 um 21 Prozent gestiegen. Dennoch sind die Treibhausgasemissionen im Verkehr nur um 2 Prozent gestiegen.



Das verdankt sich den nachhaltigen Optimierungen der Fahrzeugtechnik in den vergangenen Jahrzehnten. Allerdings konnten sie nicht ganz den quantitativen Anstieg im Pkw-Bestand kompensieren. Das Auto steht folglich häufig in der Kritik. Anstoß genommen wird vor allem am Flächenverbrauch (Parkplätze) – laut Verkehrsclub Deutschland e.V. steht ein Privat-Pkw 23 von 24 Stunden eines Tages und belegt so gerade in den Städten wertvollen Raum – am Trend, dass Fahrzeuge immer größer und schwerer werden (SUV). In der Folge ist die Überschreitung der zulässigen Stickstoffdioxidgrenzwerte besonders in Ballungsräumen ein Problem.

Lange Zeit war die „autogerechte Stadt“ Leitbild für die Stadt- und Verkehrsplanung. Heute stehen Umweltschutz und Lebensqualität im Vordergrund. Bei der ungebrochenen Attraktivität des Autos ist es besonders wichtig, die Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen, zu informieren und in Planungsprozesse einzubinden. Nur so lassen sich Befürchtungen hinsichtlich sinkender Flexibilität und Freiheit im Bereich der Mobilität begegnen.

Das gilt selbstverständlich auch für die Mobilitätsforschung: Sie nimmt Bedarfserhebungen bei Zielgruppen vor, fragt nach Motiven, Meinungen, Wünschen und Bedürfnissen oder überprüft die Akzeptanz eines Angebots oder einer Projektidee. Unter Leitung der Fachgruppe Neue Mobilität wurden 230 Frauen und Männer aus der Rhein-Main-Region akquiriert, die das Forscherteam über die gesamte Projektlaufzeit von vier Jahren begleitet, um regelmäßig Meinungen, Erfahrungen und Einstellungen der Teilnehmenden abzufragen. Die Angehörigen dieser sogenannten „Fokusgruppe“ unterscheiden sich selbstverständlich in ihren soziodemografischen Merkmalen (Geschlecht, Alter, höchster Bildungsabschluss, Einkommen, Siedlungsstruktur). Gleichwohl zeigt sich schon jetzt, dass die Mehrheit intrinsisch motiviert ist und sich intensiv mit dem Thema Mobilität auseinandersetzt.



Prof. Dr. Claudia Lüling

Textiler Leichtbau – Bauen wird leichter Bauteile der Zukunft



Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung sind auch in der Architektur zentrale Themen. Wie kann es gelingen, Bauteile der Zukunft funktional und stabil, zugleich aber auch flexibel und leicht zu gestalten? Für unterschiedliche Szenarien, sei es der Neubau, das Bauen im Bestand oder temporäres Bauen in Notsituationen, braucht es Funktionalität ebenso wie eine ästhetisch ansprechend gebaute Umwelt. Gute Architektur besticht durch gute Gestaltung, intelligente Realisierungen sowie einen geringeren Bedarf an recycelbaren Materialien.

Ansätze dazu finden sich in der Tradition des Leichtbaus und lassen sich insbesondere im textilbasierten Leichtbau unter Nutzung modernster Techniken in vielversprechender Weise umsetzen. Textilien ermöglichen über Fügetechniken wie Weben, Wirken, Flechten u.a. die Verbindung unterschiedlichster Materialien – dies von organischen Materialien wie Wolle bis hin zu mineralischen Werkstoffen wie Glasfasern. Im Zusammenspiel mit geschäumten Materialien lassen sich so recycelbare Bauteile aus einer Materialgruppe entwickeln, beispielsweise aus Glasfasern und geschäumtem Glas, die zudem zusätzlich über Sensoren, Wärmeleitsysteme und glasfaserbasierte Lichtleiter funktionalisiert werden können.

Beispielhaft zeigt dies der modular aufgebaute „SpacerFabric_Pavilion“, ein Leichtbau, der für sein konstruktiv wie gestalterisch innovatives und neuartiges Konzept des textilen Bauens mehrfach ausgezeichnet wurde. Unter Verwendung spezieller dreidimensionaler Textilien entsteht aus einzelnen, pyramidenförmigen Textilmodulen und im Verbund mit teilgeschäumten Verbindungsbereichen ein kuppelförmiger Raum mit einem Durchmesser von fünf und einer Höhe von drei Metern – luftig, lichtdurchlässig und angenehm schallgedämpft.

Erstmals wurde damit eine selbsttragende Kuppelstruktur aus sogenannten Abstandstextilien entworfen und realisiert. Die konstruktive Stabilität wird durch eine Kombination von Falten und Ausschäumen der mehrlagigen Textilien erreicht. Die Kombination von zugstabilen Textilien und druckfesten, je nach Dichtigkeit aber auch wärmedämmenden Schäumen erlaubt die Entwicklung von Gradientenwerkstoffen, die leicht, mechanisch belastbar, wärmedämmend, schallabsorbierend und transluzent sind. Das derzeit unter der Leitung der Frankfurt UAS erforschte neue Verbundsystem aus Materialien gleicher Werkstoffgruppen vereint funktionale, konstruktive und emotional-haptische Eigenschaften. Der Pavillon ist ein



„Wissen schaffen durch grundlegende Lehre, Forschung und Offenheit für die Anwendung ist die zentrale Aufgabe der unterschiedlichen Hochschulformen. Kooperationen wie der Verbund der RheinMain-Hochschulen, sowie mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und forschungsstarken Firmen wünsche ich mir auch zwischen den HAWs der Region, um den Forschungs- und Wissenschaftsstandort Metropolregion FrankfurtRheinMain weiter zu stärken.“

Prof. Dr. Horst Stöcker
Mitglied des Hochschulrats

überzeugendes Beispiel für die gestalterischen Potenziale des neuen Verbundmaterials aus wechselnd textil-faserigen und geschäumt-porösen Anteilen.

Die Entwicklung dieser innovativen und nachhaltigen Lösungen für das Bauen der Zukunft erfolgt unter der Leitung und in Zusammenarbeit von drei Professorinnen mit den fachlichen Schwerpunkten Architektur, Tragwerkslehre und Baustoffkunde/Bauphysik. Bei Forschungsinstituten und Unternehmen stoßen die Forschungsarbeiten und Projekte auf erhebliches Interesse; entsprechend eng und vielfältig sind die inter- und transdisziplinären Kooperationen. Dazu zählen das Deutsche Institute für Textil- und Faserforschung (DITF) in Denkendorf, das Institut für Textiltechnik der RWTH Aachen University (ITA) oder die TU Darmstadt. Hinzu kommen Unternehmen aus der Baubranche wie die Poraver Service GmbH & Co. KG aus Schlüsselfeld, die Deutsche Amphibolin-Werke (DAW; Groß-Umstadt) sowie Textilfirmen wie die E. Schoepf GmbH & Co. KG aus Stammbach und Textilmaschinenhersteller wie die Karl Mayer GmbH aus Obertshausen.

Das Labor für Textilen Leichtbau tragen die Professorinnen Claudia Lüling (Architektur), Dr.-Ing. Petra Rucker-Gramm (Baustoffkunde/Bauphysik) und Dr.-Ing. Agnes Weilandt (Tragwerkslehre). Neben der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit mit externen Partnern ist es den Hochschullehrerinnen ein besonderes Anliegen, Studierende in Projekte einzubinden. Dafür wurden sie mit dem Innovationspreis des Fördervereins der Frankfurt UAS 2019 ausgezeichnet.

Textiler Leichtbau – Bauteile der Zukunft

Die in Zusammenarbeit mit Studierenden in Lehre und Forschung realisierten Projekte wurden vielfach preisgekrönt: darunter der SpacerFabric_Pavillon, der 65 kg Pavillon, das Zelthaus, oder Bauteile aus BetonTextil. SpacerFabric_Pavillon materialPREIS 2017, Kategorie Studie und Vision | Competitionline Campus Award 2016 | Innovationspreis 65 kg Pavillon TechTex Award 2015 | Textile Structures for New Buildings | Stuttgarter Leichtbaupreis 2014 Zelthaus AED Neuland Award 2017, Kategorie Architecture & Engineering | Competition Campus Award 2018, Kategorie Studentenarbeiten | Moderner Aus- und Leichtbau 2018, Kategorie Vision und Utopie | FutureAward 2019 Beton-Textil Concrete Design Competition 2018/19 PLASTICITY

Das Labor für Textilen Leichtbau ist regelmäßig bei Messen und Forschungskongressen präsent. Fördermittelgeber sind u.a. das Land Hessen und die Zukunft Bau Forschungsförderung des Bundesministeriums des Innern, Bau und Heimat (BMI) für die Projekte 3dTEX und das Nachfolgeprojekt ge3TEX.

Infos unter: www.labortextilerleichtbau.de



Forschungsstark

Forschungstag 2019 der Hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften

Zehn Jahre Kampagne „Forschung für die Praxis“: Im Rahmen des Forschungstags wurde der Hessische Forschungspreis verliehen, der im Jubiläumsjahr an drei Professuren aus Frankfurt und Darmstadt ging.

Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich unterstrich die wachsende Bedeutung angewandter Wissenschaft und Forschung in unserer Gesellschaft: „Die HAWs sind gewichtige Akteure nicht nur im Bereich der wissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung, sie tragen mit ihren innovativen Projekten im Bereich der anwendungsorientierten Forschung auch ganz entscheidend zur erfolgreichen Weiterentwicklung der hessischen Forschungslandschaft bei. Einen bedeutenden Beitrag dazu leistet die vor 10 Jahren gestartete Kampagne „Forschung für die Praxis“.“

Besonders erfreulich: Dievernich konnte zwei Forschende der Frankfurt UAS mit zwei gleichrangigen zweiten Preisen auszeichnen: Prof. Dr. Barbara Klein und Prof. Dr.-Ing. Michael Peterek; Projekte der Preisträger waren wiederholt in Ausgaben des Almanachs vorgestellt worden.

Forschungspreis der Hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften Kampagne „Forschung für die Praxis“

Die staatlichen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Hessen vergeben zusammen mit dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst zum sechsten Mal den Forschungspreis für herausragende Leistungen in der anwendungsorientierten Forschung. Der mit 30.500 Euro dotierte Preis wird als Teil der Kampagne „Forschung für die Praxis“ vergeben und ehrt die wissenschaftliche Gesamtleistung herausragender Forschungspersönlichkeiten an hessischen HAWs.

Schirmherrin ist die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Angela Dorn. Mit der vom Ministerium mit jährlich 500.000 Euro unterstützten Kampagne stärken die Hochschulen Darmstadt, Fulda und RheinMain, die Technische Hochschule Mittelhessen und die Frankfurt University of Applied Sciences gemeinsam ihr Profil als Partnerinnen für praxisnahe Forschung, Entwicklung und Transfer.

Näheres zum Forschungspreis und zur Kampagne unter:

www.haw-hessen.de/aktivitaeten/forschung-fuer-die-praxis/forschungspreis/
www.haw-hessen.de/aktivitaeten/forschung-fuer-die-praxis/X

Prof. Dr. Barbara Klein

Akzeptanz von neuen Technologien, Entwicklung von technikgestützten Anwendungsfeldern im Sozial- und Gesundheitswesen

Klein ist seit zwölf Jahren Professorin für Organisation und Management der Sozialen Arbeit am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit und Gastprofessorin an der Graduate School of Human Sciences der Osaka University in Japan. Klein baute die Forschungsgruppe Assistive Technologien auf und ist Gründungsmitglied des hochschulübergreifenden Promotionszentrums „Soziale Arbeit“. Klein leitet den interdisziplinären Masterstudiengang „Barrierefreie Systeme – Case Management“ und ist als Sprecherin des interdisziplinären Forschungszentrums FUTURE AGING seit 2018 mit dessen Aufbau und inhaltlicher Ausrichtung betraut.

Ziel von Kleins Forschung ist es, nutzungsfreundliche, sozio-technische Lösungen für das Wohnen und Arbeiten in einer älter werdenden Gesellschaft zu finden. Sie setzt sich dafür ein, dass assistive Technologien Anwendung in der Pflege finden. Wichtig ist ihr, dass alle betroffenen Akteurinnen und Akteure partizipativ eingebunden werden. Ethische Fragen spielen für sie eine entscheidende Rolle. Die Einbindung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist ihr ein wichtiges Anliegen. Mit der Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“ hat Klein einen Ort geschaffen, an dem sich betroffene Menschen und ihre Angehörigen sowie Fach- und Führungskräfte umfassend informieren können.

Klein hat rund 70 Forschungs- und Entwicklungsprojekte betreut und seit 2008 mehr als 3 Mio. Euro Drittmittel eingeworben. Sie hat mehr als 180 Publikationen verfasst und rund 150 transferorientierte Vorträge im In- und Ausland gehalten.

Mehr unter www.frankfurt-university.de/FUTUREAGING;
www.frankfurt-university.de/barrierefreieswohnen.

(vgl. Almanach 2016)



Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich, Vorsitzender der HAW Hessen und Präsident der Frankfurt UAS (zweiter von links) übergab den ersten Preis an Prof. Dr. Christoph Busch (Mitte), h_da. Die beiden gleichrangigen zweiten Preise gingen an Prof. Dr. Barbara Klein (zweite von rechts) und Prof. Dr.-Ing. Michael Peterek (ganz rechts) von der Frankfurt UAS. Ganz links: Prof. Dr. Volker Mosbrugger, Generaldirektor Senckenberg; dritter von links: Prof. Dr. Ralph Stengler, Präsident Hochschule Darmstadt; dritte von Rechts: Ayse Asar, Staatssekretärin Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

Prof. Dr.-Ing. Michael Peterek

Globale Urbanisierung

Peterek ist seit 2000 Professor für Städtebau und Entwerfen am Fachbereich Architektur, Bauingenieurwesen, Geomatik. Er befasst sich wissenschaftlich mit den Herausforderungen des weltweiten Städtewachstums. Dabei setzt Peterek auf anwendungsorientierte und kooperative Forschung, die interdisziplinäre Breite abbildet. Zusammenarbeit zwischen Städten, lokalen Initiativen und Hochschulen ist ihm besonders wichtig. Peterek hat seit 2000 ca. 1,3 Mio. Euro Drittmittel eingeworben, davon 1,0 Mio. Euro Forschungsmittel (vorrangig BMBF) und 300.000 Euro Mittel zur Internationalisierung (vorrangig DAAD). Er hat rund 80 Publikationen verfasst und mehr als 100 Masterthesen sowie sieben

abgeschlossene Dissertationen betreut. Den internationalen, weiterbildenden Masterstudiengang „Urban Agglomerations (M.Sc.)“ mit 20 weltweiten Partnerhochschulen hat er entwickelt und leitet ihn auch.

Mehr unter www.frankfurt-university.de/ffin;
www.frankfurt-university.de/globale-urbanisierung;
www.rapid-planning.net.
(vgl. Almanach 2018)

Prof. Dr. Christoph Busch von der Hochschule Darmstadt wurde für seine Arbeiten Systems Development, Biometrische Systeme, IT-Sicherheit mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Vielfältig und kompetent

Die Frankfurt UAS forscht



Forschungslabore

Fünf Forschungslabore widmen sich interdisziplinär besonderen Schwerpunktthemen:

- | Forschungslabor Baukultur und Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne (Fb 1)
- | Research Lab for Urban Transport (ReLUT) (Fb 1)
- | Forschungslabor Personalized Biomedical Engineering (PBE) (Fb 2)
- | Kompetenzzentrum Soziale Interventionsforschung (KomSI) (Fb 4)
- | Forschungszentrum FUTURE AGING (Fb 4)

Promotionszentren

- | Promotionszentrum Angewandte Informatik
- | Promotionszentrum Soziale Arbeit



Architektur und Bauen

- | Frankfurter Forschungsinstitut für Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik (FFin) (Fb 1)
- | Wasserprüflabor (Fb 1)
- | Labor für Geoinformation (Fb 1)
- | Institut für Stadt- und Regionalentwicklung (ISR) (Fb 4)



Digitalisierung und IKT-Technologien

- | Forschungsgruppe Applied Research in Industrial Service (APPRISE) (Fb 2)
- | Institut für Data Driven Business (d2b) (Fb 2)
- | Institut für professionelle Anwendungen in der Informatik (IPIAG) (Fb 2)
- | Kompetenzzentrum Netzwerke und Verteilte Systeme (Fb 2)
- | Arbeitsgruppe Vakuum- und Beschichtungstechnik (Fb 2)
- | Institut für interdisziplinäre Technik (iit) (Fb 2)
- | Labor für Autonome Systeme und intelligente Sensorik (Fb 2)
- | Forschungslabor für Kraftfahrzeugtechnik und Noise, Vibration, Harshness (Fb 2)
- | Labor für industrielle Messtechnik (Fb 2)
- | Labor für Steuerungs- und Regelungstechnik (Fb 3)
- | Hessisches Zentrum für Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement (HZQ)



Mobilität und Logistik

- | Fachgruppe Neue Mobilität (Fb 1)
- | Zentrum für Logistik, Mobilität und Nachhaltigkeit (ZLMN) (Fb 3)
- | Digitalisierungslabor@HOLM



Wirtschaft und Recht

- | Institut für angewandte Wirtschaftswissenschaften (IaW) (Fb 3)
- | Institut für Vertragsgestaltung und Konfliktlösung (IVK) (Fb 3)
- | Institut für Entrepreneurship (IFE) (Fb 3)
- | Institut für wirtschafts- und rechtswissenschaftliche Forschung Frankfurt (IWRf) (Fb 3)
- | Institut für Public Management (IPM) (Fb 3)



Demografischer Wandel und Diversität

- | Institut für Mixed Leadership (IML) (Fb 3)
- | Forschungszentrum Demografischer Wandel (FZDW) (Fb 4)
- | Institut für Suchtforschung Frankfurt am Main (ISFF) (Fb 4)
- | Zentrum für Gesundheitswirtschaft und -recht (ZGWR) (Fb 4)
- | Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMik) (Fb 4)
- | Ausstellung Barrierefreies Wohnen (Fb 4)
- | Center for Applied European Studies (CAES)
- | Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen* (gFFZ)
- | Hessisches Institut für Pflegeforschung* (HessIP)

Daten & Kennzahlen

- | www.frankfurt-university.de/statistiken

* Hochschulübergreifende Forschungseinrichtungen

Die Magie des Wissens

Warum es sich lohnt, in einer selbstlernenden Organisation Wissen zu teilen

Dr. Bert Albers
Kanzler



Dr. Bert Albers ist seit 2016 Kanzler der Frankfurt UAS. Der Dipl.-Ing. (FH) und promovierte Dipl.-Biologe (Universität) hat zahlreiche wissenschaftliche Projekte durchgeführt, war als Referent u.a. im Deutschen Bundestag tätig und als Wissenschaftsmanager für den Aufbau neuer Organisationsstrukturen in Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen im In- und Ausland verantwortlich.

Tel.: +49 69 1533-2413
kanzler@fra-uas.de

Wir leben in einer Zeit, in der Informationen und Wissen de facto und gefühlt unbegrenzt zur Verfügung stehen. War es früher ein gesellschaftliches Privileg, zu Wissen einen Zugang zu haben, so ist das Wissen der heutigen Zeit prinzipiell für jeden verfügbar. Das hat eine hohe gesellschaftliche und soziale Implikation: Wissen ist nicht mehr Macht eines Einzelnen oder einer geschlossenen Gruppe, sondern Allgemeingut, das ganz andere Diskussionskulturen fordert und fördert. So muss sich z.B. eine Ärztin oder ein Arzt darauf einstellen, Patienten zu treffen, die einen völlig anderen Informationsstand besitzen, als es vor wenigen Jahren denkbar war.

Ein Problem ist aber die objektive Einordnung von Wissen. Ja, was ist „das Wissen“ überhaupt? Ist Wissen eigentlich im akademischen Sinn noch objektiv oder ist Wissen steuerbar bzw. im negativen Sinne manipuliert? Gehört das, was wir als „fake news“ bezeichnen, noch zu Wissen? Ist das, was uns Google in einem Nebeneinander von Fakten, Werbung und Statements liefert, Wissen? Wenn wir uns selber in unserem Alltag hinterfragen, steuern wir unser Umfeld nicht damit, dass wir unser Wissen gezielt einsetzen und manchmal auch zurückhalten? Warum tun sich gerade selbstlernende Organisationen wie eine Hochschule trotz des gesellschaftlichen Auftrags einer weitreichenden Wissensvermittlung und Wissensgenerierung intern so schwer, Wissen zu teilen, um damit Prozesse und Strukturen effizient zu organisieren und Abläufe reibungsloser zu gestalten?

Dies liegt insbesondere daran, dass wir die eigenen Kompetenzen, die eigenen Kenntnisse unbewusst oder bewusst als ein Instrument der Profilierung und der beruflichen Identifikation nutzen. Wissen zu teilen, ist häufig mit der Befürchtung von Bedeutungs-, möglicherweise Statusverlust verknüpft. In einer wettbewerbsorientierten Gesellschaft und Wirtschaft ist das nicht wirklich überraschend. Dennoch: Es ist die große Herausforderung der kommenden Jahre, diese Verknüpfung zu entkoppeln. Wir brauchen „New Leadership“: Strukturen müssen beweglicher werden, Projektgruppen werden in erster Linie danach zusammengestellt, wer etwas zum Thema beitragen kann. Das Teilen von Wissen muss als Chance begriffen werden, als etwas, das einen selbst bereichert. Ich gebe und bekomme etwas zurück!

Aber das Wissen muss auch zugänglich sein. Darin besteht die große Chance der Digitalisierung: Informationen und Wissen sind nicht mehr als Privileg des Einzelnen oder einer geschlossenen Gruppe, sondern im Sinne eines Wissens-Sharing zu sehen, um es für die Organisation zur Verfügung zu stellen und sich das für den Arbeitszusammenhang benötigte Wissen auch selbstständig zusammenstellen zu können. Wissen verhält sich dabei paradox: Je mehr es geteilt wird, desto größer wird es!

Wie kann das organisiert werden? Mit der Einführung der Kollaborationssoftware Confluence haben wir bereits eine hochschulweite Plattform für einen Informationsaustausch eingeführt. Dieses wollen wir weiterentwickeln. Entscheidend wird aber sein, dass wir das Wissen und die Informationen in der Vielzahl der bereits eingeführten oder

einzuführenden Datensysteme miteinander verknüpfen und unter Beachtung der Vorgaben der DSGVO möglichst weit zugänglich machen, z.B. über einen hochschulweiten Informationsmarktplatz. Eine Vision ist es, dass jeder Mitarbeitende aus diesen Datenbanken das für das Arbeitsumfeld benötigte Wissen selbstständig zusammenstellen kann. Damit wird die individuelle Informationsgewinnung von einer „Bringschuld“ (die z.B. von den Adressaten eines E-Mail-Verteilers bestimmt wird) zu einer „Holschuld“ (von Pull zu Push).

Aber nicht nur der Zugang ist wichtig, sondern insbesondere die Wissensarbeit. Die individuellen Fähigkeiten, sich neues Wissen anzueignen, wird wichtiger sein, als über ein großes Wissen zu verfügen. Wir brauchen darüber hinaus ein Meta-Wissen, d.h. einen kritischen Umgang damit, wie Wissen entsteht, wo etwa bestimmtes Wissen herkommt. Und wir müssen in der Lage sein, selbst Wissen zu schaffen, das innovative und kreative Lösungen ermöglicht – vielleicht auch in Abgrenzung zur Automatisierung und Künstlichen Intelligenz.

Ich bin davon überzeugt, dass ein aktives Wissensmanagement in der Hochschule die Bereitschaft, eingefahrene Abläufe zu verlassen und Veränderungen proaktiv anzugehen, erheblich befördern wird. Dabei steht die Effizienzsteigerung gar nicht einmal so sehr im Vordergrund: Unabhängig von vorgegebenen Hierarchien und Strukturen können alle Beschäftigten ihre persönlichen Kompetenzen und Informationen aktiv in ein gemanagtes Wissenssystem einbringen und dieses kollektive Wissen als Ausgangsbasis für Entscheidungen nutzbar machen. Dieses würde auch zu einer positiv veränderten Arbeitskultur beitragen.

Position beziehen

Internationales

Die Welt wird unübersichtlicher und komplexer. Nationale Egoismen, die längst überwunden schienen, gewinnen an Einfluss. Europa ist da keine Ausnahme. Der Brexit und der Umgang mit der anhaltenden Flüchtlingskrise sind Stichworte für Entwicklungen, die den Gedanken des geeinten und gemeinsam handelnden Europa zumindest in Frage stellen, wenn nicht konterkarieren. Bei der Europawahl im vergangenen Jahr haben die Wähler/-innen mehrheitlich Populisten und Nationalisten eine Absage erteilt. Das bedeutet aber nicht, dass nicht auch künftig hart daran gearbeitet werden muss, die Idee Europa mit Leben zu füllen. Denn nur ein einiges Europa wird sich in der Welt, die sich abzeichnet, behaupten können.

Hochschulen tragen in diesem Kontext eine besondere Verantwortung. Traditionell sind sie Institutionen, die den Austausch pflegen. Die Frankfurt UAS mit Partnerschaften mit weltweit über 200 Hochschulen macht da keine Ausnahme. Die Gründung von U!REKA, der „Urban Research and Education Knowledge Alliance“ vor drei Jahren war in diesem Kontext ein klares Statement. Sechs Hochschulen für Angewandte Wissenschaften aus sechs europäischen Ländern haben sich zusammengetan, um in den Bereichen Forschung, Studium und Lehre eng zu kooperieren, Schwerpunkte international sichtbarer zu machen und gemeinsam die Herausforderungen urbaner Zukunftsfragen zu gestalten. Unterdessen sind zwei weitere Partner dazugestoßen – ein Beleg für die Attraktivität des Verbunds.

Es war nur folgerichtig, dass das U!REKA-Konsortium als eines der ganz wenigen aus dem Bereich der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften ein Konzept zur Entwicklung der „European University“ vorgelegt hat. Dass man in der ersten Runde nur knapp nicht erfolgreich war, war Ansporn, sich im Februar 2020 erneut zu bewerben – Ausgang offen!

Unberührt davon bleibt die Vielzahl der Qualifizierungsmaßnahmen, Forschungskooperationen und Projekte mit den Partnerhochschulen und anderen Partnern. Die Expertise ist mitunter weltweit gefragt; so etwa die des Instituts für Suchtforschung (ISFF). Und das Center for Applied European Studies (CAES) leistet, ebenfalls seit 2016, vielbeachtete Beiträge zur Diskussion aktueller Themen im Kontext Europa.

Iris Bräuning

Signal pro Europa

Die Frankfurt UAS will Europäische Universität werden



Es war der französische Präsident Emmanuel Macron, der den Gedanken zur Gründung nationenübergreifender Europäischer Universitäten erstmals formulierte. Die Frankfurt UAS mit ihrem hohen Anteil an Studierenden aus dem Ausland hat sich in ihrer fast 50-jährigen Geschichte immer engagiert für den europäischen Gedanken eingesetzt. Offenheit für Vielfalt und Diversität ist ein zentrales Element unseres Selbstverständnisses und unseres Wertekanons. Der Gedanke hinter dem Konzept der „European Universities“ ist, in ganz Europa neue Modelle der Zusammenarbeit zu erproben, um eine neue Generation kreativer Europäerinnen und Europäer in die Lage zu versetzen, über Sprachen, Grenzen und Diszi-

plinen hinweg zusammenzuarbeiten, um die großen gesellschaftlichen Herausforderungen und den Fachkräftemangel in Europa zu bewältigen.

Es stand daher außer Frage, dass wir diesen Anstoß gemeinsam mit unseren Partnern aufgreifen würden, wenn sich der Impuls konkretisieren sollte. Die Möglichkeit, Studierende dezidiert im europäischen Kontext akademisch auszubilden zu können, elektrisierte und motivierte uns gleichermaßen: Die Teilnahme ist eine einmalige Chance, unser internationales Profil und unser Renommee weit über die Grenzen Hessens hinaus zu stärken.

Zentrales Element der U!REKA-Bewerbung ist es, als Konsortium einen ‚European Urban Professional‘ auszubilden, der Europa nicht nur als seine Studienheimat begreift, sondern dezidiert europäisch denkt, fühlt und handelt und sein Know-how ohne Reibungsverluste in den europäischen Arbeitsmarkt einbringen kann. Auf diese Weise eine ganz

neue europäische Identität zu entwickeln und zu verankern, bedeutet einen Kulturwandel weg von nationalem zu europäischem Denken, zur Entwicklung eines europäischen Bürgers. Das – so die Hoffnung – soll die Europäische Union stärken und stabilisieren.

Dass die erste Bewerbung von U!REKA im Februar 2019 ganz knapp noch nicht zur Aufnahme in den Kreis der „European Universities“ führte, überraschte uns nicht wirklich. Das Lob der Jury für die hohe Qualität der Ausschreibung und die innovativen Ideen ist vielmehr Ansporn, sich an der zweiten Ausschreibung 2020 zu beteiligen.

Alle Partnerhochschulen haben gemeinsam eine Vision für die U!REKA European University entwickelt, die auf mehreren Säulen ruht; die Beteiligung an der Ausschreibung 2020 wird darauf basieren. So ist eine Wertschöpfung durch internationale kooperative Unterrichtsprojekte vorgesehen: Aufbauend auf der gemeinsamen Expertise der U!REKA-Partnerhochschulen sollen Lehrinhalte mit integrierten praktischen Anwendungsbereichen vermittelt und mit internationalen Kooperationen vernetzt werden. Inklusion und Vielfalt sollen den Zugang zu Hochschulbildung erleichtern und verbessern. Externe Partner, die Zivilgesellschaft und die Regionen und Kommunen der U!REKA-Hochschulen allgemein sollen von Ausbau und internationaler Vernetzung der sektorenübergreifenden Aktivitäten mit profitieren. Enge Verbindungen der U!REKA-Partnerhochschulen zu Industrie und Unternehmen ermöglichen es, den Studierenden neue Möglichkeiten des Wissenserwerbs zu eröffnen.

Schließlich soll die U!REKA European University an jeder Mitgliedshochschule durch die Entwicklung physischer und virtueller U!REKA-Campus-Orte manifestiert werden. Dort sollen gemeinsame Projekte durchgeführt werden, die Studierenden und Mitarbeitenden neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit, des Lehrens und des Lernens ermöglichen; Orte, an denen die gemeinsamen Ziele in acht europäischen Städten geteilt werden, die aber auch die einzelnen Standorte und Identitäten widerspiegeln.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) fördert deutsche Hochschulen, die sich mit ihren Konsortialpartnern mit positivem Ergebnis an der Pilotausschreibung „European Universities“ beteiligt haben; die Frankfurt UAS zählt erfreulicherweise dazu. Das verschafft uns Freiräume, den weiteren Auf- und Ausbau der Netzwerkaktivitäten im Konsortium voranzubringen.

Angelika Plümmer und Raul Gschrey

U!REKA Lab: Urban Commons

Die gemeinsame Stadt gestalten



Nicht nur, aber vor allem in urbanen Zentren kommen die Menschen zunehmend zu der Überzeugung, dass Staat, Politik oder Markt nicht mehr die geeigneten Instanzen sind, um die anstehenden Probleme zu lösen. Überall gibt es kleinere und größere Initiativen, Bürgerbewegungen, Bürgerentscheide, Genossenschaften, kollaborative Zusammenschlüsse und Plattformen, die sich den unterschiedlichsten Themen und Problemen in der Stadt widmen und nach Lösungen suchen. Neue Fragen stellen sich: Wem gehört die Stadt? Wer entscheidet? Wie wird entschieden?

Das 2019 gegründete internationale und interdisziplinäre Blended-Learning- und Forschungsprojekt U!REKA Lab: Urban Commons konzentriert sich auf Untersuchungen unterschiedlicher Co-Creation-Initiativen in den U!REKA-Städten. Commons sind gemeinsam geschaffene und genutzte (im-)materielle Ressourcen. Sie befinden sich im Mitbesitz oder werden von einer Gemeinschaft von Nutzern und Interessenvertretern mitverwaltet; es gelten jeweils die Regeln und Normen dieser Gemeinschaft, die sich an Nachhaltigkeit, Inklusivität und öffentlichem Mehrwert orientieren (Bauens, 2018 & Waag, 2020).

Da sich die großen Herausforderungen unserer Zeit wie Klimawandel, Demografischer Wandel oder sozio-ökonomische Ungleichheit – auf dem Wohnungsmarkt, in der Bildung und der Mobilität – und der gesellschaftliche und technische Wandel durch die Digitalisierung besonders deutlich in urbanen Umfeldern zeigen, ist das Thema Urban Commons für alle U!REKA-Partner in den kommenden Jahren von besonderem Interesse.

U!REKA – Partner für Europa

Die Urban Research and Education Knowledge Alliance (U!REKA) ist ein Netzwerk von acht europäischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, das 2016 gegründet wurde. Ihm gehören die Frankfurt UAS, Amsterdam University of Applied Sciences, Edinburgh Napier University, Metropolia University of Applied Sciences in Helsinki, Oslo Metropolitan University und das University College Ghent (HOGENT) sowie seit 2019 die Politécnico Lisboa und die Technical University of Ostrava an.

Beteiligt an dem Projekt sind die U!REKA-Partneruniversitäten in Amsterdam, Gent, Frankfurt, Helsinki und Lissabon. Die experimentelle Herausforderung ist, trotz zeitversetzter Semesterzeiten wie bei einem Staffellauf das gemeinsame Thema in bestehende Bachelor- bzw. Master-Module integrativ einzubinden. Gestartet wird mit einer den Seminaren vorgelagerten Screencasts-Serie, die jeder Lehrende den

U!REKA Lab: urban commons

jeweils anderen zur Verfügung stellt. Wie und wann diese eingesetzt werden, entscheidet jeder Lehrende für sich. In Zeitintervallen, die sich überschneiden, werden sogenannte Foren (Webkonferenzen) durchgeführt, an denen alle Beteiligten an allen Orten teilnehmen, um sich über den Stand der Projekte und Methoden miteinander auszutauschen und sich für gemeinsame Arbeiten zu verabreden. Die einzelnen Kurse haben eine interdisziplinäre Perspektive, weil jeder Universitätspartner eine andere Sichtweise und einen anderen Bezug (siehe Kasten) auf das Thema hat.

Wie funktionieren Urban Commons und Communities of Commoners? Wie die Prozesse der Co-Creation? Und wie und unter welchen Bedingungen können sie für eine ökonomisch und ökologisch vorteilhafte Stadtentwicklung nutzbar gemacht werden, die nicht die sozialen Aspekte aus den Augen verliert? Wie können Stadtverwaltung, Bürger, Wissenseinrichtungen, Wohnungsbaugesellschaften und Unternehmer gemeinsam wirklich Miteigentum und Mitverwaltung in der Praxis etablieren?

Führt diese Art der Partizipation und des Engagements zu mehr Demokratie, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit in unseren Städten? Gibt es zukunftsorientierte Governance-Modelle, die Bürger/-innen als echte, ernstzunehmende Partner in Entscheidungsfindungen und Problemlösungen einbeziehen und nicht mehr nur den Regeln der Staatsmacht oder des Marktes folgen?

Mit diesen Fragen werden sich lokale Studierendengruppen 2020 beschäftigen und dazu den theoretischen Rahmen der Urban Commons, verschiedene Urban-Commons-Initiativen, ihre Ausrichtung, Ziele, Strukturen und Arbeitsweise analysieren; zudem soll möglichst eine Verbindung zu den 17 Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2020 hergestellt werden. In den folgenden Jahren werden die gleichen Themen dann systematischer untersucht, basierend auf visuellen, künstlerischen und dokumentarischen Ansätzen, wie z.B. dokumentarische und kreative Videografie, (Schauspieler-)Fotografie und Mappings.



„Die Frankfurt UAS ist progressiv, kreativ und im Denken interdisziplinär; und sehr international ausgerichtet. Dies ist vorbildlich für die notwendige Entwicklung unserer Gesellschaft. Eine Gemeinschaft wird nur dann die anstehenden Aufgaben lösen können, wenn sie Visionäres zulässt und zugleich konstruktive Umsetzung vorsieht. Die Berufe, auf die die Frankfurt UAS vorbereitet, stehen mitten im Leben. Die Bandbreite von der zeitgemäßen Beschäftigung mit frühkindlicher Bildung bis zum Experimentieren an neuen Baumaterialien halte ich für zukunftsorientiert, alltagstauglich und wegweisend.“

Dr. h.c. Beate Heraeus,
Mitglied des Hochschulrats

Die Methoden werden partizipatorische Verfahren umfassen und darauf abzielen, die Akteure und die lokale Bürgerschaft in einen co-kreativen Prozess der Wissensschaffung einzubeziehen. Ziel ist es, verschiedene Ansätze und konkrete Beispiele in den einzelnen Ländern zu vergleichen und eine ganzheitlichere Sichtweise darüber zu entwickeln, was städtische Gemeinschaftsgüter und Gemeinsamkeiten für die Gesellschaft, die Wirtschaft, das soziale Leben, die Kultur und die Technologie bedeuten könnten.

Institutionen, Beteiligte & Fokus

Metropolia, Helsinki:
Kaisa Kanerva | Verändernde Flächennutzungsplanung
Frankfurt UAS:
Angelika Plümmer, Raul Gschrey | Soziale und kulturelle Aspekte des Planens und Bauens; Ästhetisch-ethnografische Forschung und Intervention in sozialen Bereichen
Amsterdam University of Applied Sciences (AUAS):
Sandra Bos, Andrew Switzer | Kooperatives Regieren, partizipatorische Methoden
Hoogeschool Gent (HoGent):
An Lescauwae, Greet De Brauwere, Tine Vanthuyne | Urbanisierung und Stadtpädagogik
In cooperation with:
Politécnico de Lisboa (IPL)

Während der verschiedenen Phasen des U!REKA Lab: Urban Commons arbeiten Studierende, Lehrende und Mitarbeiter/-innen an gemeinsamen themenbezogenen Forschungsfragen, treffen sich online sowie in Sommerschulen und Konferenzen des U!REKA-Netzwerks, um einen kontinuierlichen Wissensaustausch über die erste Dreijahresperiode zu ermöglichen.

Das U!REKA Lab: Urban Commons wird durch den DAAD und die Partnerinstitutionen des U!REKA-Netzwerks finanziert und vom Digital Teaching and Learning Center der Frankfurt UAS im Rahmen des Projekts: Digital gestütztes Lehren und Lernen in Hessen unterstützt.

Prof. Dr. Heino Stöver

Cannabis als Erholung

Ein Blick auf den Umgang mit einem umstrittenen Hanfgewächs



Während in Deutschland versucht wird, das Verbot des Cannabiskonsums und -handels mit polizeilichen Mitteln rigoros durchzusetzen, hat man in anderen Staaten bereits vor Jahren mit einer Regulierung des Drogenmarktes begonnen. Uruguay, einige Bundesstaaten der USA und Kanada haben den Verkauf an Erwachsene legalisiert, die Produktion und den Handel unter strengen Auflagen gestattet.

Während in Deutschland jedes Jahr ca. 200.000 Straftaten in Bezug auf Cannabis nur zum Eigenbedarf gezählt werden, hat man in den genannten Ländern den Erwerb zum Eigenbedarf straffrei gestellt. Auch in Deutschland wird die Regulierung des Cannabismarktes diskutiert. Zu groß sind die Schäden der Strafverfolgung für den Einzelnen – Stigmatisierung, Diskriminierung und soziale Ausgrenzung erfahren viele Cannabiskonsument/-innen in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld.

Die kanadische Regierung unter Justin Trudeau hat ihr Wahlversprechen realisiert und dem Schwarzmarkt und der damit verbundenen organisierten Kriminalität 2018 den Kampf angesagt. Mit einigem Erfolg! Denn Cannabiskonsum/-innen müssen ihren Bedarf jetzt nicht mehr mit oftmals mit gesundheitsabträglichen Stoffen gestreckter Ware decken, sondern sie können ausgewiesene Sorten mit Ausweis für den Reinheitsgehalt und der THC-Stärke (Wirkstoffgehalt) erwerben. Für medizinische Zwecke hatte Kanada die Droge bereits 2001 zugelassen („medical marihuana“). Nun also auch zur „Erholung“, so die offizielle Wortwahl: „recreational marihuana“.

Für Minderjährige bleibt Cannabis nach den Vorgaben der Regierung weiterhin verboten. Dies liegt begründet in zahlreichen Studien, die vor den Schäden für das sich entwickelnde Gehirn warnen. Allerdings gibt fast ein Drittel der kanadischen Teenager an, im vergangenen Vierteljahr Marihuana geraucht zu haben.

Produktion, Handel, Endverkaufsstellen – all das ist noch neu und aufregend. Viele bürokratische Überwachungsmöglichkeiten sind etabliert worden, um einen Verbraucherschutz zu realisieren, der die Gesundheit in den Mittelpunkt stellt. Doch auch in Kanada gibt es Kritiker/-innen dieser Politik, die die Entwicklung und Ausdehnung vor allem der Cannabis-Industrie befürchten. Kanadas Regierung hat jedenfalls reagiert auf die Nachfrage nach Cannabis und einen realistischen und pragmatischen Weg gewählt, der sicher nicht unumstritten ist, aber am Ende Verbraucher- und Jugendschutz sichert.

In Deutschland wird seit Jahren über einen ähnlichen Weg diskutiert und es scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis es einen regulierten Zugang geben wird. Bereits seit 2017 ist Cannabis für medizinische Zwecke gesetzlich erlaubt und zulasten der Gesetzlichen Krankenkassen verordnungsfähig. Etwa 30.000 Patient/-innen profitieren von dieser Regelung – in der Regel Schmerzpatient/-innen, Menschen mit Spastik bei Multipler Sklerose, und unter Chemotherapie.



Prof. Dr. Dr. Michel Friedman und Dr. Eva-Maria de Melo

Grenzen und Entgrenzungen

Zum Zustand europäischer Demokratien



Grenzen und Entgrenzungen prägen das Bild der aktuellen europäischen Demokratie: Landes- und europäische Außengrenzen werden durch Migrationsbewegungen überschritten – nicht nur auf dem Weg über das Mittelmeer. Abschiebungen finden ohne Rechtsverfahren statt, obwohl Rechtsstaatlichkeit für die EU verpflichtend ist, und es kommt zu menschenunwürdigen Zuständen in überfüllten Flüchtlingslagern. Zur Bewältigung dieser Herausforderungen ist eine Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems notwendig. Europäischen Grenzstaaten muss eine finanzielle, aber auch personelle und technische Hilfestellung geboten und EU-Mitgliedstaaten müssen angesichts von Primär- oder Sekundärmigration unterstützt werden.

Geflüchtete verlassen einen Raum, in dem sie, wenn auch nur beschränkt, Rechte hatten, und begeben sich an einen Ort, wo ihnen nicht zwangsläufig neue Rechte zuteilwerden. Dies führt zu völkerrechtlichen Fragen, die eine offene EU auch hinsichtlich ihrer Mitgliedstaaten diskutieren muss: Sind die Rechtssysteme der EU noch so stabil, dass der Anspruch auf Rechte von jedem/-r Bürger/-in, formuliert werden kann?

Grundwerte der Menschenwürde, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit erscheinen vielerorts bedroht. Das Center for Applied European Studies (CAES) fördert den Diskurs zu europäischen Fragestellungen. Zentrales Thema unserer Diskussionen ist immer die Demokratie, denn durch Artikel 2 des Vertrags über die Europäische Union wurde Demokratie für jeden Mitgliedstaat durch seinen Beitritt zur EU verpflichtend. Das skizzierte Szenario macht deutlich, dass Demokratie in Europa derzeit vor diversen und großen Herausforderungen steht.

Denn auch in politischer Hinsicht kommt es zu Grenzüberschreitungen: Demokratiefreundliches Gedankengut und populistische Strömungen erfahren immer breitere Akzeptanz in der Gesellschaft. Politik und Gesellschaft lassen dies zu und setzen kaum Grenzen. Der wachsende Zulauf populistischer Parteien lässt die Gefahr eines schleichenden Zerfalls von Demokratie „von innen heraus“ zunehmen. Diese Entwicklungen werden von einigen EU-Mitgliedstaaten auch durch Angriffe auf Rechtsstaatlichkeit und Pressefreiheit im eigenen Land unterstützt. Grenzen werden auch dann überschritten, wenn Ungarn oder Polen durch autokratische Tendenzen das demokratische Wertefundament Europas missachten. Außerdem führen europaskeptische sowie anti-europäische Haltungen der letzten Jahre dazu, dass mit dem Brexit Großbritanniens,



dem erstmaligen Austritt eines EU-Mitgliedstaats, aller Voraussicht nach neue physische Grenzen entstehen.

Physisch, bildlich und geistig werden Grenzen überschritten. Im digitalen Diskurs sind Grenzüberschreitungen noch hemmungsloser möglich. Hier hat die Verbreitung von populistischem, rassistischem und antisemitischem Gedankengut drastisch zugenommen. Ob regulierend in digitale Veränderungsprozesse eingegriffen werden soll, wird aktuell intensiv diskutiert. Denn nicht nur Verletzungen der Rechtsstaatlichkeit bedrohen die europäische Demokratie, sondern auch (rechts-)populistische und anti-europäische Haltungen sowie Desinformationen über soziale Netzwerke („fake news“).

Auf politischer und gesellschaftlicher Ebene besteht also erheblicher Handlungsbedarf, um sicherzustellen, dass der Unterwanderung der europäischen Demokratie Grenzen gesetzt werden. An dieser Diskussion sollte sich jede/r einzelne Bürger/in beteiligen. Es gilt, Grenzen zu überwinden, um auch in Zukunft demokratisch leben zu können.

Center for Applied European Studies (CAES)

Auch im Jahr 2019 bot das CAES der Zivilgesellschaft mit seinem Veranstaltungsangebot eine Plattform, um sich über die europäische Demokratie zu informieren und mitzudiskutieren. Insbesondere die Podiumsdiskussion „Europawahl 2019 – Fragen an die Politik“ (5. April) ermöglichte eine direkte Auseinandersetzung zwischen und mit Spitzenkandidat/-innen und -politiker/-innen unterschiedlicher Parteien. Auch durch Ausrichtung der Symposien „Presse- und Medienfreiheit in der EU – ein bedrohtes Grundrecht?“ (16. Januar) oder „Was bedeutet Demokratie in der EU im 21. Jahrhundert?“ (17. Mai) wurde der Themenkomplex Demokratie in Europa durch renommierte Referent/-innen adressiert.

Das CAES spricht mit unterschiedlichen Formaten wie öffentlichen Symposien, Vorträgen und Weiterbildungen oder Lehrveranstaltungen für Studierende und Workshops für Schüler/-innen unterschiedlichste Zielgruppen der Gesellschaft zum Thema Europa an. Dabei fließen ganz diverse kulturelle, ökonomische, politische und wissenschaftliche Perspektiven ein und Vertreter/-innen unterschiedlicher Disziplinen tauschen sich auch auf internationaler Ebene aus, um neue (wissenschaftliche) Konzepte zu entwickeln.

Potenziale



Engagement aus Überzeugung

Die Stiftung HERR versteht sich auch als An-Stifterin

Harald Flöter



Wer Gutes tun will, dem stehen dazu zahlreiche Möglichkeiten offen. Das gilt vor allem dann, wenn finanzielle Mittel fließen sollen. Wenn es jedoch um mehr geht, als sporadisch (finanzielle) Wohltaten zu verteilen, sind Stiftungen für ein dauerhaftes Engagement eine ebenso attraktive wie naheliegende Option.

Stiftungen werden nicht selten aus sehr persönlichen Gründen mit einem klar definierten Stiftungszweck gegründet, indem der Stifter Vermögen in die gegründete Stiftung überführt und damit verselbstständigt, damit es dem Stiftungszweck dienen kann. Stiftungen haben den großen Charme, dass sie eine kontinuierliche und nachhaltige Förderung und Unterstützung ermöglichen, was den Stiftern in der Regel sehr am Herzen liegt.

Stifter haben mit der Festlegung des Stiftungszwecks klare Vorstellungen davon, wie die Mittel eingesetzt werden sollen, mit denen sie die Stiftung ausstatten. Es geht ihnen dabei allerdings weniger um ihren persönlichen Nachruhm als vielmehr um die Sache. Und vielfach darum, etwas zurückzugeben. Das trifft auch auf die Stiftung HERR zu.

Stifterin Sigrid Herr hat mit der Stiftungsgründung im Sinne ihres Bruders Wilhelm Herr gehandelt, der eine Stiftung gründen wollte, dieses Vorhaben aber zu Lebzeiten nicht mehr umsetzen konnte. Er war als Absolvent des Diplom-Studiengangs Bauingenieurwesen der seinerzeitigen Fachhochschule Frankfurt emotional sehr verbunden. Historisch betrachtet lag die Tradition der Familie Herr schon immer in einer mehrere Generationen überdauernden Leidenschaft für das Planen und Bauen.

„Wir verstehen unser Engagement als ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ und unterstützen Menschen, die Werte kreativen und kooperativen Zusammenwirkens vertreten und die Umsetzung von Projekten tatkräftig vorantreiben.“

Sigrid Herr
Stifterin und Vorsitzende des Beirats

Es war der Stifterin daher ein Anliegen, ihre im Jahr 2017 gegründete Stiftung der Förderung und Unterstützung der Frankfurt UAS und ihrer Hochschulangehörigen sowie Absolventinnen und Absolventen zu widmen. Sehr großen Wert legt die Stiftung auch auf studentische Beteiligung.

In einer Zeit, in der die Hochschulen intensiver um eine auskömmliche Finanzierung kämpfen müssen, ist die Stiftung HERR stolz darauf und glücklich darüber, mit ihrer Unterstützung Impulse geben und Akzente setzen zu können. Exemplarisch dafür steht das erste Projekt, die Sanierung des Gebäudes 9 auf dem Campus.

Wilhelm Herr hat seine Studienzeit im Gebäude 9 der Frankfurt UAS verbracht. Das markante, zum Nibelungenplatz hin orientierte bauliche Entree der Hochschule ist indes innen wie außen in die Jahre gekommen. Nach dem Krieg war eine pragmatische Lösung gefragt, heute markiert das Gebäude bis auf Weiteres den östlichen Beginn der in Planung befindlichen Campus-Meile. Rasch stand für die Stiftung HERR fest: Wir unterstützen die Modernisierung dieses Gebäudes in Optik und Ausstattung – außen wie innen.

Das Gebäude 9 wird aktuell auch durch den Fachbereich Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik genutzt. Es lag nahe, die Studierenden durch die Ausschreibung eines Wettbewerbs einzubeziehen und ihre Kreativität für Anregungen zur Umgestaltung des Gebäudes einzubinden. Die Beteiligung und die Qualität der Einreichungen übertrafen die Erwartungen der Stiftung deutlich. Auch wenn die preisgekrönten Vorschläge keine Umsetzungsgarantie bekommen, war es der Stiftung HERR sehr wichtig, die Studierenden und ihre Vorschläge bei der Modernisierung mit zu berücksichtigen.

Als erste Baumaßnahmen sollten Sanierung und Neuanstrich der Fassade des Gebäudes 9 durchgeführt werden. Anfang November 2019 wurde mit dem Gerüstaufbau begonnen. Die Arbeiten werden bis zum Frühjahr 2020 andauern, danach ist die Umgestaltung des Eingangsfoyers und der inneren Räumlichkeiten geplant.

Nicht immer muss es die Förderung wissenschaftlicher oder organisatorischer Projekte sein. Die Stiftung HERR ist sicher, dass verschönernde Maßnahmen und eine Verbesserung der Nutzerfreundlichkeit einhergeht mit der Wertschätzung von Studierenden und Professoren, die sich auch in der Außenwahrnehmung der Hochschule national und international positiv widerspiegelt. Die Stiftung HERR möchte mit diesem ersten Projekt auch ein deutlich nach außen sichtbares Zeichen setzen, dass in Frankfurt die Stiftungs tradition fortlebt.



Gleichzeitig sollen andere Frankfurter Bürger angeregt und sozusagen „angestiftet“ werden, gleichermaßen Gutes in Frankfurt zu tun – gerne auch im Sinne der Frankfurt UAS und gerne auch im Zusammenwirken mit der Stiftung HERR.

Der neue Anstrich ist ein Signal für das gewachsene Selbstbewusstsein dieser Hochschule, und die Stiftung HERR trägt voller Überzeugung dazu bei, es sichtbar zu machen. Das hätte Wilhelm Herr sehr gefallen!

Die Stiftung HERR

Die Stiftung HERR wurde im Herbst 2017 als gemeinnützige Stiftung des Bürgerlichen Rechts gegründet und hat zum Ziel, die Frankfurt UAS und ihre Hochschulangehörigen sowie Absolventinnen und Absolventen zu fördern.

Sie stellt Mittel für Projekte von Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zur Verfügung und unterstützt den internationalen Austausch von Studierenden und Lehrenden. Dabei soll die Völkerverständigung durch wissenschaftliche Begegnungen mit europäischen und außereuropäischen Hochschulen gepflegt werden. Es sollen Stipendien und Preise für besondere Leistungen vergeben und der Wissenstransfer sowie die Gründung von Unternehmen durch Absolventinnen und Absolventen gefördert werden. Auch Infrastruktur und Ausstattung der Hochschule werden in Projekte einbezogen | www.stiftung-herr.de



Harald Flöter
Vorstand
Tel.: +49 69 63 91 80
harald.floter@stiftung-herr.de



Gemeinsam Zukunft gestalten

Chancen schenken durch Investitionen in Bildung

Astrid Kramer

Sponsern Spenden Stiften

Bildung eröffnet Chancen. Stellen Sie sich vor, wir lebten in einer Gesellschaft ohne die Option von Bildung oder ohne die geeigneten Voraussetzungen dafür. Die Chancen auf ein Wachstum der Wirtschaft und damit des Wohlstands und der Entwicklung jedes Einzelnen von uns wären minimal.

Unser Ziel ist es, durch praxisorientierte Bildung die Grundlage für Innovationsfähigkeit und gute Entwicklungsperspektiven unserer Gesellschaft zu legen. Nicht alle unsere Projekte sind allein mit staatlichen Mitteln finanzierbar. Wir freuen uns daher, auf starke Partner zählen zu können!

Gestalten Sie mit uns Zukunft – durch Kooperationen in Forschung, Lehre und betrieblicher Weiterbildung, durch Sponsoring, Spenden oder Zustiftungen!

Wann dürfen wir Sie als Bildungspartner oder Förderer begrüßen?

Profitieren Sie davon, Teil eines Netzwerks aus Unternehmen und Persönlichkeiten der Metropolregion FrankfurtRheinMain zu sein, bei potentiellen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sichtbar zu werden, am Wissenstransfer einer der



größten Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Deutschland teilzuhaben und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Engagieren Sie sich als:

Bildungspartner für Studierende und Lehrende

Unsere Studierenden bringen für ihr Studium sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit. Wir bieten vielfältige und gezielte Qualifizierungsangebote.

Werden Sie Förderer von:

- | Stipendien für Studierende (z.B. Deutschlandstipendium)
- | Promotionsstipendien
- | Qualifizierungsangeboten zum Ausbau von Sprach-, Schreib- und Lernkompetenzen und Förderung der Persönlichkeitsbildung
- | Auszeichnungen für Studierende und Lehrende (Preise)
- | Stiftungs- und Gastprofessuren (für Spitzenwissenschaftler/-innen)
- | Internationalen Austauschprogrammen für Studierende und Lehrende

Bildungspartner Wissenstransfer

Unsere Dozenten kommen aus Unternehmen und Institutionen. Mit Ihrer Praxiserfahrung und wissenschaftlichen Expertise generieren sie Lösungen für die Praxis.

Werden Sie Förderer von:

- | Kooperationen in der Lehre an vier Fachbereichen mit über 70 Bachelor-, Master und MBA-Studiengängen (Workshops/Praxisfallprojekte/Praxissemester/Betreuung von Abschlussarbeiten)
- | Kooperationen in der praxisorientierten Forschung an vier Fachbereichen und 16 themenspezifischen Instituten
- | Konferenzen und Kongressen
- | Start Up-Gründungen
- | (Dualen) Studiengängen
- | Gast- und Festvorträgen
- | Service-Learning-Dienstleistungen
- | Studentischen Initiativen
- | Maßgeschneiderten Weiterbildungsangeboten
- | Career Services bei Jobmessen an der Frankfurt UAS
- | Events (z.B. Alumni-Veranstaltungen)

Bildungspartner für Standortentwicklung

Eine moderne räumliche und technische Infrastruktur ist ein messbarer Faktor für den Studienerfolg. Wir investieren baulich und wollen zu unserem 50. Geburtstag im Jahr 2021 mit der Modernisierung des Campus ein großes Stück weiter sein.

Werden Sie Förderer von:

- | Werkstätten und Laboren
- | Technischer Ausstattung von Räumlichkeiten
- | Modernisierung von Gebäuden und Räumen
- | Barrierefreien Zugängen
- | Raumpatenschaften
- | Begegnungsstätten (Café, Begegnungsinself)

Bildungspartner Gesellschaftliche Verantwortung und Nachhaltigkeit

Mit einer Geld- oder Sachspende unterstützen Sie ein zeitlich begrenztes und zeitnah umzusetzendes Projekt. Erprobte Optionen für ein langfristiges und dauerhaftes Engagement sind die Gründung einer Stiftung, Zustiftungen oder testamentarische Verfügungen. So stellen Sie sicher, dass Bereiche, Themen oder Projekte gefördert werden, die Ihnen besonders am Herzen liegen.



Werden Sie Mitglied, Spender oder Stifter:

- | Förderverein der Frankfurt UAS e.V.
- | Frankfurter Stiftung für Forschung und Bildung



Investitionen in Bildung zahlen sich aus! Jeder Beitrag ist nachhaltig, denn er prägt den Werdegang von Menschen!

Wir beraten Sie gerne und finden gemeinsam Themen und individuelle Kooperationsmöglichkeiten, die zu Ihnen passen. Sprechen Sie uns an. Wir freuen uns auf Sie.

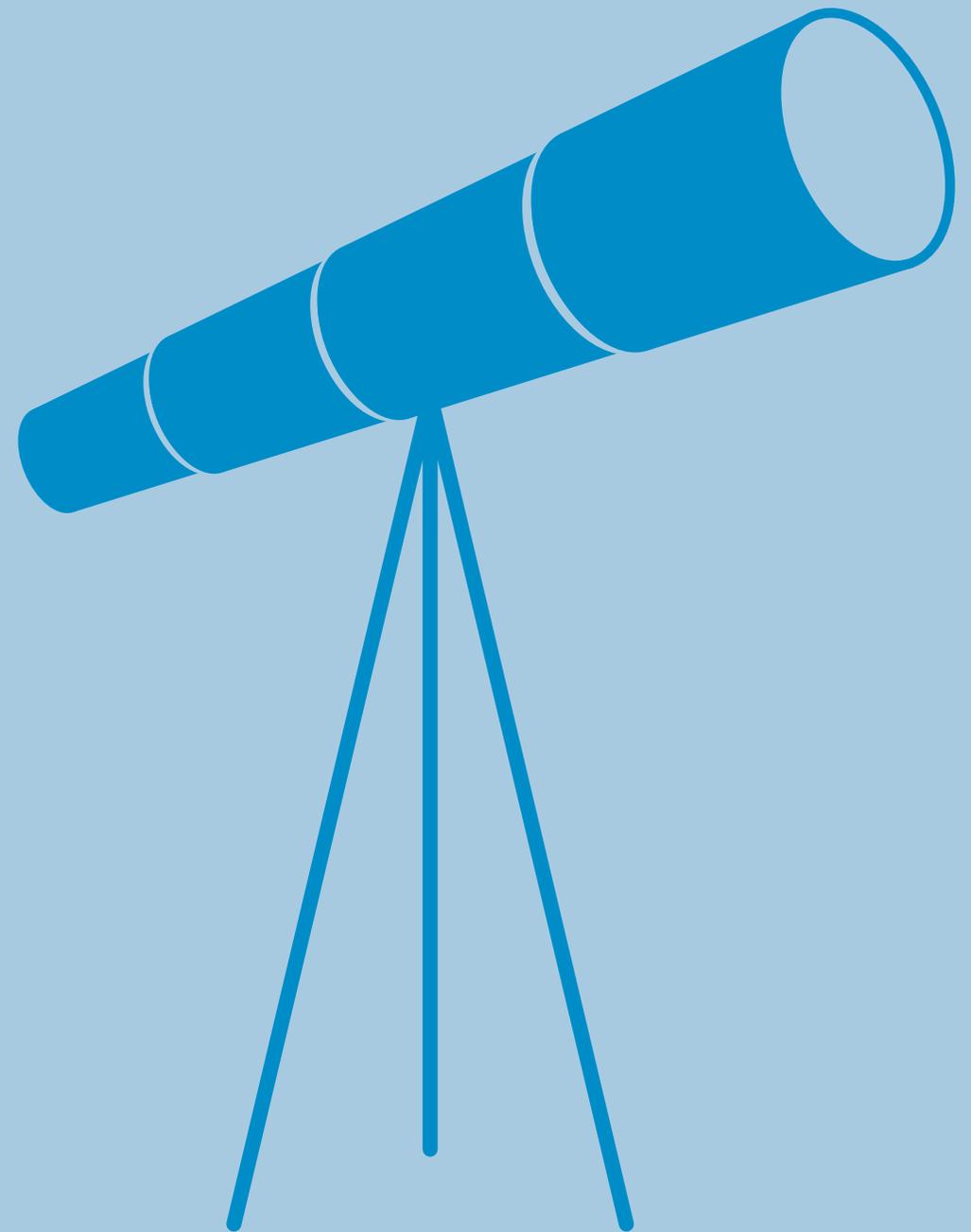


Astrid Kramer
Leiterin
Hochschulförderung
Tel.: +49 69 1533-2131
Mobil: +49 151 28 29 35 88
kramer@hsf.fra-uas.de



Monika A. Rosenberger
Hochschulförderung und Geschäftsstelle
Förderverein der Frankfurt UAS e.V.
Frankfurter Stiftung für Forschung und Bildung
Tel.: +49 69 1533-2166
rosenberger@hsf.fra-uas.de

Perspektiven



Bemerkenswertes: Die Chronik

8. Januar

Akustische Messungen virtuell

Das Team „ARA – Augmented Reality Acoustics“ (Alexander Pfaff, Elisabeth Kunz und Christopher Morschel; Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften) erhält ein Hessen Ideen Stipendium, um seine Methode, akustische Messungen an technischen Maschinen durch Augmented Reality zu optimieren, weiterzuentwickeln. Das Stipendium wird an Mitglieder hessischer Hochschulen vergeben, deren Gründungs-ideen sich in frühen Phasen der Ideen- bzw. Geschäftsentwicklung befinden.

16. Januar

Wie frei ist die Presse?

Das Center for Applied European Studies (CAES) richtet ein Symposium zum Thema „Presse und Medienfreiheit in der EU – ein bedrohtes Grundrecht“ aus. Es referieren unter anderem Paul F. Nemitz, Europäische Kommission, und Prof. Dr. Andrzej Przytycki, Botschafter Republik Polen.

1. Februar

Gegen Diskriminierung und Rassismus

Die Frankfurter Wissenschaftsrunde, der auch die Frankfurt UAS angehört, unterzeichnet die „Frankfurter Erklärung der Vielen“. Die beteiligten Institutionen erklären damit explizit, völkisch-nationalistische, fundamentalistische, populistische oder autoritäre Ein- oder Übergriffe nicht zu dulden und dagegen vorzugehen.

25. Februar

Gut gegründet

Der Gründerempfang der Stadt Frankfurt am Main führt 200 Gründer, Start-ups und Netzwerkpartner aus der Frankfurter und der regionalen Gründerszene bereits zum dritten Mal am Vorabend der „AUFSCHWUNG“-Messe auf dem Campus zusammen.

28. Februar

Hans-Messer-Preis

Tobias Rohrer, Absolvent des Bachelor-Studiengangs Informatik, wird mit dem mit 3.000 Euro dotierten Hans-Messer-Preis 2018 ausgezeichnet. Gewürdigt wird seine Bachelorarbeit „Gestenerkennung im Augmented-Reality-Umfeld mittels neuronaler Netze“ unter Einsatz der 3D-Datenbrille „Hololens“ von Microsoft. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Dr. Thomas Gabel, Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften

14. März

Planen und Bauen

Die Hochschulleitung informiert über die mittelfristige Bauplanung bis zum Jahr 2029. Drei Bestandsgebäude sollen dann komplett neu errichtet sein.

15. März

Schnell unterwegs

Der Wettbewerb „F1 in der Schule“ für Rennwagen mit Gaspatronenantrieb wird auf einer 20 Meter langen Piste ausgetragen. 20 Teams aus fünf Bundesländern, der Schweiz und Österreich treten gegeneinander an.

25. März

Abschied aus dem Amt

Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell, Vizepräsidentin für Studium und Lehre (SL), und Prof. Dr. Ulrich Schrader, Vizepräsident für Forschung, Weiterbildung, Transfer (FWT), werden nach sechs- bzw. neunjähriger Amtszeit feierlich verabschiedet. Die Amtszeiten enden am 31. März. Ab 1. April folgen Prof. Dr. Martina Klärle (WFT) und Prof. Dr.-Ing. René Thiele (SL).



27. März

Neu im Amt

Angela Dorn, neue Staatsministerin im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK), und die ebenfalls neue Staatssekretärin Ayse Asar tauschen sich im Rahmen eines „Antrittsbesuchs“ mit der Hochschulleitung aus.

3. April

Alter hat Zukunft

Das neu gegründete interdisziplinäre Forschungszentrum FUTURE AGING nimmt offiziell die Arbeit auf. Es beschäftigt sich unter anderem mit dem Einsatz assistiver Technologien und – gemeinsam mit Architekten – inklusiver Architektur.

5. April

Polarisierungspotenzial

Eine vom CAES organisierte Diskussionsveranstaltung mit den Spitzenkandidat/-innen zur Europawahl sorgt bereits im Vorfeld hochschulintern für Diskussionen. Auslöser ist die Teilnahme des AfD-Vertreters Jörg Meuthen. Am Veranstaltungstag besetzen Studierende den Veranstaltungsraum; die Hochschulleitung sieht sich gezwungen, mit Unterstützung der Polizei räumen zu lassen. Die Diskussion unter Leitung von Prof. Dr. Dr. Michel Friedman findet ohne Zwischenfälle statt.



16. April

Schulterschluss zwischen Unis und HAWs

HRK-Präsident Prof. Dr. Peter-André Alt spricht zum Semesterauftakt zum Thema „Innovation und Forschungsförderung – neue Perspektiven an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften“ und plädiert für eine intensivere Zusammenarbeit zwischen HAWs und Universitäten.



6. Mai

Fördern aus Leidenschaft

Der Förderverein der Frankfurt University of Applied Sciences e.V. feiert sein 25-jähriges Jubiläum. Seit 1994 setzen sich seine Mitglieder für die Hochschule ein. Peter Fischer, Präsident von Eintracht Frankfurt, hält eine emotionale und persönliche Festrede.



6. Mai

Hochschulrat in neuer Zusammensetzung

Das zehnköpfige beratende Gremium tritt zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Der bisherige Vorsitzende Dr. Hejo Mandercheid, Direktor a.D. des Caritasverbandes für die Diözese Limburg e.V., wird im Amt bestätigt, ebenso sein Stellvertreter Jörg E. Feuchthofen, Rechtsanwalt und Geschäftsführer der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände.

17. Mai

Schicksalswahl

Außenminister a.D. Joschka Fischer spricht anlässlich des dreijährigen Bestehens des Center for Applied European Studies (CAES) zum Thema „Schicksalswahl für Europa!“. Fischer war 2016 bei der Gründungsveranstaltung Festredner.

20. Mai

Ingenieurwesen fördern

Der Verein Deutscher Ingenieure (VDI), Bezirksverein Frankfurt-Darmstadt und die Frankfurt UAS besiegeln ihre Zusammenarbeit vertraglich. Eine bereits seit vielen Jahren auf unterschiedlichen Ebenen gepflegte Kooperation wird damit bekräftigt.

4. Juni

Pro Europa

Daniel Cohn-Bendit, unter anderem langjähriger Europaabgeordneter, zieht auf Einladung des CAES eine Bilanz der Europawahl und setzt sich insbesondere mit der „Deutsch-französischen Herausforderung nach der Europawahl“ auseinander

5. Juni

Studentische Kreativität

Die Preisträger/-innen eines von der Stiftung HERR ausgelobten studentischen Wettbewerbs zur Steigerung der (optischen) Attraktivität des zum Nibelungenplatz orientierten Gebäudes 9 der Hochschule werden ausgezeichnet.

7. Juni

Chancen der Digitalisierung

Mit Beiträgen zum Themenkomplex „Künstliche Intelligenz in Lehre und Forschung – Die Frankfurt UAS in der digitalen Zukunft“ nehmen die beiden neuen Vizepräsidenten offiziell ihr Amt auf. Gastrednerin ist Prof. Dr. Kristina Sinemus, Hessische Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung.

7. Juni

Mixed Leadership

Mehr Frauen in Leitungspositionen bringen, Gleichberechtigung fördern, Vielfalt als Stärke vermitteln und den Wandel der Unternehmenskultur unterstützen – dies sind die Ziele der Aktivitäten des neu gegründeten Instituts für Mixed Leadership, dem eine Akademie angeschlossen ist.



11. Juni

Engagiert für den Kinderschutz

Dr. Maud Zitellmann, Professorin für Jugendhilfe und Kinderschutz am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, erhält den mit 1.000 Euro dotierten Publikationspreis der Frankfurter Stiftung für Forschung und Bildung. Die Stiftung würdigt mit dem Preis praxisnah und für einen breiten Leserkreis allgemeinverständlich aufbereitete wissenschaftliche Themen.

Bemerkenswertes: Die Chronik

13. Juni

Gute Ideen

Auszeichnung der Preisträger/-innen im Rahmen des internen Vorschlagswesens.

17. Juni

HAWs international

HAW-Vorsitzender Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich begrüßt zum fünften Parlamentarischen Abend der hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW Hessen) unter dem Motto „HAW Hessen: Regional – Innovativ – Weltoffen“ unter anderem Ministerin Angela Dorn und Staatssekretärin Ayse Asar.

3. Juli

Deutschland-Netz

Die Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten unserer Hochschule treffen sich mit ihren Förderinnen und Förderern im Museum Giersch zum Austausch und Netzwerken.

28. August

Auf Sommer gebaut

Anlässlich des Sommerfests des Architekten- und Ingenieur-Vereins auf dem Campus informieren Prof. Dr. Martina Klärle über die baulichen Herausforderungen und Prof. Dr. Michael Peterek zum Planungsstand Campusmeile.

31. August

Sommerleicht

Die „Stiftung Flughafen Frankfurt/Main für die Region“ finanziert die Summer Universities der „European Summer University in Global Logistics“ (ESU) im Jahr 2019 und 2020 mit bis zu 75.000 Euro; es ist das erste Projekt der Stiftung mit einer Hochschule.



2. September 2018

SimCityNet

Die Frankfurt UAS ist wissenschaftlicher Partner eines Projekts zur Erarbeitung eines „digitalen Zwillings“ des Hanauer Straßennetzes, mit dessen Hilfe sich Potenziale von Fahrzeugen mit alternativen Antrieben im öffentlichen Personennahverkehr und bei kommunalen Entsorgungsbetrieben simulieren lassen.

23. September

Luftleerer Raum

Die gemeinsam mit der Technischen Hochschule Mittelhessen betriebene Schule für Vakuumtechnik feiert ihr 30-jähriges Bestehen. Die einwöchige Jubiläums-Fortbildungsveranstaltung wurde mit besonderen Vakuum- und Tieftemperaturexperimenten aufgelockert.

24. + 25. September

Blick in die Zukunft

Im Rahmen einer zweitägigen Zukunftswerkstatt unter Beteiligung der gesamten Hochschule setzt sich die Frankfurt UAS mit ihrer künftigen Entwicklung, Zeithorizont 2035, auseinander. Die Vorstellungen fließen in die Zielvereinbarungsverhandlungen mit dem Land Hessen ein.

25. September

Gut beraten

Vizepräsidentin Prof. Dr. Martina Klärle bringt ihre Kompetenzen als eine von zwei Frauen in den Beirat des Energieversorgers Mainova ein. Die Amtszeit beträgt vier Jahre.

1. Oktober

Am Netz

Die Mainova AG hat planmäßig Arbeiten zur Verlegung einer 1,7 Kilometer langen Fernwärmeleitung vom Campus Westend der Goethe-Uni abgeschlossen. Durch den Anschluss ans Fernwärmenetz können jährlich 700 Tonnen CO₂ eingespart werden.

11. Oktober

Atem holen

Der seit 1997 ausgeschriebene Frankfurter Umweltpreis wird an der Frankfurt UAS verliehen. Die Auszeichnung geht an die Deutsche Umwelthilfe für Engagement um bessere Luft in den Städten. Die Umwelthilfe hatte 2018 mehrere Landesbehörden wegen der Überschreitung von Grenzwerten verklagt.

15. Oktober

Energiegeladen

Die Frankfurt UAS tritt dem in Kassel ansässigen „House of Energy“ als wissenschaftlicher Partner bei. Vizepräsidentin Prof. Dr. Martina Klärle verspricht sich davon einen engeren Schlußschluss zwischen Hochschule und Energiewirtschaft.

23. Oktober

Ein Gewinn für alle

Eine positive Bilanz nach zweijähriger Zusammenarbeit ziehen Landrat Oliver Quilling, Landkreis Offenbach, und Präsident Prof. Dr. E.P. Dievernich. Im Oktober 2017 hatten beide Partner eine strategische Partnerschaft geschlossen.

25. Oktober

Meditation reloaded

Die Auseinandersetzung mit „Spiritualität und Wissenschaft“ steht im Mittelpunkt des 2. Mediationskongresses.

29. Oktober

Forschungstag!

Die staatlichen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) in Hessen und das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) verleihen im Rahmen der gemeinsamen Kampagne „Forschung für die Praxis“ den Hessischen Forschungspreis. Die Auszeichnung für herausragende Leistungen in der anwendungsorientierten Forschung geht an die Hochschule Darmstadt; die beiden gleichrangigen mit je 9.000 Euro Preisgeld verbundenen zweiten Preise gehen an Prof. Dr. Barbara Klein, Fb 4, und Prof. Dr.-Ing. Michael Peterek, Fb 1, der Frankfurt UAS. Pünktlich zum Forschungstag erscheint der neue Forschungsbericht der Frankfurt UAS.

4. November

Handfeste Lehre

Prof. Claudia Lueling, Prof. Dr. Regina Rucker-Gramm und Prof. Dr. Agnes Weilandt erhalten den Innovationspreis Lehre des Fördervereins der Frankfurt UAS. Ausgezeichnet wird ein interdisziplinäres Lehrprojekt zur Entwicklung neuer Materialien.

18. November

Preisgekrönte Kommunikation

Gemeinsam mit der Technischen Universität Chemnitz teilt sich die Frankfurt UAS den alle zwei Jahre von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und dem ZEIT Verlag gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung vergebenen und mit 25.000 Euro dotierten Preis für Hochschulkommunikation 2019. Das diesjährige Thema lautete „Intern kommunizieren – nach außen wirken“. Im Rahmen einer Feierstunde in Hamburg nehmen Präsident Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich, KOM-Abteilungsleiterin Verena Plettenberg und Pressesprecherin Dr. Nicola Veith den Preis entgegen.



26. November

Unsere Hochschule soll schöner werden

Dank des großzügigen Engagements der Stiftung HERR kann das prominent zum Nibelungenplatz orientierte Gebäude 9 umfangreichen Erneuerungsarbeiten innen wie außen unterzogen werden. Den Auftakt bilden Fassadenarbeiten, die bis Frühjahr 2020 abgeschlossen werden sollen.

3. Dezember

Akademische Weiterbildungen in Hessen entdecken

Das Weiterbildungsangebot der Hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften auf wird seit 2004 auf dem gemeinsamen Portal WissWeit gebündelt. Jetzt wurde die Webseite www.wissweit.de überarbeitet.

5. Dezember

Wintermärchen

Der erste Fairtrade-Wintermarkt macht mit fair gehandelten Produkten auf das Thema Nachhaltigkeit aufmerksam. Er wird im Rahmen der Bewerbung als „Fairtrade-University“ ausgerichtet

11. Dezember

Erfolgreiche Wiederwahl

Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich wird für eine zweite, sechsjährige Amtszeit wiedergewählt; sie beginnt am 1. Oktober 2020. Er setzt sich im ersten Wahlgang gegen seine Gegenkandidatin Prof. Dr. Laura Schreiber, Würzburg, durch.



16. Dezember

Schwieriges Verhältnis?

Der Vorsitzende der Atlantikbrücke, Sigmar Gabriel, spricht nach Jahresfrist im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Think Europe – Europe thinks“ zum Verhältnis Europa und USA

18. Dezember

Künstliche Intelligenz

Die im Herbst 2018 von Oberbürgermeister Peter Feldmann ins Leben gerufene Initiative „AI Frankfurt“ wird zum „AI Frankfurt Rhein-Main“. Vertreter von über 60 Unternehmen und wissenschaftlichen Einrichtungen aus der gesamten Rhein-Main-Region treffen sich an der Frankfurt UAS zur Gründungsversammlung an der Frankfurt UAS. Vizepräsidentin Prof. Dr. Martina Klärle wird zur Beirätin im Vorstand des neuen Vereins gewählt.

Dissertationen und Preise

Promoviert

Benjamin Metka:

Robust Visual Self-localization and Navigation in Outdoor Environments Using Slow Feature Analysis.

Betreuung Frankfurt UAS:
Prof. Dr. Ute Bauer-Wersing (Fb 2)

Betreuung Universität Bielefeld:
Prof. Dr. Helge Ritter

Robin Müller-Body:

On the Heuristic Network Optimization of Static, Dynamic, and Highly-Dynamic Communication Network Infrastructures.

Betreuung Frankfurt UAS:
Prof. Dr. Martin Kappes (FB 2).

Betreuung Universidad de Cádiz:
Prof. Dr. Inmaculada Medina-Bulo

Caprice Oona Weissenrieder:

Rising to the top: Exploring the role of political skill, career self-efficacy and perceived organisational support in the career success of women in Germany.

Betreuung Frankfurt UAS:
Prof. Dr. Regine Graml und
Prof. Dr. Tobias Hagen (beide FB 3).

Betreuung Edinburgh Napier University:
Prof. Dr. Jane Ali-Knight.

Betreuung Glasgow Caledonian University:
Dr. David McGuire.

(alle: erfolgreiche Promotionsverteidigungen)

Preise der Hochschule

Laura Maria Bassi-Preis für Frauenförderung und eine geschlechtersensible Hochschulkultur

21. Februar 2019

Sarah Worthmann für das Awareness-Team

Henriette-Fürth-Preis des Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen (gFFZ)

5. Juli

Steve Massoth; BA Soziale Arbeit;
Fb4 Soziale Arbeit und Gesundheit

Absolventenpreis des Fördervereins

18. April: Falco Schäfer, BA Architektur,
Fb 1 Architektur • Bauingenieurwesen •
Geomatik

25. April: Carlotta Coda, BA Soziale Arbeit,
Fb 4 Soziale Arbeit und Gesundheit

24. Mai: Katarina Hoke, BA International
Finance, Fb 3 Wirtschaft und Recht

18. Oktober: Max Fusek, MA Allgemeiner
Maschinenbau, Fb 2 Informatik und
Ingenieurwissenschaften

22. November: Emre Gecer, BA Business
Administration, Fb 3 Wirtschaft und Recht

24. Oktober: Daniel Licht, BA Soziale Arbeit,
Fb 4 Soziale Arbeit und Gesundheit

Publikationspreis 2018

11. Juni

Prof. Dr. Maud Zitellmann
Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit

Innovationspreis Förderverein

4. November

Prof. Claudia Lülting
Prof. Dr. Regina Rucker-Gramm
Prof. Dr. Agnes Weilandt,

alle Fb 1: Architektur • Bauingenieurwesen •
Geomatik

AppliedIdea Ideenwettbewerb

10. Dezember

1. Preis (1.500 Euro)
Moritz Bönisch, Dustin Idel
„Stat.Dart“ (Scorekeeping-System
für Steeldarts)

2. Preis (1.000 Euro)
Ivan Litwitschenko, Marius Mersinger

„zeltHAUS“ (temporäre, klima-
regulierende Unterkunft)
3. Preis (500 Euro)
Miriam Harbig, Lucie Hucke, Anna Schott,
Joschua Eisele, Michael Heil, Timo Hiersch-
biel, Mario Sattler, Ismail Ünvermis, Björn
Weidenfeller

„FitShelf – Das Regal das dich zum Schrank
macht!“ Kombination Einrichtungsgegenstand/
Trainingsgerät)

Zuschauerpreis

Julian Bergmann, Josip Bosnjak, Paul Hofert-
Schnurr, Kai Kienke, Jörg Schneider, Martin
Schwalm, Janik Wenzel, Markus Wetscher,
Alexis Willrich

„Multi Pull“ (Fitnessgerät)

Externe Preise

Fachbereich 1: Architektur

Bürgerforum Baukultur in Bensheim

(Aparthotel Bensheim)

3. April 2019
Sophia Brzoska, Tabea Allesandra Wodsack.
Je 600 Euro

Gia Tuan Hoang, Florian Moser
(Anerkennung, je 350 Euro)

Förderpreis des BDA Frankfurt

(Auslober: Bund Deutscher Architekten (BDA)
Frankfurt am Main)

18. April 2019

Kai Jakobi B.A., Larissa Fahl M.A.; Jahresabo
„Der Architekt“/Buch

2. August 2019

Josef Schneble B.A., Tabea Allesandra
Wodsack M.A. Jahresabo „Der Architekt“/
Buchpreis

Förderpreis der Architekturfachzeitschrift „wettbewerbe aktuell“

18. April 2019

Franziska Weiler B.A., Sandra Frischholz M.A.;
Jahresabo/Buchpreis

2. August 2019

Moritz Sailer B.A., Daniel Tittiser M.A.; Jahres-
abo/Buchpreis

Studierendenpreis des Deutschen Architek- turmuseums

(DAM; Publikumspreis); Buchpreis

18. April 2019

Jannik Fabricius B.A. (Konstruieren), Patrick
Heine B.A. (Entwerfen); Christina Großmann
M.A.

2. August 2019

Uwe Jänsch B.A., Laura di Mauro M.A. (Konst-
ruieren); Moritz Sailer B.A. (1.), Isabelle Kühn
B.A. (2.); Maryam Nagizadeh M.A. (Entwerfen)

Förderpreis Fachvereinigung Deutscher Betonfertigteiltbau e.V.

18. April 2019

Sebastian Zehlicke B.A., 500 Euro

Urban Link; Stadt Mannheim

(Städtebau)

24. Juni 2019

Francesca Bläss, Florian Bramann, Matthias
Büdinger, Brian Centrone, Marco Henn, Caro-
lin Riffel, Linus Glockengieser, Xenia Schäfer,
Melissa Stöhr, alle B.A. (K6); drei Gruppen je
200 Euro

Urban Tool; Stadt Mannheim

(Startup)

29. Juli 2019

Marie Benninghoven, Michael Hindelang,
Josephine Kitz I Simon Gilmer, Sandro Siefert,
Tobias Schmidt

alle B.A. (K6); zwei Gruppen, je 500 Euro

Forschungspreis der Hessischen Hoch- schulen für Angewandte Wissenschaften

29. Oktober 2019

2. Preis Prof. Dr. Michael Peterek; 9.000 Euro

Fachbereich 1: Bauingenieurwesen

Dreßler Bau GmbH

(Beste Studienleistungen)

18. April 2019

1. Preis: Jonathan Leichner B.Eng;

2. Preis: Kim Marc Leichner, Kevin Pusch
B.Eng.; je 500 Euro

17. Oktober 2019

1. Preis: Regine Singer B.Eng.; 1.000 Euro

2. Preis: Manuel Manfred Mickler B.Eng.; 500
Euro

Fachbereich 1: Geomatik

VDV-Preis (Verband Deutscher Vermes-
sungsingenieure e.V./Landesverband Hessen;
herausragende Abschlussarbeit)

18. April 2019

Zoe Winkler B. Eng., Tamara Simon M.Eng.;
100 Euro/einjährige VDV Mitgliedschaft

17. Oktober 2019

Sarah Lehmann B.Eng.; 100 Euro/einjährige
VDV Mitgliedschaft

Harbert-Buchpreis (Deutscher Verein für Ver-
messungswesen – Gesellschaft für Geodäsie,
Geoinformation und Landmanagement e.V./
Landesverein Hessen; beste Studienleistung)

18. April 2019

Nora Heep B.Eng., Julia Westenburge M.Eng.;
Buch

Fachbereich 2

Hans-Messer-Preis 2018 der IHK Frankfurt am Main

26. Februar

Tobias Rohrer, B.A. Informatik

“Evaluation and Correlation of Virtual Strains
in a Multiaxial Front Suspension Test Rig with
Adams/Car”; 3.000 Euro

Betreuung: Prof. Dr. Thomas Gabel

Friedrich-Dessauer-Preis des VDE Rhein-Main e.V.

19. Mai 2019

Vu Thoi Le, (M.Eng. Information Technology);
1.000 Euro

Betreuung: Prof. Dr. Ulrich Trick

VDI-Förderpreise Verein Deutscher Ingenieure

(Bezirksverein Frankfurt-Darmstadt)

18. Januar 2019

Fabienne Kühnel, B.Eng. Maschinenbau,
1.000 Euro

Tom Latka, M.Eng. Allgemeiner Maschinenbau,
1.000 Euro

14. Oktober 2019

Laura Basset, B.Sc. Angewandte Biowissen-
schaften dual, 1.000 Euro

Sebastian Pohl, M.Eng. Allgemeiner Maschi-
nenbau, 1.000 Euro

Ausländerpreis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)

13. November

Awni Ahmad, B.Eng. Bioverfahrenstechnik

Fachbereich 4

Forschungspreis der Hessischen Hoch- schulen für Angewandte Wissenschaften

29. Oktober 2019

2. Preis Prof. Dr. Barbara Klein; 9.000 Euro

Vielfältig und zukunftsorientiert: Unsere Studiengänge

Fachbereich 1: Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik	Fachbereich 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften	Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht	Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit
<p>Architektur (B.A.) Bauingenieurwesen (B.Eng.) Geoinformation und Kommunaltechnik (B.Eng.) Real Estate und Facility Management (B.Sc.) Real Estate und Integrale Gebäudetechnik (B.Eng.)</p> <p>Dual Bauingenieurwesen dual (B.Eng.) Geoinformation und Kommunaltechnik dual (B.Eng.)</p>	<p>Bioverfahrenstechnik (B.Eng.) Elektro- und Informationstechnik (B.Eng.) International Business Information Systems (B.Sc.) Engineering Business Information Systems (B.Sc.) (Wirtschaftsinformatik) Informatik (B.Sc.) Informatik – mobile Anwendungen (B.Sc.) Maschinenbau (B.Eng.) Maschinenbau online (B.Eng.) Maschinenbau dt.-span. Doppelabschluss (B.Eng.) Mechatronik (B.Eng.) Produktentwicklung und Technisches Design (B.Eng.) Service Engineering (Wirtschaftsingenieur) (B.Eng.)</p> <p>Dual Wirtschaftsingenieurwesen online dual (B.Eng.) Angewandte Biowissenschaften dual (B.Sc.)</p>	<p>Betriebswirtschaft – Business Administration (B.A.) Betriebswirtschaft dt.-frz. Doppelabschluss (B.A.) International Finance (B.Sc.) Public und Non-Profit Management (B.A.) Wirtschaftsrecht – Business Law (LL.B.)</p> <p>Dual Luftverkehrsmanagement dual (B.A.) Public Administration dual (B.A.) Steuerlehre dual (B.A.) Tourism Management (englischsprachig) dual (B.A.)</p>	<p>Berufspädagogik für Pflege- und Gesundheitsberufe (B. A.) Management Pflege und Gesundheit (B.A.) Pflege- und Case Management (B.Sc.) Soziale Arbeit (B.A.) Soziale Arbeit – transnational (B.A.)</p>
<p>Advanced Architecture (englischsprachig) (M.A.) Architektur (M.A.) Barrierefreie Systeme (M.Sc.) Geoinformation und Kommunaltechnik (M.Eng.) Infrastruktur – Wasser und Verkehr (M.Eng.) Infrastruktur – Wasser und Verkehr (M.Eng.) (berufsbegleitend) Konstruktiver Ingenieurbau/ Baumanagement (M.Eng.) Umweltmanagement und Stadtplanung in Ballungsräumen (M.Eng.) Zukunftssicher Bauen (M.Eng.)</p> <p>Weiterbildend Urban Agglomerations (englischsprachig) (M.Sc.)</p>	<p>Allgemeine Informatik (M.Sc.) Allgemeiner Maschinenbau (M.Eng.) Barrierefreie Systeme (M.Sc.) High Integrity Systems (englischsprachig) (M.Sc.) Information Technology (englischsprachig) (M.Eng.) Mechatronik und Robotik (M.Sc.) Wirtschaftsinformatik (M.Sc.)</p>	<p>Accounting and Finance (M.Sc.) Global Logistics (M.Sc.) Leadership (M.A.) Strategisches Informationsmanagement (M.Sc.) Verhandeln und Gestalten von Verträgen (L.L.M.) Wirtschaftsingenieurwesen (M.Sc.)</p> <p>Weiterbildend Aviation and Tourism Management (MBA) Entrepreneurship & Business Development (MBA)</p>	<p>Barrierefreie Systeme (M.Sc.) Diversität und Inklusion (M.A.) Forschung in der Sozialen Arbeit (M.A.) Performative Künste in sozialen Feldern (M.A.) Pflege – Advanced Practice Nursing (M.Sc.) Pflege und Gesundheitsmanagement (M.A.) Psychosoziale Beratung und Recht (M.A.)</p> <p>Weiterbildend Beratung in der Arbeitswelt (M.A.) Suchttherapie und Sozialmanagement in der Suchthilfe (M.A.)</p>

Autoren

Positionen

- 1 Prof. Dr.-Ing. Michael Peterek**
Fachbereich 1: Architektur •
Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-3013
michael.peterek@fb1.fra-uas.de
- 2 Maßgeschneiderte Ersatzteile**
Prof. Dr. Armin Huß
Fachbereich 2: Informatik
und Ingenieurwissenschaften
Tel.: +49 69 1533-3188
huss@fb2.fra-uas.de
- 3 Prof. Dr. Diana Völz**
Fachbereich 2: Informatik
und Ingenieurwissenschaften
Tel.: +49 69 1533-3944
voelz@fb2.fra-uas.de
- 4 Dr. Christopher Blase**
Fachbereich 2: Informatik
und Ingenieurwissenschaften
Tel.: +49 69 1533-3036
cbblase@fb2.fra-uas.de
- 5 Nachdenken im Dialog –
eine wissenschaftliche Praxis**
Simona Pagano
Kompetenzzentrum für Soziale
Interventionsforschung (KornSI)
Tel.: +49 69 1533 2887
simona.pagano@fb4.fra-uas.de
- 6 Prof. Dr. Christian Kolbe**
Fachbereich 4: Soziale Arbeit
und Gesundheit
Tel.: +49 69 1533-2809
cmkolbe@fb4.fra-uas.de
- Ein neuer Ton auf
Führungsebene**
7 Prof. Dr. Andrea Ruppert
Fachbereich 3: Wirtschaft
und Recht
Tel.: +49 69 1533-3172
ruppert@fb3.fra-uas.de
- 8 Sarah Sorge**
Fachbereich 3: Wirtschaft
und Recht
Tel.: +49 69 1533-3836
sarah.sorge@fb3.fra-uas.de

Vielfalt in der Diskussion

- 9 Babyboomer**
Prof. Dr. Andreas Klocke
Fachbereich 4: Soziale
Arbeit und Gesundheit
Tel.: +49 69 1533-2809
klocke@fb4.fra-uas.de
- 10 Dr. Sven Stadtmüller**
Forschungszentrum
Demografischer Wandel
Tel.: +49 69 1533-3187
svenstad@fdzw.fra-uas.de
- Future Aging**
11 Prof. Dr. Barbara Klein
Fachbereich 4: Soziale
Arbeit und Gesundheit
Tel.: +49 69 1533-2877
bklein@fb4.fra-uas.de
- Fliegen**
12 Prof. Dr. Yvonne Ziegler
Fachbereich 3: Wirtschaft
und Recht
Tel.: +49 69 1533-2922
yziegler@fb3.fra-uas.de
- 13 Prof. Dr. Karl-Rudolph Rupprecht**
Fachbereich 3: Wirtschaft
und Recht
Tel.: +49 69 968 635 019
rupprecht@fb3.fra-uas.de
- Kommunalplanung
und EGaming**
14 Prof. Dr. Gerd Döben-Henisch
Fachbereich 2: Informatik und
Ingenieurwissenschaften
Tel.: +49 69 1533-3007
doeben@fb2.fra-uas.de
- Pflege**
15 Prof. Dr. Ulrike Schulze
Hessisches Institut
für Pflegeforschung
Tel.: +49 69 1533-2845
uschulze@fb4.fra-uas.de
- 16 Katja Kraus**
Hessisches Institut
für Pflegeforschung
Tel.: +49 69 1533-2844
katja.kraus@hessip.de
- 17 Prof. Dr. Thomas Busse**
Fachbereich 4: Soziale
Arbeit und Gesundheit
Tel.: +49 69 1533-2973
busse.thomas@fb4.fra-uas.de

Die Lehre von der Lehre

- Leitbild Lehre**
18 Prof. Dr. René Thiele
Vizepräsident Studium und Lehre
Tel.: +49 69 1533-2416
vp-sl@fra-uas.de
- 19 Monika Schröder**
Beratung und Strategie für
Studium und Lehre (BeSt)
Tel.: +49 69 1533-3391
schroederm@best.fra-uas.de
- Learning Labs**
20 Dr. Sabrina Engelmann
Tel.: +49 69 1533-3828
sabrina.engelmann@best.fra-uas.de
- Gewaltfreie Kommunikation**
21 Irmante Ezerskyte
Beratung und Strategie für
Studium und Lehre (Peer Campus)
Tel.: +49 69 1533 3129
irmante.ezerskyte@best.fra-uas.de
- 22 Marc-Oliver Maier**
Beratung und Strategie für
Studium und Lehre (BeSt)
Tel.: +49 69 1533 3172
irmante.ezerskyte@best.fra-uas.de
- STEPS**
23 Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig
Studiendekan des
Fachbereichs 2
Tel.: +49 69 1533-2234
hrludwig@fb2.fra-uas.de
- Schweizer Modell**
24 Anna Bergstermann
Weiterbildung und Lebenslanges
Lernen (WeLL)
Tel.: +49 69 1533-2164
*bergstermann@kompetenz
ucampus.fra-uas.de*
- 25 Oda Vogel**
Weiterbildung und Lebenslanges
Lernen (WeLL)
Tel.: +49 69 1533-2671
vogel@kompetenzcampus.fra-uas.de
- Fake News**
26 Prof. Dr. Barbara Lämmlein
Fachbereich 3: Wirtschaft und
Recht
Tel.: +49 69 1533-3861
blaemmlein@fb3.fra-uas.de
- 27 Dr. Carmen Kuhn**
Schreibwerkstatt
Fachsprachenzentrum
Tel.: +49 69 1533-3818
carmen.kuhn@fsz.fra-uas.de

Disruptive Wissenschaft

- Datensicherheit**
28 Prof. Dr. Andrea Ruppert
Fachbereich 3: Wirtschaft
und Recht
Tel.: +49 69 1533-3172
ruppert@fb3.fra-uas.de
- 29 Prof. Dr. Dominik Wendt**
Fachbereich 3: Wirtschaft
und Recht
Tel.: +49 69 1533-3876
wendt@fb3.fra-uas.de
- Byzanz**
30 Prof. Dr. Christian Rieck
Fachbereich 3: Wirtschaft
und Recht
Tel.: +49 69 1533-2948
rieck@fb3.fra-uas.de
- Leichtbau**
31 Prof. Dr. Claudia Lüling
Fachbereich 1: Architektur •
Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-2768
clue@fb1.fra-uas.de
- Mobilität**
32 Prof. Dr. Petra Schäfer
Fachbereich 1: Architektur •
Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-2797
petra.schaefer@fb1.fra-uas.de
- 33 Andreas Gilbert**
Fachbereich 1: Architektur •
Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-2624
Andreas.Gilbert@fb1.fra-uas.de

Position beziehen

- UIREKA**
34 Dr. Iris Bräuning
International Office
Tel.: +49 69 1533 3848
andrea.jansen@io.fra-uas.de
- Urban Commons**
35 Angelika Plümmer
Fachbereich 1: Architektur •
Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-3002
pluemmer@fb1.fra-uas.de
- 36 Raul Gschrey**
Fachbereich 4: Soziale Arbeit
und Gesundheit
gschrey.raul@fb4.fra-uas.de
- Sucht**
37 Prof. Dr. Heino Stöver
Fachbereich 4: Soziale Arbeit
und Gesundheit
Tel.: +49 69 1533 2823
hstoever@fb4.fra-uas.de
- Europa**
38 Prof. Dr. Dr. Michel Friedman
Center for Applied European
Studies (CAES)
Tel.: +49 69 1533-2779
michel.friedman@caes.fra-uas.de
- 39 Dr. Eva-Maria de Melo**
Center for Applied European
Studies (CAES)
Tel.: +49 69 1533-3366
eva-maria.demelo@caes.fra-uas.de

Positionen



Vielfalt in der Diskussion



Die Lehre von der Lehre



Disruptive Wissenschaft



Position beziehen



Daten & Kennzahlen

www.frankfurt-university.de/statistiken

Frankfurt University of Applied Sciences

Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main
Tel. +49 69 1533-0, Fax +49 69 1533-2400

www.frankfurt-university.de



Impressum

Herausgeber: Der Präsident der Frankfurt University of Applied Sciences **Redaktion:** Dr. Ralf Breyer • Editorial: Präsidium • Fördern: Astrid Kramer • Für inhaltliche Korrektheit und Vollständigkeit der Anlagen übernimmt die Redaktion keine Gewähr **Gestaltung:** Frank Muckenheim, Frankfurt **Lektorat:** Ingrid Walther, Frankfurt **Bildnachweis:** Titel: © Frank Muckenheim, S. 6: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 8-9: © Frank Muckenheim, S. 10: © Frankfurt UAS | Maren Harnack, S. 12: © Sebastian Kaulitzki | PantherMedia, S. 14: © drubig-photo | Fotolia.com, S. 16: © Kevin Rupp | Frankfurt UAS, S. 18-19: © Frank Muckenheim, S. 20: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 22: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 24: © esther-poon | Fotolia.com, S. 26: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 28: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 31: © Matthias Buehner | Fotolia.com, S. 32: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 34: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 37: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 38: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 40: © Frankfurt UAS | Braum, S. 43: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 44: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 46: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 48: © Frankfurt UAS | Friederike Manning, S. 49: © Annalena Kluge | HfG Offenbach, © Julian Schwarze | HfG Offenbach, S. 50-51: © Christoph Lison, S. 53: © Frankfurt UAS | Friederike Manning, S. 54: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 56: © Frankfurt UAS | Uwe Dettmar, S. 58: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 62: © Frank Muckenheim, S. 63: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 64-65: © Frank Muckenheim, S. 66: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, S. 67: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, S. 68-69: © Frankfurt UAS | Natalie Färber, S. 70-71: © Frank Muckenheim, S. 72, Spalte 2: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, S. 72, Spalte 3: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 73, Spalte 1 oben: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, S. 73, Spalte 1 unten: © Frankfurt UAS | Stefanie Kösling, S. 73, Spalte 3: © Frankfurt UAS | Friederike Manning, S. 74, Spalte 2: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 75, Spalte 2: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 75, Spalte 3: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, **Personenfotos:** Quelle privat bzw. © Frankfurt UAS **Druck:** printmedia solutions GmbH, Mannheim **Papier:** Circleoffset Premium White **Auflage:** 1.900 • 4/2020



HRK-Audit
Internationalisierung der Hochschulen



Zertifizierte
Familienfreundliche Hochschule



Gemeinsam Sponsern Zukunft Spenden gestalten Stiften

Profitieren Sie von einer
individuellen Kooperation mit uns

Sprechen Sie uns an:
Frankfurt University of Applied Sciences
Stabsstelle Hochschulförderung
hsf@fra-uas.de

www.frankfurt-university.de